



Arbeitsmarktservice
Österreich

ABI / Arbeitsmarktforschung
und Berufsinformation

Helmut Dornmayr (ibw), Susanna-Maria Henkel (öibf),
Peter Schlögl (öibf), Arthur Schneeberger (ibw),
Regine Wieser (öibf)

Benachteiligte Jugendliche - Jugendliche ohne Berufs- bildung

**Qualitative und quantitative Erhebun-
gen; Arbeitsmarkt- und bildungspoli-
tische Schlussfolgerungen**

Wien, März 2006

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:

AMS - Arbeitsmarktservice Österreich

Bundesgeschäftsstelle

ABI / Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation

Maria Hofstätter, Ewald Rosenthal

A-1200 Wien, Treustraße 35 - 43

Tel. (+43 1) 33 178 - 0

ISBN-10: 3-85495-300-3

ISBN-13: 978-3-85495-300-3

ibw

Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft



**Österreichisches Institut für
Berufsbildungsforschung**

ENDBERICHT

Forschungsprojekt:

**Benachteiligte Jugendliche
– Jugendliche ohne Berufsbildung**

**Qualitative und quantitative Erhebungen
Arbeitsmarkt- und bildungspolitische Schlussfolgerungen**

AutorInnen:

Helmut Dornmayr (ibw)

Susanna-Maria Henkel (öibf)

Peter Schlögl (öibf)

Arthur Schneeberger (ibw)

Regine Wieser (öibf)

Wien, März 2006

Inhaltsverzeichnis:

EXECUTIVE SUMMARY	4
1. EINLEITUNG	8
1.1. Hintergrund	8
1.2. Arbeitsschritte und gewählte Methoden (Untersuchungsdesign):	11
1.2.1. Sekundärdatenanalyse (ibw)	11
1.2.2. Befragung 20- bis 24-Jähriger ohne Sekundarabschluss II (ibw)	11
1.2.3. Qualitative Erhebungen bei Jugendlichen (<i>öibf</i>)	12
1.2.4. Regionale Fokus-Gruppen (<i>öibf</i>)	12
1.3. Begriffsklärung „Benachteiligte Jugendliche“ (Peter Schlögl, <i>öibf</i>)	13
2. SEKUNDÄRSTATISTISCHE ANALYSE AUSBILDUNGSBEZOGEN BENACHTEILIGTER JUGENDLICHER (ARTHUR SCHNEEBERGER, <i>ibw</i>)	18
2.1. Einleitung	18
2.2. Anteil 15- bis 17-jähriger Jugendlicher, die nicht in Ausbildung sind	18
2.2.1. Geschlechtsspezifische Unterschiede	20
2.2.2. Regionale Unterschiede im Übergang nach Absolvierung der Schulpflicht	20
2.3. Bildungstand der 20- bis 24-Jährigen	22
2.3.1. Die langfristige Entwicklung	23
2.3.2. Bildungsstand nach Staatsangehörigkeit	24
2.3.3. Deutliche Unterschiede nach Bundesländern	26
2.4. Internationaler Vergleich	27
2.5. Zusammenfassung	29
2.6. Tabellenanhang	31

3. BEFRAGUNG 20- BIS 24-JÄHRIGER OHNE SEKUNDARABSCHLUSS II	
<i>(HELMUT DORNMAYR, ibw)</i>	39
3.1. Untersuchungsdesign	39
3.2. Demographische Merkmale der Befragten	41
3.3. Beruflicher Status und Lebensunterhalt	47
3.4. Bildungsverläufe	61
3.5. Kompetenzen	71
3.6. Institutionelle Kontakte und Unterstützung	78
3.7. Perspektiven	82
3.8. Zusammenfassung	90
4. INTERVIEWS MIT JUGENDLICHEN	
<i>(REGINE WIESER/PETER SCHLÖGL, öibf)</i>	92
4.1. Auswahl der InterviewpartnerInnen	93
4.2. Zusammenfassung der Interviewergebnisse	96
4.2.1. Das AMS aus Sicht der Jugendlichen	97
4.2.2. Was kennen sie und was nicht?	99
4.2.3. Gefühle von Benachteiligung	99
4.2.4. Stellenwert von Bildung und Erwerbstätigkeit	101
4.2.5. Zukunft – Hoffnungen und Ängste	103
4.3 Bildergalerie – positiv-negativ	104
5. REGIONALE FOKUS-GRUPPEN	
<i>(PETER SCHLÖGL/SUSANNA HENKEL/NORBERT LACHMAYR, öibf)</i>	108
5.1. Wien	109
5.2. Zell am See	113
5.3. Murau / Steiermark	117
6. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN.....	121
B) Anhang Fokus-Gruppen	133

EXECUTIVE SUMMARY

Die hier vorliegende Studie untersucht mittels vielfältigster quantitativer und qualitativer Erhebungsinstrumente die Lebensbedingungen, Ausbildungs- und Berufsverläufe sowie die beruflichen Perspektiven von Jugendlichen ohne abgeschlossene Berufsausbildung, d.h. mit keinem über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss.

Die **Auswertung verschiedener sekundärstatistischer Daten** – insbesondere der Volkszählung 2001 (vgl. Kapitel 2) ergibt folgendes Bild: Bei den 16-Jährigen waren 2001 nicht ganz 7% nicht mehr im Ausbildungssystem – sei es in Schule oder im dualen System der Lehrlingsausbildung. Der Anteil der Jugendlichen ohne Ausbildungsintegration beläuft sich bei den 17-Jährigen auf 10%. Bei den 20- bis 24-Jährigen haben – laut Volkszählung 2001 – etwa 17% keinen formalen Abschluss, 83% haben einen solchen erreicht (Lehr- oder Fachschulabschluss, Matura oder mehr).

Es ist dabei empirisch evident, dass es einen Migrationshintergrund der Ausbildungsprobleme gibt. Bei den jungen Erwachsenen (20–24 Jahre) mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft hat laut Volkszählung 2001 fast die Hälfte (47%) keinen formalen Ausbildungsabschluss, bei den Österreichern 13,5%. Ebenso evident ist, dass sich nicht allen Bundesländern die gleichen Herausforderungen adäquater Maßnahmen zur Bildungsintegration der ausländischen Jugendlichen stellen; Wien ist besonders gefordert.

Eine im hohen Maße repräsentative **Befragung 20- bis 24-Jähriger ohne Sekundarabschluss II** – d.h. mit höchster abgeschlossener Ausbildung Pflichtschule – ermöglicht eine weitere Differenzierung und Detailanalyse dieser Gruppe (vgl. Kapitel 3).

Der Großteil (77%) der (befragten) 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II hat zumindest eine weiterführende Ausbildung begonnen. Ein Fünftel (20%) besucht aktuell (d.h. zum Befragungszeitpunkt) noch eine weiterführende formale Ausbildung (meist Lehre bzw. BHS). Insgesamt rund 40% haben konkrete Pläne, in den nächsten Jahren die Lehrabschlussprüfung bzw. die Matura „nachzuholen“. 30% planen zudem den Abschluss sonstiger Ausbildungen. Besonders benachteiligt im Bildungszugang sind allerdings Frauen und Personen mit nicht-deutscher Muttersprache. 93% der befragten Män-

ner mit deutscher Muttersprache haben eine weiterführende Ausbildung zumindest begonnen, aber nur 50% der Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache.

Die Ursachen für Ausbildungsabbrüche sind vielfältig. An vorderer Stelle stehen Schulfrust (25% stark zutreffend), der Wunsch, eigenes Geld zu verdienen (22% stark zutreffend) und mangelnde Vorstellungen über Ausbildungswünsche und -möglichkeiten (17% stark zutreffend). Dies zeigt nicht zuletzt auch die Notwendigkeit einer alle Jugendlichen erreichenden Bildungs- und Berufsberatung. Laut eigener Einschätzung haben rund 70% der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II keine Bildungsberatung in der Schule erfahren. Für Frauen ist zudem die Unterbrechung von Ausbildungswegen durch Schwangerschaften ein weiterer wichtiger „Drop-Out-Grund“.

Der Anteil an Arbeitslosen unter den 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II ist hoch (31%). Arbeitsmarkt- und bildungspolitische Maßnahmen zur nachhaltigen beruflichen Integration dieser Zielgruppe erscheinen daher dringend notwendig (siehe Schlussfolgerungen).

Erleichtert werden diese Maßnahmen dadurch, dass generell eine hohe berufliche Motivation spürbar ist. Der Anteil echter „Aussteiger“ (d.h. ohne Arbeits- oder Weiterbildungsmotivation) ist relativ gering (3%). Diese haben überwiegend männliches Geschlecht und Deutsch als Muttersprache.

Generell ist darauf zu verweisen, dass auch die 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II eine Reihe von formalen Qualifikationen erworben haben und über formelle und informelle Kompetenzen in unterschiedlichster Form verfügen. Selbst wenn nur die über Schulfächer abgebildeten Kompetenzen betrachtet werden, überwiegen die Stärken eindeutig die Schwächen.

Die Persönlichkeiten der **persönlich interviewten Jugendlichen** und deren Status in der Gesellschaft sind – wenig überraschend – recht unterschiedlich. Gemeinsam ist ihnen jedoch allen, dass formale „Erfolgskriterien“ wie ein positiver Schulabschluss oder eine nachhaltige Integration ins Beschäftigungssystem bislang nicht erreicht wurden.

Bei einzelnen Jugendlichen zeigen sich überraschende **kreative Potenziale**. Andererseits aber auch Persönlichkeiten, die ganz offensichtlich einer zeitweisen oder möglicherweise anhaltenden professionellen Unterstützung bedürfen.

Insgesamt ist der **Informationsstand** der jungen Menschen über für Arbeitsmarkt, Beschäftigung und Ausbildung relevante Institutionen und Angebote sehr unterschiedlich. Die Jugendlichen beziehen ihr Wissen primär über das Elternhaus, zu einem relevanten Teil aber auch über informelle Kanäle (z.B. Freundeskreis). Unklarheiten hinsichtlich Leistungsspektrum und Unterstützungsmöglichkeiten oder gar konkrete (auch unerfüllbare) Erwartungen sind mit ein Grund für eher negativ erlebte Beratungssituationen bei AMS oder anderen Einrichtungen.

Bildung und Erwerbstätigkeit haben bei allen interviewten Jugendlichen einen durchaus **hohen Stellenwert**. Wenn auch aus verschiedenen Gründen. Am dominantesten ist jedenfalls der Aspekt der Schaffung einer finanziellen Lebensbasis durch Berufstätigkeit. Bildung oder Ausbildung wird hier in den allermeisten Fällen als Mittel zum Zweck eingestuft.

Positive Erlebnisse mit gelungenen Erfahrungen in der Arbeitswelt sind jedoch selten zu finden. Aber **schon verhältnismäßig kleine „Erfolgsstorys“ scheinen wichtig zu sein**.

Die Gruppengespräche in drei Regionen Österreichs zeigen – neben strukturellen **Engpässen an Ausbildungsplätzen** (allgemein, aber auch sektoriell) – gemeinsame Diskussionsthemen auf wie den Bedarf nach einem verbesserten **Zusammenwirkens der Einrichtungen**, die mit und für Jugendliche arbeiten. Während in Salzburg und der Steiermark offensichtlich das **qualitative Matching** von Jugendlichen und Ausbildungsangeboten sowie Ausbildungsabbrüche zentrale Punkte darstellen, wird in Wien stärker die Ressourcenknappheit von Qualifizierung und Beratung thematisiert. Der unterschiedlich hohe Anteil junger Menschen mit **migrantischem Hintergrund** verursacht einen regional unterschiedlichen Qualifikationsdruck für TrainerInnen und BeraterInnen in Hinblick auf Interkulturalität und Sprachenkenntnisse.

Die entwickelten Empfehlungen im gegenständlichen Projekt weisen ein weites Spektrum auf. Beginnend mit eher bildungspolitischem Fokus reichen sie weit in das Feld der aktiven Arbeitsmarktpolitik und in die effektive und effiziente Verwaltung von Beratungs- und Vermittlungsdiensten, die einer Benachteiligung entgegenwirken, bzw. versuchen diese nicht entstehen zu lassen:

- Ausbau/Weiterentwicklung innovativer und alternativer Ausbildungsmodelle und Lernformen
- Positive Beispiele von gelungenen Biografien als Unterstützung nützen
- (Aus)Bildungsfähigkeit als Maßnahmenziel erkennen, zulassen und geeignete Methoden entwickeln
- Fokussierung der Förderung von Kompetenzen und Stärken
- Anerkennung und Weiterentwicklung von informell erworbenen Kompetenzen und Teilqualifikationen („Drop-Outs“)
- Nachhaltige Vernetzung von AkteurInnen fördern
- Case Management forcieren
- Ausbau der Bildungs- und Berufsberatung
- MigrantInnen als besondere Zielgruppe

1. EINLEITUNG

Die Wahrnehmung von Lebenschancen in der Gesellschaft wird zunehmend durch den Grad von Bildung und Qualifizierung bestimmt. Benachteiligte Jugendliche bringen im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen ungünstigere Startchancen und ungünstigere individuelle Voraussetzungen für eine Berufsausbildung bzw. den Einstieg in eine solche mit. Ihr persönlicher Erfahrungshintergrund ist häufiger durch problematische familiäre Strukturen und eine schwierige Lebensgeschichte geprägt, die Brüche aufweist, sowie durch Schulerfahrungen gekennzeichnet, die häufig Misserfolge einschließen. Weiterhin gilt jedoch: Je niedriger die formale berufliche Qualifikation, desto schlechter die Position auf dem Arbeitsmarkt. Jugendliche, die heute nicht auf die veränderten Anforderungen der Arbeits- und Lebenswelt bzw. der Gesellschaft vorbereitet werden, unterliegen zukünftig in noch höherem Maße als bisher der Gefahr von sozialer und gesellschaftlicher Ausgrenzung.

1.1. Hintergrund

Über 17% der 20- bis 24-Jährigen wiesen 2001 (Volkszählung) keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss auf. Junge Frauen sind vergleichsweise stärker von diesem Phänomen betroffen als junge Männer (19% zu 15,9%). Im gleichen Jahr wies knapp ein Drittel der österreichischen Bevölkerung über 20 Jahren keinen oder höchstens Pflichtschulabschluss auf.

Die Arbeitsmarktstatistik nach Bildungsabschluss zeichnet ein eindeutiges Bild des Arbeitslosigkeitsrisikos für Personen dieser Gruppe. 2005 lag die Arbeitslosenquote von Personen mit höchster abgeschlossener Ausbildung „Pflichtschule“ bei 17,8%. Die Gesamtarbeitslosenquote betrug aber lediglich 7,2%¹.

¹ AMS: Arbeitsmarkt & Bildung, Jahresdurchschnitt 2005

Neben diesen Kernindikatoren herrscht jedoch ein deutliches Datendefizit hinsichtlich dieser Gruppe, die sich grundsätzlich in folgende Untergruppen teilen lässt:

- AusbildungsverzichterInnen
- AusbildungsabbrecherInnen
- erfolglose BildungsnachfragerInnen

Neuere Forschung² hat gezeigt, dass bei diesen Gruppen die Hauptschule als wichtigste Form der Sekundarstufe I dominiert. Die Analyse des Ausbildungswegs von Jugendlichen ohne Berufsausbildung (JOB) in befristeten Beschäftigungsverhältnissen brachte das Ergebnis, dass die meisten durchaus einen weiterführenden schulischen oder beruflichen Abschluss angestrebt hatten, jedoch eine weiterführende Schule abgebrochen haben. Zusätzlich zu diesen hohen Abbruchquoten muss berücksichtigt werden, dass viele JOB trotz prinzipiellem Interesse keine Lehrausbildung begonnen haben. Es zeigt sich, dass viele Jugendliche erst im Laufe ihrer schulischen Entwicklung bzw. beim versuchten Einstieg in das Duale System aus unterschiedlichsten Gründen an einer weiterführenden beruflichen Ausbildung gehindert wurden oder gescheitert sind und die Entscheidung, keine weiterführende schulische oder berufliche Ausbildung in Anspruch zu nehmen, oft kein vorab geplanter bewusster Schritt war.

Jedenfalls bleibt darauf hinzuweisen, dass die derzeitige Daten- und Informationslage über Jugendliche ohne Berufsausbildung in Österreich als nicht ausreichend beurteilt werden muss, um wirklich optimale zielgruppenadäquate Förderinstrumente entwickeln zu können. Beispielsweise fehlen entsprechende repräsentative Untersuchungen über die Gesamtheit dieser Jugendlichen, ihre Bildungs- und Berufsverläufe, ihre Lebensumstände und Bedürfnisse.

Aus der Sicht der beiden an diesem Forschungsprojekt beteiligten Bildungsforschungsinstitute (*ibw* und *öibf*) bedürfen insbesondere nachfolgende Forschungsfragen einer Klärung, welche mit der hier vorliegenden Untersuchung bearbeitet werden.

² Bergmann, Nadja/Putz, Ingrid/Wieser, Regine (2001): Jugendliche mit und ohne Berufsausbildung. Eine Studie aus Sicht der Betroffenen (=AMS report 25, AMS Österreich Hg.), Wien

Forschungsfragen

- Abgrenzung der Jugendlichen, die ohne Sekundarabschluss II bleiben. Wie viele sind es? Differenzierung nach angefangenen Ausbildungen: Wie viel Prozent beginnen eine Ausbildung und brechen diese ab?
- Über welche (arbeitsmarktrelevanten) Kompetenzen und Stärken verfügen die Jugendlichen bzw. Jungerwachsenen trotz abgebrochener oder gar nicht begonnener weiterführender Ausbildung?
- Erhebung möglicher Gründe, warum diese Jugendlichen keinen Sekundarabschluss II haben (warum wird keine Ausbildung begonnen, warum wird die Ausbildung abgebrochen?).
- Analyse der beruflichen Integration der Jugendlichen ohne Sekundarabschluss II und Erhebung beruflicher Perspektiven (wird eine Integration am Arbeitsmarkt angestrebt? warum nicht?)
- Welche gelungenen Modelle auch überinstitutioneller Kooperationen könnten als „Cases of good Practice“ angesehen werden, um die Zielgruppen besser zu erreichen bzw. halten zu können?
- Wo bestehen Synergiepotenziale und damit verbunden höhere Effektivität in der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen (öffentliche und private), die diese Zielgruppen erreichen (wollen)?
- Aufzeigen weiterer „Lösungsstrategien“: Unterscheidung in Bedarf an sozialen Maßnahmen (z.B. Durchbrechung von Drogen-/Kriminalitätsspiralen) und bildungspolitischen Schritten (z.B. Erleichterung von „zweiten Runden“ der Qualifizierung, Aufwertung der Berufsinformation an Schulen)

1.2. Arbeitsschritte und gewählte Methoden (Untersuchungsdesign)

1.2.1. Sekundärdatenanalyse (ibw)

Die Erarbeitung einer praktisch relevanten Typologie von im Hinblick auf Ausbildung und Arbeitsmarktintegration benachteiligten Jugendlichen erfordert die tiefeschürfende Nutzung vorhandener statistischer Quellen, wie der Volkszählung 2001, der Arbeitserhebung von Eurostat, von OECD-Daten etc., sowie die Sichtung und Analyse einschlägiger Forschungsarbeiten.

Diese statistische Grundlage ergänzt die anderen methodischen Zugänge in der Gesamtstudie. Ziel des Studienteils ist die empirisch fundierte Bestimmung der Zielgruppe nach soziodemografischen und schullaufbahnbezogenen Merkmalen, um differenzierte zielgruppenadäquate Maßnahmen begründen und entwickeln zu können.

1.2.2. Befragung 20- bis 24-Jähriger ohne Sekundarabschluss II (ibw)

Mittels einer Zufallsstichprobe im Rahmen einer telefonischen Befragung sowie von face-to-face-Interviews wurden n=261 Jugendliche interviewt. Die in hohem Maße repräsentative Befragung – d.h. z.B. auch inklusive arbeitsloser sowie vom Arbeitsmarkt zurückgezogener Jugendlicher – ermöglicht neue Erkenntnisse über Ausbildungs- und Berufsverläufe, Arbeitsmarktintegration, Kompetenzen, Motive und Perspektiven dieser Jugendlichen/Jungerwachsenen.

1.2.3. Qualitative Erhebungen bei Jugendlichen (öibf)

In Tiefeninterviews wurden die subjektiven Wirklichkeitsstrukturen der InterviewpartnerInnen aufgezeigt³. Eines der Erhebungsziele war es Hinweise darauf zu erhalten, was Jugendliche als ein gelungenes Leben ansehen. Die Expertise der ForscherInnen fließt hierbei deutlich stärker ein als bei explorativen Interviews, wenngleich die alltagsweltliche Sprache eine Gemeinsamkeit dieser beiden Interviewformen darstellt. Insgesamt wurden acht qualitative Interviews mit Jugendlichen im Sommer 2005 geführt.

1.2.4. Regionale Fokus-Gruppen (öibf)

Juni/Juli/August 2005 fanden drei Fokus-Gruppen an drei strukturell verschiedenen Orten in Österreich statt (Wien, Murau, Zell am See). An den Fokus-Gruppen, mit einer Dauer von rund drei Stunden, nahmen jeweils sechs bis acht VertreterInnen jugendlichen-relevanter Institutionen im jeweiligen regionalen Umfeld teil, wobei folgende Bereiche vertreten sind: Arbeitsmarktberatung, außerschulische Jugendarbeit, soziale Zielgruppenorganisation (Beratung, Sozialökonomischer Betrieb/SÖB etc.), Bildung, tw. privater Bereich/Familie, Politik (überparteilich), öffentliche Jugendwohlfahrt.

Die von einer Forscherin moderierten Gruppengespräche zielen auf folgende Fragestellungen ab:

- Wie gestaltet sich das Netzwerk der Zusammenarbeit für die unterschiedlichen Institutionen / welche Strukturen werden stärker genutzt, welche Kontakte sind weniger wichtig?
- Welche gelungenen Modelle der Zielgruppenerreichung könnten als „Cases of good Practice“ angesehen werden?
- Wo bestehen Synergiepotenziale und damit verbunden höhere Effektivität in der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen?
- Reflexion bestehender Angebote

³ vgl. Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung, Bd. 2, S. 81f

- Aufzeigen weiterer Möglichkeiten: Was könnte / sollte für diese Jugendlichen gemacht werden, welche verschiedenen Maßnahmen / Unterstützungsansätze / pädagogischen Konzepte sind derzeit noch ausbaufähig?

Die in den Fokus-Gruppen diskutierten Inhalte wurden schriftlich (Arbeit mit Kommentarkarten) und mittels Tonaufnahmen dokumentiert. Die Ergebnisse sollten es ermöglichen Netzwerkpläne zu erstellen und sollen Anhaltspunkte für Empfehlungen liefern, wie die Strukturen zur Unterstützung Jugendlicher, im Übergang ins Erwerbsleben, zielgruppengerechter gestaltet werden können.

1.3. Begriffsklärung „Benachteiligte Jugendliche“ (Peter Schlögl, *öibf*)

Jugendliche, die im Anschluss an die Pflichtschule keine weiterführende Ausbildung besuchen bzw. diese nicht abschließen, stellen in allen Ländern eine Gruppe relevanter Größe dar. Hier ist Österreich weder positiv noch negativ besonders hervorzuheben. Wichtig erscheint dies aber zunächst vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung. Die rückläufigen Geburtenjahrgänge werden künftig keinesfalls allein den wachsenden Bedarf an hochwertigen Qualifikationen unserer Gesellschaft decken können, neben der Weiterbildung von Erwerbspersonen wird man aber weiterhin auf möglichst viele gut qualifizierte junge Personen angewiesen sein, um für die kommenden Herausforderungen gerüstet zu sein.

Gleichzeitig ist anzunehmen, dass sich die Korrelation von niedrigem Bildungsniveau und Arbeitslosigkeitsrisiko in Zukunft verstärken wird: Laut Synthesebericht des CEDEFOP zur Maastricht-Studie gehören 80 Millionen EU-BürgerInnen zur Gruppe der gering qualifizierten Arbeitskräfte. Dem stehen Schätzungen entgegen, dass bis 2010 ca. für die Hälfte der neu geschaffenen Arbeitsplätze ein tertiärer Bildungsabschluss nötig ist. Weitere knapp 40% setzen den Abschluss der Sekundarstufe II voraus – somit bleiben für die Geringqualifizierten (mit max. Abschluss der unteren Sekundarstufe) knapp

15% potentielle Arbeitsplätze, ein dramatischer Rückgang der Beschäftigungsaussichten für diese Gruppe.⁴

Generell muss festgehalten werden, dass kein Bildungssystem – so gut es auch immer sein mag – eine hundertprozentige Erreichung der Jugendlichen im postobligatorischen Bereich erzielen wird. Zu beachten sind aber jedenfalls strukturelle Effekte, die bestimmte Gruppen ausschließen oder benachteiligen. Weiters muss grundsätzlich zwischen Aspekten eines Ausbildungsverzichtes, eines verzögerten oder misslungenen Überganges und eines Ausbildungsabbruches unterschieden werden. Weiters gilt es zu unterscheiden zwischen Jugendlichen, die auf Grund struktureller Bedingungen keinen Ausbildungsplatz finden und solchen, die auf Grund persönlicher Voraussetzungen keinen gelungenen Übergang schaffen, oder diesen vielleicht gar nicht erst versuchen. Unbestritten ist, dass Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen oder klaren Defiziten unter dem Umstand eines quantitativen Ausbildungsplatzmangels besonderen Augenmerks bedürfen.

Strukturellen Ausbildungsplatzdefiziten ist durch konventionelle Methoden von arbeitsmarkt- und bildungspolitischen Initiativen zu begegnen. Hier stellen sich die Probleme erstens in Form von Identifikation zukunftssträchtiger Fachrichtungen für die Ausbildungsplatzangebote und zweitens der notwendigen finanziellen Ressourcenausstattung dar.

Maßnahmen für Jugendliche, die aus dem einen oder anderen Grund nicht mit konventionellen Lehrplätzen, Lehrgangs- oder Kursmaßnahmen zu erreichen oder zu integrieren sind, bedürfen aber darüber hinausgehender Maßnahmen. Diese möglichen Maßnahmen setzen an unterschiedlichen Ebenen und dort wiederum bei verschiedenen Zielgruppen (Teilgruppen der Jugendlichen selbst, BeraterInnen, Lehrende sowie Entscheidungsträger in Institutionen und Politik) an:

- Berufsorientierung und Bildungsmotivation
- Übergangsbegleitende Maßnahmen
- Ausbildungsbegleitende Maßnahmen
- Valorisierung, Validierung⁵ und Zertifizierung von Kompetenzen

⁴ CEDEFOP (2004): Berufsbildung – der Schlüssel zur Zukunft, Lissabon-Kopenhagen-Maastricht: Aufgebot für 2010, Synthesebericht des CEDEFOP zur Maastricht-Studie, Thessaloniki

Definition des Begriffs „benachteiligte Jugendliche“

Die Begrifflichkeit oder Definition „benachteiligte Jugendliche“ ist gegen allen Anschein keinesfalls trivial. Zunächst bedarf es einer konzeptionellen Fassung des Jugendbegriffes. Neben dem Versuch einer zeitlichen Fassung einer Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter setzte sich in der Jugendforschung ein funktionaler Jugendbegriff durch, für den kategoriale, rigide Altersgrenzen zunächst keinen Zugewinn an Wissen bedeuten. Scheuch manifestiert gar in der Mitte der 1970er Jahre, dass es „die“ Jugend gar nicht gäbe⁶. Unberührt davon blieben jedoch pragmatische, rechtliche oder nationale, politische Normensetzungen wie Volljährigkeit, Wahlalter, Geschäftsfähigkeit und Ähnliches. Die altersmäßige Eingrenzung von Jugend auf Ebene der Europäischen Union wurde bis zum Alter von unter 25 Jahren getroffen.

Die theoretisch in der Jugendforschung unangefochtene funktionale Fassung von Jugend, als klassisch soziologische Ansätze (Eisenstadt, Schelsky, Tenbruck), begründen sich in den Befunden einer voranschreitenden Verlängerung der Jugendphase und einer starken Individualisierung von Lebenswegen. Sie lässt sich in etwa so beschreiben⁷:

„Jugend ist eine gesellschaftliche Institution mit der Funktion der Vorbereitung auf die Erwachsenenrolle, jedoch unter zunehmender Entstrukturierung und Individualisierung“.

Für eine Gesellschaft, die sich grundlegend über Erwerbstätigkeit definiert und in der Arbeit eine große Rolle spielt, erscheint deshalb die Jugend als ein Ort, an dem Menschen lernen wie sie künftig leben und arbeiten sollen oder werden. Insofern gewinnen Bildung und Qualifizierung, als ein wesentlicher Zugangsregulator zu Arbeitsplätzen

⁵ Identifizierung und Bewertung von Kenntnissen und Fertigkeiten, die noch nicht durch Zeugnisse etc. belegt sind.

⁶ Scheuch, Erwin (1975): Die Jugend gibt es nicht: Zur Differenziertheit der Jugend in heutigen Industriegesellschaften, in: ders.: Jugend in der Gesellschaft, München

⁷ Eisenstadt, Samuel, N. (1966): Altersgruppen und Sozialstruktur, in: Friedeburg, Wilhelm (Hrsg.): Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln/Berlin und Schelsky, Helmut (1975): Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Frankfurt/Main und Tenbruck, Friedrich H. (1962): Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven, Freiburg/Breisgau

und einer selbstständigen Lebensführung, einen zentralen Stellenwert im Übergang in das Erwachsensein.

Benachteiligung wiederum ist kein traditioneller pädagogischer oder soziologischer Begriff. Erstmals wird im deutschsprachigen Raum Benachteiligung 1975 als soziale Benachteiligung benannt (Schelsky)⁸. Dies vor dem Hintergrund bäuerlicher Jugend, die von moderner Berufsfindung, Berufswahl oder –entscheidung weitgehend abgeschnitten erschien. Diesbezüglich ist von Beginn weg Benachteiligung zunächst kein Begriff des Selbstverständnisses von Teilgruppen, sondern eine konzeptionelle Zuschreibung. Aber schon bald entwickelten sich auch Ansätze zur Forschung über diese Gruppen, die von ihrem Wesen her zielgruppenorientiert waren. Jedoch blieb dieser herkömmlichen Teilnahme- und Adressatenforschung weiterhin ein soziostrukturelles Modell der Schichtung unterstellt. Daneben besteht in der psychologischen Forschung die Konzeption von Deprivation, sie bezeichnet das subjektive Erleben von Benachteiligung und das eigene Gefühl von Diskriminierung und von Vernachlässigung, unabhängig von der tatsächlichen Situation. In der Bildungssoziologie gewannen zunehmend Milieustudien an Bedeutung⁹ – eine zunächst in den 1980ern in der Alltagskulturforschung und Volkskunde eingeführte Konzeption. Diese wurden somit in bildungssoziologische Diskurse eingebracht und lenkten in der Folge die Aufmerksamkeit auf Milieus, die mehr oder weniger Affinität zu Bildung aufweisen¹⁰.

Zur Illustration sei hier ein thematisch relevanter Aspekt des Milieuansatzes angeführt: Wird beispielsweise– trotz ursprünglich anderer Intention und evtl. zunächst begonnener Ausbildung – kein Bildungsabschluss erreicht, so wirkt dies auf die spätere Bildungsbereitschaft auf mehrfache Weise. So etwa durch die Annahme von Angeboten einer zweiten Qualifizierungschance, durch die aktive Suche danach oder evtl. auch durch den Beginn einer Ausbildung. Dies setzt voraus, dass sich im jeweiligen Herkunftsmilieu Erwartungshaltungen aufgebaut hatten, die – wurden sie bislang noch nicht

⁸ siehe auch Fischer, Claudia (2002): Überflüssige Jugend?: Auswertung eines Lehrganges der Jugendberufshilfe. Dissertation Universität Kiel

⁹ Faulstich, Peter: Weiterbildungsforschung, in: Rauner, Felix (Hg.) (2005): Handbuch Berufsbildungsforschung, Bielefeld, S. 227

¹⁰ siehe etwa Tippelt, Rudolf u.a. (2003): Weiterbildung, Lebensstil und soziale Lage, Bonn: BMBF

erreicht – doch noch realisiert werden sollen. Wiederholen sich die gescheiterten Versuche, einen angestrebten Abschluss zu erreichen, jedoch ein- oder mehrmals, ist dies mit tradierten Deutungsmustern nicht mehr zu verarbeiten, kann also nur noch als individuelles, persönliches Versagen wahrgenommen werden. Dies ist insbesondere dann problematisch, wenn die Erreichung des Abschlusses unter strukturell schwierigeren Bedingungen zu erzielen wäre als etwa im klassischen Erstausbildungsweg (z.B. Abendschule neben Berufstätigkeit). Walter Heinz u.a. (1985) fassten dies später, theoretisch präziser, als „Personalisierung struktureller Effekte“¹¹.

Andererseits je stärker individuelle Abweichungen vom milieubedingten oder kulturell erwarteten Rollenverhalten nicht gefördert, missbilligt oder gar sanktioniert werden, umso schwieriger ist es für die Betroffenen, vorherrschende Erwartungen oder Stereotype durch Emanzipation zu durchbrechen und zu einem eigenen, als gelungen beschreibbaren Lebensentwurf zu gelangen. Diese Sichtweise führt zu dem Anspruch einer Nichtdiskriminierung von zunächst von Konventionen abweichenden Lebensentwürfen, wie es z.B. ein bewusster Ausbildungsverzicht oder –abbruch oder auch der Versuch das Bildungsniveau des Herkunftsmilieus nach oben zu durchbrechen darstellt.

Benachteiligung kann demnach zweifach gefasst werden. Einerseits als struktureller Effekt auf gesellschaftlicher Ebene sowie auf Milieuebene (zunächst unabhängig von der subjektiven Wahrnehmung der Betroffenen), andererseits und komplementär dazu als individuelles Gefühl unabhängig von objektiven Gegebenheiten.

Maßnahmen zur Bekämpfung von Benachteiligung müssen demnach auch an beiden Ebenen ansetzen, wollen sie gesellschaftlich effektiv und individuell erlebbar sein.

¹¹ Bolder, Axel (2001): Deutsch Soziale Polarisierungen im Feld beruflicher Weiterbildung: Erfüllung einer Bringschuld?, in: DIE Zeitschrift 2001/2, S. 23–25

2. SEKUNDÄRSTATISTISCHE ANALYSE AUSBILDUNGSBEZOGEN BENACHTEILIGTER JUGENDLICHER

(ARTHUR SCHNEEBERGER, ibw)

2.1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag versucht auf der Grundlage der Volkszählung den Kreis Jugendlicher quantitativ zu umreißen, die man im Hinblick auf Ausbildung als benachteiligt einstufen kann. Zwei Definitionskriterien bieten sich hierfür an.

1. Als ausbildungsbezogen benachteiligt können jene Jugendlichen gelten, die im Alter von 15 bis 17 Jahren nicht in einer schulischen oder dualen Ausbildung sind.
2. Ein anderer Zugang geht retrospektiv von der Analyse des formalen Bildungsstandes der Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen in der Wohnbevölkerung aus. In diesem Alter haben Jugendliche in der Regel ihre Ausbildung nach der Pflichtschule bereits abgeschlossen.

2.2. Anteil 15- bis 17-jähriger Jugendlicher, die nicht in Ausbildung sind

Aus der Volkszählung 2001 wissen wir, dass nur rund 2% der Jugendlichen im Alter von 15 Jahren weder SchülerInnen noch Lehrlinge waren, bei den 16-Jährigen waren es 6,7% und bei den 17-Jährigen 10,1%.

Im Vergleich zur Volkszählung von 1991¹² bedeutet dies eine Verbesserung der Ausbildungsintegration. Entfielen 1991 noch 5,1% der 15-Jährigen in Österreich auf den Lebensunterhaltsstatus „weder Schüler, noch Lehrling“, so waren es 2001 nur 2,2%. Bei den 16-Jährigen in der Wohnbevölkerung entfielen 1991 noch 10,5% auf den Status „weder Schüler, noch Lehrling“, 2001 aber nur noch 6,7%. Bei den 17-Jährigen fiel der Anteil derer, die nicht mehr in Ausbildung waren, von rund 16 auf 10%.

Statistische Annäherungen zur Frage des Anteils der Jugendlichen ohne Ausbildungsaufnahme vor dem Vorliegen der Volkszählung 2001 gingen im österreichischen Mittel (1997/98) von etwa 8% an Jugendlichen aus, die nach Erfüllung der Schulpflicht ihre Bildungslaufbahn nicht mehr fortsetzen¹³. Die Analyse anhand der Volkszählung 2001 zeigt nur eine geringfügig niedrigere Quote bei den 16-Jährigen. Auf Grund des Fehlens individueller Verlaufsdaten, z.B. hinsichtlich der Frage, ob nicht doch ein Teil dieser Personengruppe kurzfristig in Ausbildung war, sind Unschärfen bei Querschnittsdaten unvermeidlich.

TABELLE 2-1:

Ausbildungsbezogener Status der Jugendlichen im Übergang nach Absolvierung der Schulpflicht, 1991 und 2001

Alter	Schüler	Lehrlinge	zur Zeit nicht in Ausbildung	gesamt
VZ 1991				
15 Jahre	81,7	13,2	5,1	100,0 (n=91.196)
16 Jahre	49,6	39,9	10,5	100,0 (n=96.492)
17 Jahre	40,8	42,9	16,3	100,0 (n=98.591)
VZ 2001				
15 Jahre	88,8	9,0	2,2	100,0 (n=93.728)
16 Jahre	61,3	32,0	6,7	100,0 (n=95.906)
17 Jahre	52,9	37,0	10,1	100,0 (n=96.121)

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen; eigene Berechnungen

¹² Siehe dazu: Lassnigg, Lorenz/Schneeberger, Arthur: Transition from Initial Education to Working Life. Country Background Report Austria, Vienna, July 1997, S. 65.

¹³ Steiner, Mario/Lassnigg, Lorenz: Schnittstellenproblematik in der Sekundarstufe, in: Erziehung und Unterricht, Österreichische Pädagogische Zeitschrift, November/Dezember 9–10, 2000, S. 1068

2.2.1. Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind zwar nicht dramatisch, aber trotzdem empirisch signifikant. Der Anteil der Jugendlichen, die nicht mehr in Ausbildung sind, ist bei allen drei beobachteten Altersjahrgängen bei den Mädchen etwas höher als bei Buben gleichen Alters. Am deutlichsten ist die Differenz unter den 17-Jährigen: 8,9% der Buben und 11,3% der Mädchen sind weder SchülerInnen noch Lehrlinge (Tabelle 2-2).

Bei den 18-Jährigen haben bereits viele eine Ausbildung abgeschlossen, weshalb die Variable „nicht in Ausbildung“ nicht mehr dafür geeignet ist, den Anteil der im Hinblick auf Ausbildungsinklusion benachteiligten Jugendlichen zu erfassen.

TABELLE 2-2:

Jugendliche ohne Ausbildungsintegration nach Alter und Geschlecht, 2001

Alter	Männlich	Weiblich	Gesamt
Nicht in Ausbildung (%)			
15 Jahre	2,0	2,3	2,2
16 Jahre	6,2	7,2	6,7
17 Jahre	8,9	11,3	10,1

Quelle: Statistik Austria, VZ 2001; eigenen Berechnungen; siehe auch Tabelle A-5 im Anhang

2.2.2. Regionale Unterschiede im Übergang nach Absolvierung der Schulpflicht

Die Situation in Wien im Übergang nach Absolvierung der allgemeinen Schulpflicht hebt sich deutlich von den anderen Bundesländern ab. Dies zeigt sich auch an der Analyse des Lebensunterhaltsstatus der 15- bis 17-Jährigen (Tabellen 2-3 und 2-4).

Unter den 16-Jährigen in Wien waren 2001 fast 11% nicht in Ausbildung, in vielen Bundesländern hingegen unter 6%. Unter den 17-Jährigen in Wien waren bereits fast 16% nicht mehr in Ausbildung, in vielen Bundesländern unter 10%. In allen Bundesländern verlieren schulische Bildungsrouten im Vergleich der 16- und 17-Jährigen.

Der Anteil der am Arbeitsmarkt befindlichen Jugendlichen ohne Ausbildung ist dabei erwartungsgemäß auch in Wien am stärksten. Der zweithöchste Anteil der 17-jährigen Jugendlichen, die nicht in Ausbildung, aber dafür im Erwerbsleben sind, zeigt sich für Vorarlberg. Die beiden genannten Bundesländer haben auch die höchsten Anteile unter den Pflichtschülern, deren Erstsprache nicht Deutsch ist (siehe Tabelle A-2 im Anhang (Abschnitt 2.6.)). Unter den 16-Jährigen aus österreichischen Herkunftsfamilien sind 94,5% in Ausbildung; diese hohe Quote ist für Zuwandererfamilien nicht zu konstatieren. Unter den Zuwanderern ist die Ausbildungsbeteiligung bei Herkunft aus dem ehemaligen Jugoslawien (84,4% der Kinder mit 16 Jahren in Ausbildung) höher als z.B. bei türkischer Herkunft (72%), wobei bei letztgenannter Herkunftsgruppe die Ausbildungsintegration der Mädchen (66,8% der türkischen Mädchen sind mit 16 in Ausbildung) deutlich niedriger als jene der Buben (76,2%) ist.¹⁴

TABELLE 2-3:

Lebensunterhalt der 16-jährigen Wohnbevölkerung 2001 nach Bundesländern

Bundesland	Lehrlinge	Schüler- Innen	Nicht in Ausbildung	GESAMT		Erwerbspersonen (ohne Lehrlinge) in %
	%	%	%	%	absolut	
Wien	20,1	69,1	10,8	100,0	14.900	9,3
Vorarlberg	35,5	56,1	8,4	100,0	4.678	8,3
Tirol	35,9	57,1	7,0	100,0	8.370	6,5
Niederösterreich	30,8	63,2	6,0	100,0	18.744	5,4
Burgenland	25,3	68,9	5,8	100,0	3.456	5,0
Oberösterreich	38,1	56,3	5,6	100,0	17.782	5,1
Steiermark	36,2	58,3	5,5	100,0	14.202	4,9
Kärnten	30,8	64,1	5,2	100,1	7.191	4,8
Salzburg	34,3	60,7	4,9	99,9	6.583	4,6
Österreich	32,0	61,3	6,7	100,0	95.906	6,0

Quelle: Statistik Austria, Volkszählung 2001; eigene Berechnungen

¹⁴ Bauer, Adelheid: Volkszählung 2001: Soziodemographische Determinanten der Bildungsbeteiligung, in: Statistische Nachrichten 2/2005, Wien, S. 118f

TABELLE 2-4:

Lebensunterhalt der 17-jährigen Wohnbevölkerung 2001 nach Bundesländern

Bundesland	Lehrlinge	Schüler	Nicht in Ausbildung	GESAMT		Erwerbs- personen (ohne Lehrlinge) in %
	%	%	%	%	abs.	
Wien	25,1	59,2	15,7	100,0	14.892	14,2
Vorarlberg	38,6	48,7	12,7	100,0	4.720	12,7
Tirol	40,2	48,7	11,1	100,0	8.639	10,7
Niederösterreich	35,2	55,4	9,5	100,0	18.663	8,6
Salzburg	38,7	52,2	9,2	100,0	6.628	8,8
Oberösterreich	43,8	47,8	8,4	100,0	17.850	8,0
Burgenland	30,9	60,7	8,3	100,0	3.372	7,6
Steiermark	41,2	50,8	8,0	100,0	14.379	7,4
Kärnten	38,0	54,7	7,2	100,0	6.978	6,9
Gesamt	37,0	52,9	10,1	100,0	96.121	9,4

Quelle: Statistik Austria, VZ 2001; eigenen Berechnungen

2.3. Bildungstand der 20- bis 24-Jährigen

Die statistischen Informationen über den Lebensunterhaltsstatus der Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren haben über Umfang und Struktur ausbildungsbezogen benachteiligter Jugendlicher informiert. Es gibt aber auch noch „Schülerverluste“ zwischen der 10. und der letzten Schulstufe des jeweiligen Schultyps¹⁵ sowie SchülerInnen und Lehrlinge, welche die abschließende Prüfung nicht bestehen. Neben der Betrachtung von Querschnittsdaten zu den Altersjahrgängen der typischen Ausbildungsjahre, ist es daher informativ, auch die erreichten Bildungsabschlüsse der 20- bis 24-Jährigen zu untersuchen, also einer Altersgruppe, in der bereits ein erster Abschluss erreicht sein sollte.

¹⁵ Hofstätter, Maria/Hruda, Hans: Lehrlinge und FacharbeiterInnen am Arbeitsmarkt. Prognosen bis zum Jahr 2016/2018, Arbeitsmarktservice Österreich-BIQ-Berufsinformations- und Qualifikationsforschung, Wien, Juni 2003, S. 46

2.3.1. Die langfristige Entwicklung

Im langfristigen Vergleich ist insgesamt – siehe Tabelle 2-5 – eine erfolgreiche Ausbildungsentwicklung evident: Der Anteil der Personen ohne Ausbildungsabschluss nach der Absolvierung der allgemeinen Schulpflicht hat sich von über 40% (1971) auf deutlich unter 20% (2001) reduziert.

TABELLE 2-5:

20- bis 24-jährige Wohnbevölkerung nach formaler Bildung, 1971–2001

Alter in Jahren	Pflichtschule	Lehre	Fachschule	Mindestens Reifeprüfung	Gesamt	
1971	40,5	37,0	9,3	13,2	100	528.888
1981	27,6	38,5	14,5	19,4	100	606.624
1991	22,4	39,5	12,9	25,2	100	648.499
2001	17,4	36,9	11,3	34,4	100	472.777

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen; eigene Berechnungen

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Bildungsstand 20- bis 24-Jährigen haben sich ebenfalls reduziert: 2001 wiesen rund 16% der männlichen und 19% der weiblichen 20- bis 24-Jährigen einen Abschluss nach der (allgemeinbildenden) Pflichtschule auf. Im langfristigen Vergleich haben die Frauen ihre Ausgangsqualifikation aber deutlich stärker verbessert (Tabelle 2-6).

TABELLE 2-6:

**20- bis 24-jährige Wohnbevölkerung nach formaler Bildung und Geschlecht,
1971–2001**

Jahr	Pflichtschule	Lehr- abschluss	Fachschule	Mind. Reife- prüfung	Gesamt	Pflicht- schule in %
Männer						
1971	85.508	128.500	13.771	40.662	268.441	31,9
1981	66.099	154.621	25.127	59.056	304.903	21,7
1991	64.127	162.790	25.795	78.360	331.072	19,4
2001	38.192	113.457	17.314	71.208	240.171	15,9
Frauen						
1971	128.620	67.227	35.191	29.409	260.447	49,4
1981	101.412	78.906	63.009	58.394	301.721	33,6
1991	80.865	93.388	57.801	85.373	317.427	25,5
2001	44.177	60.803	36.063	91.563	232.606	19,0

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen; eigene Berechnungen

2.3.2. Bildungsstand nach Staatsangehörigkeit

Fast jede/r zweite 20- bis 24-Jährige in der Wohnbevölkerung ohne österreichische Staatsbürgerschaft hatte 2001 nur die Schulpflicht absolviert, unter den gleichaltrigen ÖsterreicherInnen waren es hingegen nur noch 13,5% (Tabelle 2-7). Differenziert man nach Geschlecht (Tabelle 2-8), so zeigt sich, dass in beiden nicht-österreichischen Geschlechtsgruppen hohe Anteile ohne Ausbildungsintegration nach Absolvierung der allgemeinen Schulpflicht verbleiben; bei den jungen Ausländerinnen noch etwas mehr.

Es ist offensichtlich, dass die Zuwanderung qualitativ neue aus- und weiterbildungspolitische Herausforderungen im Interesse der Ausbildungs- und Arbeitsmarktintegration der Jugendlichen stellt. Unter den vorgemerkten ausländischen arbeitslosen Jugendlichen unter 25 Jahren hatten Ende September 2005 75,5% keine über die Pflichtschule hinausgehende abgeschlossene Ausbildung, bei den ÖsterreicherInnen waren dies knapp über 38% (Tabelle A-1 im Anhang).

TABELLE 2-7:

**Bildungsstand der 20- bis 24-jährigen Wohnbevölkerung
nach Staatsangehörigkeit, 2001**

Bildung	AusländerInnen	InländerInnen
Allgemeine Pflichtschule	26.021	56.348
Lehrabschluss	15.670	158.590
Fachschule	3.011	50.366
AHS	7.562	71.659
BHS, Kollegs, Akademien	2.131	76.039
Hochschule	956	4.424
Zusammen	55.351	417.426
Anteil: Pflichtschule	47,0 %	13,5 %

Quelle: Statistik Austria, Volkszählung 2001, ISIS-Datenbank; eigene Berechnungen

TABELLE 2-8:

**Bildungsstand der 20- bis 24-jährigen Wohnbevölkerung
nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht, 2001**

Bildung	AusländerInnen		InländerInnen	
	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
Pflichtschule	43,7	50,2	12,4	14,7
Lehrabschluss	36,4	20,6	48,6	26,9
Fachschule	3,4	7,3	7,7	16,6
AHS	11,9	15,3	15,0	19,4
BHS	3,0	3,9	14,9	18,2
Kollegs	0,1	0,2	0,3	1,2
Akademien	0,1	0,3	0,2	1,7
Uni, (Fach-) Hochschule	1,3	2,1	0,9	1,3
gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
absolut	27.072	28.279	213.099	204.327

Quelle: Statistik Austria, Volkszählung 2001

Das Problem am Arbeitsmarkt dürfte primär das Fehlen einer qualifizierten Ausbildung sein, und nicht Diskriminierung auf Grund der Staatsangehörigkeit (siehe Tabelle 2-9). Der Anteil der Arbeitslosen unter den Personen ohne Ausbildung beläuft sich bei deutscher oder nicht-deutscher Umgangssprache auf über 10% (Tabelle 2-9). Die sprachli-

chen Nachholprobleme schlagen sich vermutlich vor allem indirekt in der Benachteiligung im Ausbildungszugang und im Ausbildungsverlauf nieder.

TABELLE 2-9:

**20- bis 24-Jährige mit Pflichtschulabschluss
nach Lebensunterhalt und Umgangssprache, 2001**

Lebensunterhalt	Gesamt	Umgangssprache				Rest
		Deutsch	Türkisch	Bosnisch / Kroatisch/ Serbisch	Slowe- nisch	
Erwerbstätig	48.254	31.390	5.990	5.763	120	4.991
Schüler, Student	11.966	9.719	420	642	32	1.153
Arbeitslos	11.094	6.775	1.380	1.484	22	1.433
Ausschließlich Haushaltsführende	4.998	1.486	1.860	664	11	977
anderer Lebensunterhalt; unbekannt	5.806	3.900	263	397	17	1.229
Erhaltene Person ohne Schulbesuch	238	178	15	28		17
in Pension	13	9		3		1
gesamt	82.369	53.457	9.928	8.981	202	9.801
Anteil arbeitslos in Prozent	13,5	12,7	13,9	16,5	10,9	14,6

Quelle: Volkszählung 2001; eigene Berechnungen

2.3.3. Deutliche Unterschiede nach Bundesländern

Die Analysen zur Ausbildungsbeteiligung der 15- bis 17-jährigen Jugendlichen nach Bundesländern haben bereits deutliche Unterschiede und die besondere Problemsituation Wiens aufgezeigt. Dies wird durch die Analyse des Outputs der Bildungsgänge nach der Pflichtschule noch unterstrichen.

TABELLE 2-10:

**Bundesländerspezifischer Anteil der 20- bis 24-Jährigen ohne Ausbildung,
2001**

Bundesland	Ohne Ausbildung, in %	Anzahl der 20- bis 24- Jährigen insgesamt
Wien	26,2	86.544
Vorarlberg	20,5	22.978
Tirol	17,8	42.654
Salzburg	17,3	32.133
Oberösterreich	15,5	83.405
Niederösterreich	14,7	84.544
Steiermark	14,1	71.439
Burgenland	13,6	15.987
Kärnten	12,9	33.093
Österreich	17,4	472.777

Quelle: Statistik Austria, VZ, ISIS-Datenbankabfrage; eigene Berechnungen

Im österreichischen Durchschnitt erreichen gemäß Volkszählung 2001 rund 82% einen ersten Abschluss. Am höchsten ist dieser Anteil in Kärnten mit 87%, am niedrigsten in Wien mit 74%. Die meisten Jugendlichen ohne abgeschlossene Ausbildung im Alter von 20 bis 24 Jahren sind erwerbstätig und/oder haben Arbeitserfahrung; ein Teil hat eine Ausbildung in Lehre oder Schule begonnen, aber nicht abgeschlossen.

2.4. Internationaler Vergleich

Probleme des Übergangs von der Schule ins Erwerbsleben sind international verbreitet, wenn auch national durch die jeweiligen Strukturen des Ausbildungssystems etwas unterschiedlich ausgeprägt. Aktuelle von der OECD präsentierte Daten zeigen, dass Jugendliche international häufiger im Alter von 20 bis 24 als im Alter von 15 bis 19 Jahren arbeitslos sind: 7,2 zu 2,8% (jeweils bezogen auf alle Jugendlichen, nicht nur die Erwerbepersonen, siehe Tabelle 2-11).

TABELLE 2-11:

Arbeitslos Gemeldete Jugendliche im Ländervergleich, 2002, in %

Alter in Jahren	Österreich	Deutsch- land	UK	Finnland	Schweden	Länder- mittel
15 bis 19	2,3	1,7	4,5	2,6	1,8	2,8
20 bis 24	4,8	7,0	5,6	5,8	6,0	7,2
gesamt	2,5	5,3	1,1	3,2	4,2	4,4

Quelle: OECD, 2004

Von Arbeitslosigkeit sind stärker männliche 20- bis 24-Jährige als weibliche Gleichaltrige betroffen: 6,1% zu 3,3% (2002) in Österreich; im Ländermittel mit 8,2 zu 6,1%. Auf niedrigerem Niveau trifft dies auch auf die jüngere Vergleichsgruppe der 15- bis 19-Jährigen zu: Österreich: 2,4% männliche Jugendliche zu 2,3% weibliche Jugendliche; OECD-Ländermittel: 3,2 zu 2,3%.¹⁶

Vergleicht man die Effekte einer abgeschlossenen Sekundarstufenausbildung in Österreich mit dem OECD-Ländermittel und zwei Ländern, die bildungspolitisch interessant sind, da sie völlig andere Schul- und Ausbildungssysteme aufweisen, so zeigt sich folgendes Ergebnis: *Der positive Effekt einer abgeschlossenen Ausbildung nach der allgemeinen Pflichtschule fällt für Österreich besonders deutlich aus.* Dies erklärt auch das Interesse und politische Engagement, das in Österreich im Hinblick auf eine möglichst umfassende Ausbildungsbeteiligung nach der allgemeinen Pflichtschule besteht.

Nicht unwesentlich ist die Frage, wie viele Jugendliche im Alter von 20 Jahren ohne Ausbildung bleiben und keine Beschäftigung haben. In Österreich sind dies nach den von der OECD verwendeten Daten 4%, die sich aus 1% Arbeitslosigkeit und 3% „nicht im Arbeitsmarkt“ zusammensetzen; im Ländermittel sind dies 7%. Beschäftigt ohne Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II sind 6% in Österreich und 12% im Ländermittel (siehe Tabelle 2-12).

¹⁶ OECD: Bildung auf einen Blick 2004, Paris, S. 363ff

TABELLE 2-12:

**20- bis 24-Jährige nach Ausbildung und Beschäftigung
im ausgewählten Ländervergleich, 2002, in %**

Status	Österreich	Finnland	Vereinigtes Königreich	OECD-Mittel
in Ausbildung	29,4	56,1	30,8	37,5
<i>Abschluss unter Sekun- darbereich II</i>				
Beschäftigt	6,4	4,2	3,6	12,0
Arbeitslos	1,3	1,0	1,0	2,3
Nicht im Arbeitsmarkt	3,2	3,9	3,4	4,8
<i>Mindestens Abschluss Sekundarbereich II</i>				
Beschäftigt	52,6	20,9	50,6	33,9
Arbeitslos	3,5	4,7	4,5	5,0
Nicht im Arbeitsmarkt	3,7	9,1	6,1	4,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: OECD, 2004, S. 382; eigene Berechnungen

2.5. Zusammenfassung

Noch vor etwa zehn Jahren galt als Grundthese, dass 98% der jungen ÖsterreicherInnen eine weiterführende Ausbildung machen. Diese Behauptung war unzutreffend, da nicht zwischen Ausbildungsbeginn und –abschluss unterschieden wurde. Zudem haben Mehranfänge und statistische Erfassungsprobleme den Anteil der Jugendlichen ohne Teilnahme an weiterführender Ausbildung verdeckt.

Bei den 16-Jährigen waren 2001 nicht ganz 7% nicht mehr im Ausbildungssystem – sei es in Schule oder im dualen System der Lehrlingsausbildung. Der Anteil der Jugendlichen ohne Ausbildungsintegration beläuft sich bei den 17-Jährigen auf 10%. Bei den 20- bis 24-Jährigen haben – laut Volkszählung 2001 – etwa 17% keinen formalen Abschluss, 83% haben einen solchen erreicht (Lehr- oder Fachschulabschluss, Matura oder mehr).

Es ist empirisch evident, dass es einen Migrationshintergrund der Ausbildungsprobleme gibt. Bei den jungen Erwachsenen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft hat laut Volkszählung 2001 fast die Hälfte (47%) keinen formalen Ausbildungsabschluss, bei den ÖsterreicherInnen 13,5%. Ebenso evident ist, dass sich nicht in allen Bundesländern die gleichen Herausforderungen adäquater Maßnahmen zur Bildungsintegration der ausländischen Jugendlichen stellen; Wien ist besonders gefordert.

Der angestellte internationale Vergleich hat gezeigt, dass die Ausbildungsintegration allgemein schwierig ist, einfache Rezepte sind nirgends sichtbar. Es kommt also darauf an, weiter an der Schnittstelle nach der Pflichtschule, aber auch an der „zweiten Schwelle“ durch gezielte Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik zu arbeiten.

2.6. Tabellenanhang

TABELLE A-1:

**Vorgemerkte arbeitslose Jugendliche (unter 25 Jahren) nach
Ausbildungsabschluss und Nationalität; Vergleich Ende September 2004 und 2005**

Ausbildungsabschluss / Zeitbezug	Inländer %	Ausländer %	Gesamt %
September 2004			
Höhere Bildung	18,1	4,7	16,2
BMS	11,0	6,9	10,4
Lehre	33,0	15,5	30,5
keine Ausbildung	37,8	73,0	42,9
gesamt	99,9	100,1	100,0
<i>absolut</i>	<i>31.324</i>	<i>5.284</i>	<i>36.608</i>
September 2005			
Höhere Bildung	18,0	4,4	15,9
BMS	11,4	6,1	10,6
Lehre	32,2	14,0	29,4
keine Ausbildung	38,4	75,5	44,1
gesamt	100,0	100,0	100,0
<i>absolut.</i>	<i>34.586</i>	<i>6.251</i>	<i>40.837</i>

Quelle: AMS Österreich, Arbeitsmarktbeobachtung und Statistik; eigene Berechnungen

TABELLE A-2:

**Anteil Jugendlicher mit einer anderen Erstsprache als Deutsch
in Allgemeinbildenden Pflichtschulen (APS: VS, HS, SS, PTS)**

Bundesland	1995/96		2001/02	
	absolut	in Prozent aller SchülerInnen der APS	absolut	in Prozent aller SchülerInnen der APS
Wien	31.361	32,2	41.809	41,0
Vorarlberg	5.617	15,7	6.179	17,0
Salzburg	5.565	11,6	6.535	13,8
Oberösterreich	12.020	9,0	14.631	10,9
Tirol	5.654	8,8	6.466	9,8
Niederösterreich	10.586	8,0	13.222	9,0
Burgenland	1.530	6,7	1.646	7,8
Kärnten	3.160	6,2	3.430	7,2
Steiermark	4.575	4,5	6.221	6,4
Gesamt	80.068	11,7	100.139	14,6

Quelle: BMBWK

TABELLE A-3:

Anzahl arbeitsloser Jugendlicher nach Bundesländern, 2004

Bundesland	Arbeitslose nach Alter in Jahren				
	15	16	17	18	15-18
Burgenland	2	11	49	119	181
Kärnten	1	9	38	188	236
Niederösterreich	13	64	211	551	839
Oberösterreich	12	55	180	483	730
Salzburg	3	10	42	169	224
Steiermark	8	38	141	452	639
Tirol	8	40	103	273	424
Vorarlberg	6	26	68	144	244
Wien	21	84	247	607	959
Gesamt	74	338	1.078	2.985	4.475

Quelle: AMS, Arbeitsmarktdaten

TABELLE A-4:

Jugendarbeitslosigkeit nach Bundesländern, 2001, in %

Bundesland	Arbeitslos Gemeldete		Unselbständig Beschäftigte		Arbeitslosenquoten	
	15-18 J.	19-24 J.	15-18 J.	19-24 J.	15-18 J.	19-24 J.
Burgenland	182	960	3.441	8.217	5,0	10,5
Kärnten	251	2.425	10.116	21.812	2,4	10,0
Niederösterreich	723	4.482	23.568	57.175	3,0	7,3
Oberösterreich	647	3.721	29.617	64.655	2,1	5,4
Salzburg	213	1.520	11.238	26.133	1,9	5,5
Steiermark	632	4.568	21.948	51.250	2,8	8,2
Tirol	341	2.280	15.324	35.540	2,2	6,0
Vorarlberg	207	935	7.968	17.981	2,5	4,9
Wien	1.033	5.814	19.509	70.190	5,0	7,6
Geamt	4.230	26.705	142.729	352.952	2,9	7,0

Quelle: AMS, Arbeitsmarktdaten

TABELLE A-5:

**15- bis 18-jährige männliche und weibliche Wohnbevölkerung
nach Lebensunterhalt, 2001**

Alter	Männlich	Weiblich	gesamt
<i>Wohnbevölkerung</i>			
15 Jahre	48131	45597	93728
16 Jahre	49216	46690	95906
17 Jahre	49228	46893	96121
18 Jahre	49954	48215	98169
Gesamt	196529	187395	383924
<i>DARUNTER</i>			
<i>Lehrlinge</i>			
15 Jahre	5.515	2.951	8.466
16 Jahre	19.966	10.720	30.686
17 Jahre	22.756	12.852	35.608
18 Jahre	18.189	10.483	28.672
Gesamt	66.426	37.006	103.432
<i>SchülerInnen + StudentInnen</i>			
15 Jahre	41.652	41.589	83.241
16 Jahre	26.216	32.614	58.830
17 Jahre	22.083	28.734	50.817
18 Jahre	18.862	25.742	44.604
Gesamt	108.813	128.679	237.492
15 Jahre	964	1.057	2.021
16 Jahre	3.034	3.356	6.390
17 Jahre	4.389	5.307	9.696
18 Jahre	12.903	11.990	24.893
Gesamt	21.290	21.710	43.000
<i>Nicht in Ausbildung (%)</i>			
15 Jahre	2,0	2,3	2,2
16 Jahre	6,2	7,2	6,7
17 Jahre	8,9	11,3	10,1
18 Jahre	25,8	24,9	25,4
Gesamt	10,8	11,6	11,2
<i>Erwerbspersonen (ohne Lehrlinge)</i>			
15 Jahre	794	834	1.628
16 Jahre	2.757	3.003	5.760
17 Jahre	4.127	4.926	9.053
18 Jahre	12.446	11.303	23.749
Gesamt	20.124	20.066	40.190

Quelle: Statistik Austria, VZ 2001; eigene Berechnungen

TABELLE A-6:

Wohnbevölkerung, Lehrlinge, SchülerInnen und StudentInnen 2001 nach Alter und Bundesländern

Alter	Burgenland	Kärnten	Niederösterreich	Oberösterreich	Salzburg	Steiermark	Tirol	Vorarlberg	Wien	Gesamt
<i>Lehrlinge</i>										
15 Jahre	274	543	1637	1825	611	1442	869	465	800	8466
16 Jahre	876	2212	5764	6778	2261	5136	3007	1661	2991	30686
17 Jahre	1043	2655	6565	7818	2564	5931	3473	1822	3737	35608
18 Jahre	814	2340	5240	6262	2091	4720	2583	1528	3094	28672
Gesamt	3007	7750	19206	22683	7527	17229	9932	5476	10622	103432
<i>SchülerInnen + StudentInnen</i>										
15 Jahre	2962	6231	16453	15338	5693	12151	7349	3889	13175	83241
16 Jahre	2381	4607	11853	10012	3998	8281	4779	2625	10294	58830
17 Jahre	2048	3820	10333	8528	3457	7303	4211	2298	8819	50817
18 Jahre	1690	3546	8992	7752	2834	6466	3625	1993	7706	44604
Gesamt	9081	18204	47631	41630	15982	34201	19964	10805	39994	237492
<i>Nicht in Ausbildung</i>										
15 Jahre	46	133	349	324	119	245	188	96	521	2021
16 Jahre	199	372	1127	992	324	785	584	392	1615	6390
17 Jahre	281	503	1765	1504	607	1145	955	600	2336	9696
18 Jahre	902	1365	4736	4395	1673	3511	2515	1360	4436	24893
Gesamt	1428	2373	7977	7215	2723	5686	4242	2448	8908	43000
<i>Nicht in Ausbildung (%)</i>										
15 Jahre	1,4	1,9	1,9	1,9	1,9	1,8	2,2	2,2	3,6	2,2
16 Jahre	5,8	5,2	6,0	5,6	4,9	5,5	7,0	8,4	10,8	6,7
17 Jahre	8,3	7,2	9,5	8,4	9,2	8,0	11,1	12,7	15,7	10,1
18 Jahre	26,5	18,8	25,0	23,9	25,4	23,9	28,8	27,9	29,1	25,4
Gesamt	10,6	8,4	10,7	10,1	10,4	10,0	12,4	13,1	15,0	11,2

<i>Fortsetzung der Tabelle</i>										
Alter	Burgenland	Kärnten	Niederösterreich	Oberösterreich	Salzburg	Steiermark	Tirol	Vorarlberg	Wien	Gesamt
<i>Erwerbspersonen (ohne Lehrlinge)</i>										
15 Jahre	32	111	270	286	93	193	161	93	389	1628
16 Jahre	174	346	1007	908	303	701	546	388	1387	5760
17 Jahre	257	481	1602	1425	585	1057	927	600	2119	9053
18 Jahre	848	1296	4529	4276	1604	3337	2438	1338	4083	23749
Gesamt	1311	2234	7408	6895	2585	5288	4072	2419	7978	40190
<i>Wohnbevölkerung gesamt</i>										
15 Jahre	3282	6907	18439	17487	6423	13838	8406	4450	14496	93728
16 Jahre	3456	7191	18744	17782	6583	14202	8370	4678	14900	95906
17 Jahre	3372	6978	18663	17850	6628	14379	8639	4720	14892	96121
18 Jahre	3406	7251	18968	18409	6598	14697	8723	4881	15236	98169
Gesamt	13516	28327	74814	71528	26232	57116	34138	18729	59524	383924

Quelle: Statistik Austria; VZ 2001; eigene Berechnungen

TABELLE A-7

Formale Bildung der 20- bis 24-jährigen Wohnbevölkerung nach Bundesländern, VZ 2001, in Zeilenprozenten

Bundesland / Bildungsabschluss	Universität, (Fach-) Hochschule	Berufs- und lehrerbildende Akademie	Kolleg, Abiturientenlehrgang	Berufsbildende höhere Schule	Allgemeinbildende höhere Schule	Berufsbildende mittlere Schule	Lehrlingsausbildung	Allgemeinbildende Pflichtschule	Insgesamt	
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	absolut
Burgenland	0,8	0,8	0,5	19,5	14,4	15,8	34,6	13,6	100,0	15.987
Kärnten	0,7	0,7	0,6	17,9	17,2	10,1	39,9	12,9	100,0	33.093
Niederösterreich	1,0	1,0	0,7	18,2	13,8	13,3	37,2	14,7	100,0	84.544
Oberösterreich	0,8	0,9	0,5	15,8	13,5	10,5	42,5	15,5	100,0	83.405
Salzburg	1,0	0,8	0,7	13,0	15,7	11,0	40,4	17,3	100,0	32.133
Steiermark	1,0	0,6	0,8	14,5	17,1	11,5	40,3	14,1	100,0	71.439
Tirol	0,9	1,2	0,7	13,0	15,1	13,3	38,0	17,8	100,0	42.654
Vorarlberg	0,7	1,0	0,6	11,6	14,2	12,1	39,2	20,5	100,0	22.978
Wien	2,2	0,7	0,9	12,2	24,5	8,4	25,0	26,2	100,0	86.544
Österreich	1,1	0,9	0,7	15,0	16,8	11,3	36,9	17,4	100,0	472.777

Quelle: Statistik Austria, VZ 2001, ISIS-Datenbankabfrage; eigene Berechnungen

TABELLE A-8:

20- bis 24-Jährige in der Wohnbevölkerung mit Pflichtschulabschluss nach Staatsangehörigkeit, 2001

Lebensunterhaltskategorie	Öster- reich	Deutsch- land	Rest EU- 15	Türkei	Bosnien u. Herze- gowina	Kroatien	Serbien u. Monte- negro	Mazedo- nien	Slowe- nien	sonstige Staaten; unbekannt	Gesamt
erwerbstätig	33255	620	660	4642	1919	790	2773	282	74	3239	48254
arbeitslos	7401	108	197	1058	343	167	807	82	10	921	11094
in Pension	10	-	-	-	-	-	1	1	-	1	13
anderer Lebensunterhalt; un- bekannt	3801	103	241	221	95	63	240	22	14	1006	5806
ausschließlich Haushaltsfüh- rende	1523	43	23	1754	188	113	559	122	10	663	4998
Schüler, Student	10175	140	137	301	200	110	260	27	11	605	11966
erhaltene Person ohne Schul- besuch	183	2	2	12	8	6	10	1	-	14	238
zusammen	56348	1016	1260	7988	2753	1249	4650	537	119	6449	82369
Anteil arbeitslos in %	13,1	10,6	15,6	13,2	12,5	13,4	17,4	15,3	8,4	14,3	13,5

Quelle: Volkszählung 2001 (Sonderauswertung); eigene Berechnungen

3. BEFRAGUNG 20- BIS 24-JÄHRIGER OHNE SEKUN- DARABSCHLUSS II

(HELMUT DORNMAYR, ibw)

3.1. Untersuchungsdesign

Laut Volkszählung 2001 (vgl. Kapitel 2.3.) verfügten im Jahr 2001 82.369 bzw. **17,4% der 20- bis 24-jährigen Personen über keinen Sekundarabschluss II¹⁷** (d.h. **höchste abgeschlossene Ausbildung = Pflichtschule**). Diese Gruppe steht im Zentrum vieler bildungs- und arbeitsmarktpolitischer Diskussionen, nicht zuletzt weil häufig davon ausgegangen wird – was allerdings nicht unbedingt der Realität entspricht, dass bis zu diesem Alter versäumte Bildungsabschlüsse nicht mehr nachgeholt werden (können). Bei allen Diskussionen und (oftmals) Spekulationen über Qualifikationen und Arbeitsmarktbezug dieser Gruppe fällt auf, dass es sehr wenig empirische Daten über diese Personen gibt. Einen Beitrag zur Behebung dieses Mankos sollen die Ergebnisse der vorliegenden Befragung leisten.

Mittels einer Zufallsstichprobe wurden im Zeitraum April-Juni 2005 insgesamt n =261 Jungerwachsene im Alter von 20 bis 24 Jahren ohne Sekundarabschluss II befragt. Auf Grund der schwierigen Erreichbarkeit und Vielschichtigkeit der Zielgruppe wurden neben einer telefonischen Befragung auch face-to-face-Interviews durchgeführt. Durch die Einbeziehung von face-to-face-Interviews (größtenteils Straßenbefragungen) zeigt sich allerdings, dass arbeitslose und männliche Jungerwachsene in der Stichprobe möglicherweise geringfügig überrepräsentiert sind. Da es über die Grundgesamtheit keine aktuellen Daten gibt und lediglich der Vergleich zur Volkszählung 2001 möglich ist, kann dies aber nicht eindeutig geklärt werden. (Auf die vielfältige Problematik des Ver-

¹⁷ In diesem Untersuchungsteil wird bewusst der häufig verwendete Begriff „Jugendliche ohne Berufsausbildung“ (JOB) vermieden, weil damit darauf hingewiesen werden soll, dass die Gruppe der „20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II“ großteils sehr wohl über eine begonnene aber nicht (bzw. noch nicht) abgeschlossene Berufsausbildung verfügt.

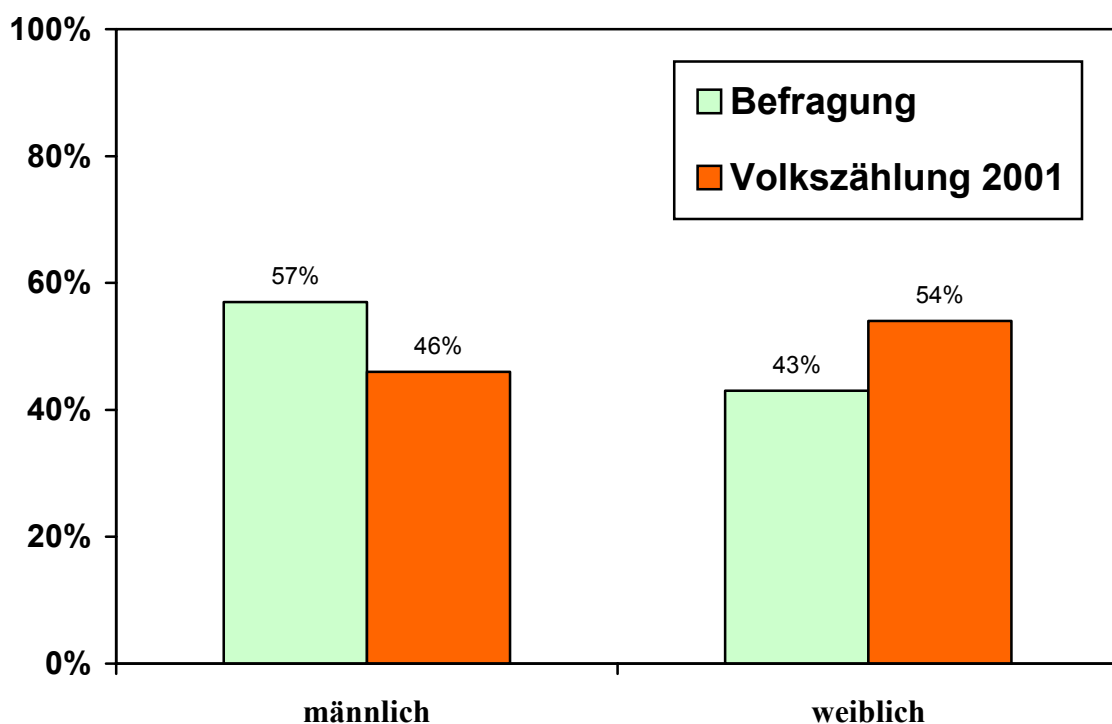
gleichs mit der Volkszählung 2001 wird im Text mehrfach Bezug genommen.) Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass eine reine Telefonbefragung gerade in dieser Zielgruppe (bedingt durch unterschiedliche telefonische Erreichbarkeiten und unterschiedliche öffentliche Zugänglichkeiten der Telefonnummern) hinsichtlich der Repräsentativität der Ergebnisse problematische Effekte gehabt hätte. Bei einer ausschließlich als Telefonbefragung konzipierten Erhebung wären eben bestimmte (nicht telefonisch erreichbare) Gruppen gänzlich und systematisch ausgeschlossen worden. Auf Grund dieser Überlegungen wurde jedenfalls einem kombinierten Erhebungsdesign (aus Telefon- und face-to-face-Interviews) der Vorzug gegeben.

Die im Laufe des Textes mehrfach vorgenommenen Vergleiche zur Volkszählung 2001, die – wie erwähnt – nicht als gänzlich ident mit der (unbekannten) Grundgesamtheit zum Befragungszeitpunkt gewertet werden kann, zeigen jedenfalls, dass die Ergebnisse als **in hohem Maße repräsentativ** bezeichnet werden können. Die hier vorgenommene Form einer möglichst umfassenden Befragung von 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II – d.h. z.B. auch inklusive arbeitsloser sowie vom Arbeitsmarkt zurückgezogener Personen – ermöglicht daher neue und sehr weit reichende Erkenntnisse über Ausbildungs- und Berufsverläufe, Arbeitsmarktintegration, Kompetenzen, Motive und Perspektiven dieser Jugendlichen/Jungerwachsenen.

3.2. Demographische Merkmale der Befragten

Die Mehrheit der Befragten (57%) ist männlich, 43% sind weiblich. Im Vergleich zur Volkszählung 2001 (46% Männer) sind Männer überrepräsentiert. Dies könnte u.a. auf die Erhebungsmethode (teilweise Straßenbefragung) zurückzuführen sein.

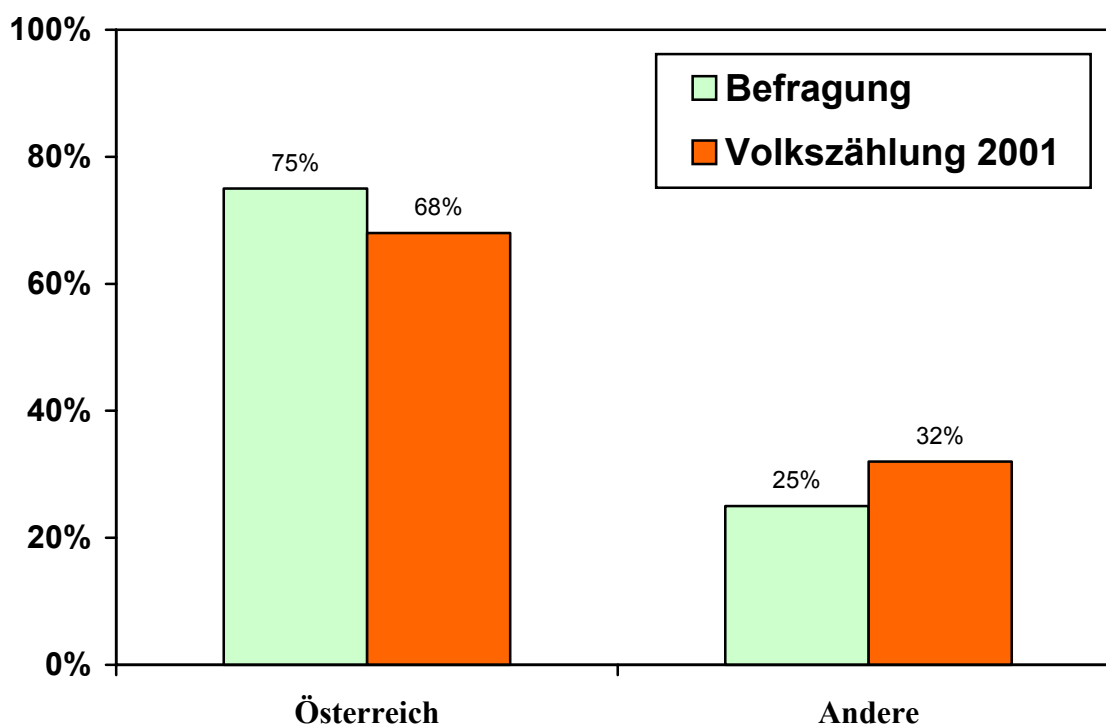
GRAFIK 3-1: Geschlecht



Quellen: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)
Statistik Austria, Volkszählung 2001 + ibw-Berechnungen

75% der befragten 20- bis 24-Jährigen verfügen über die österreichische Staatsbürgerschaft. Der Anteil an AusländerInnen (25%) liegt etwas unter dem Wert aus der Volkszählung 2001 (32%).

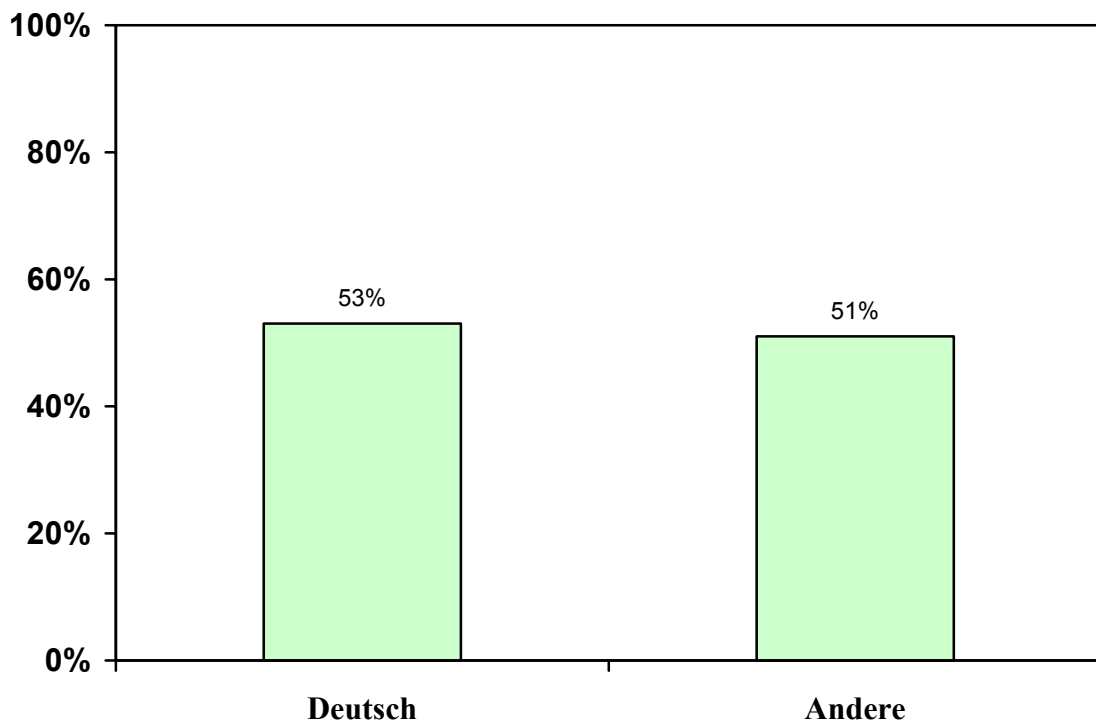
GRAFIK 3-2: Nationalität



Quellen: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)
 Statistik Austria, Volkszählung 2001 + ibw-Berechnungen

Dass die Variable „Nationalität“ aber nur unzureichende Informationen über einen möglichen Migrationshintergrund der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II liefert, belegt die Analyse der Variablen „Muttersprache“. **51% der Befragten haben eine andere Muttersprache als Deutsch** (siehe nachfolgende Grafik), woraus begründet vermutet werden kann, dass **mindestens die Hälfte** der (befragten) 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II einen **Migrationshintergrund** (z.B. auch ZuwandererInnen der 2. oder 3. Generation) aufweist. (Die Dimension „Muttersprache“ wurde übrigens in der Volkszählung 2001 nicht erhoben und kann daher auch nicht verglichen werden.)

GRAFIK 3-3: Muttersprache

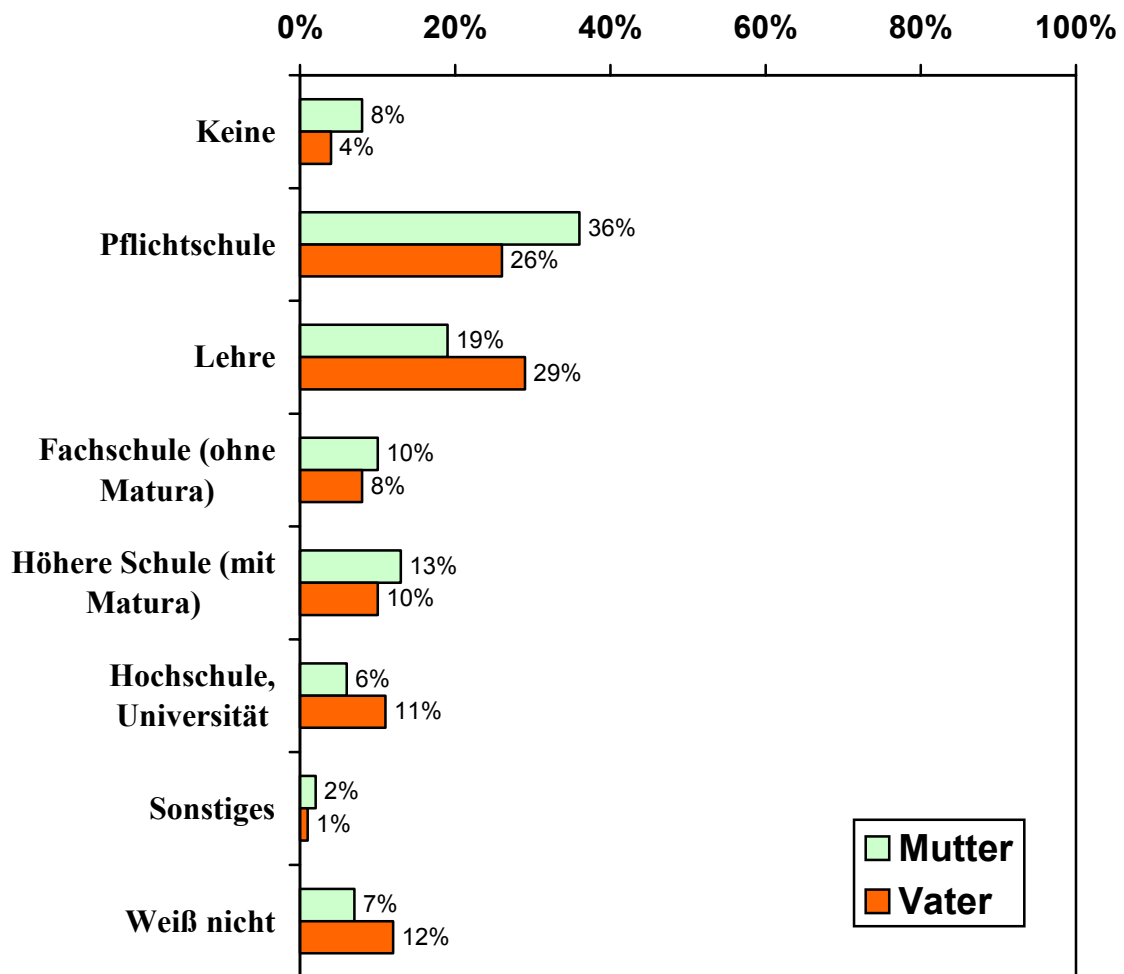


Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkung: Summe > 100% da auch zweisprachige Personen (2 Muttersprachen)

Im Folgenden wird bei der Auswertung nach verschiedenen Dimensionen meist zwischen Muttersprache (und nicht zwischen Nationalität) differenziert, weil die Variable „Muttersprache“ eher geeignet erscheint, die komplexe Thematik von Zuwanderung und Migrationshintergrund zu erfassen als die Variable „Nationalität“.

GRAFIK 3-4: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern

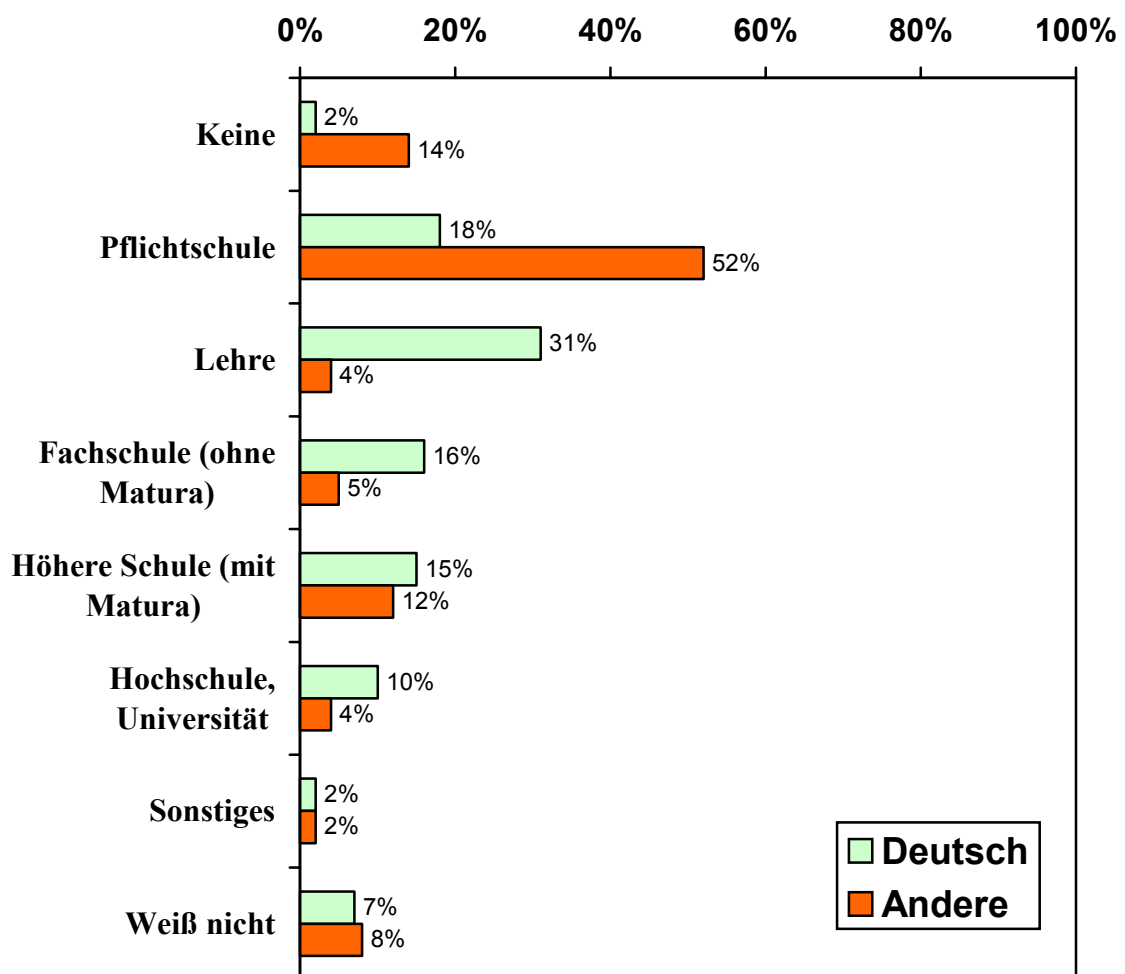


Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Zweifellos etwas überraschend ist das **relativ hohe Bildungsniveau der Eltern**. Selbst wenn die Kategorie „weiß nicht“ unberücksichtigt bleibt, hat **mehr als die Hälfte** (59% der Väter und 50% der Mütter) **einen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss**. Nur zu einem geringen Teil könnte als Erklärung dienen, dass Personen mit langen Ausbildungsdauern oft aus „gebildeten“ Familien stammen, wo der Druck zu einem Ausbildungsabschluss besonders hoch ist. Ein Zusammenhang zwischen Bildungsniveau der Eltern und der Frage, ob sich jemand aktuell noch in einer Ausbildung befindet, ist zwar gegeben – aber nicht besonders stark. Abgesehen davon befindet sich nur gut ein Viertel der Befragten aktuell noch in Ausbildung (vgl. Kapitel 3.3.).

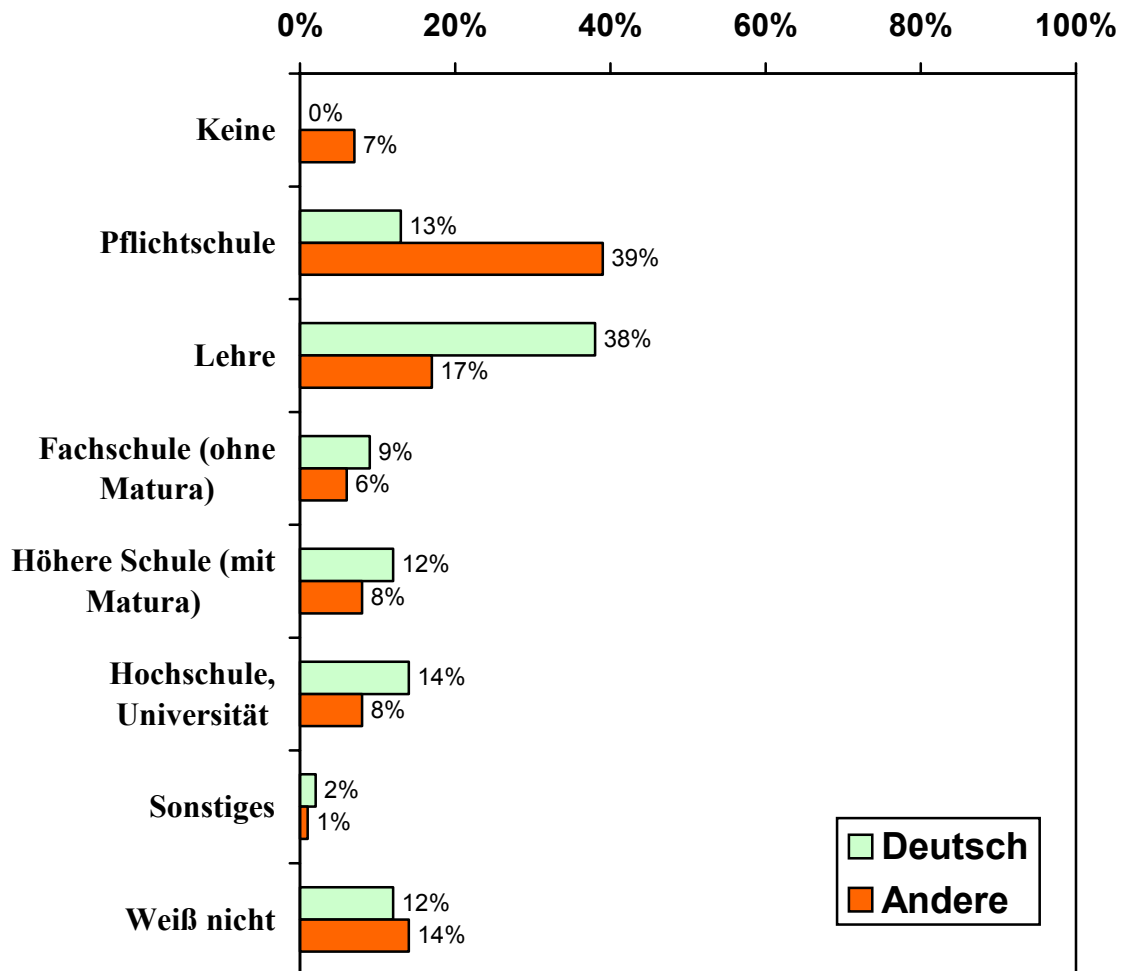
Besonders stark sind die Unterschiede im Bildungsniveau der Eltern nach der Muttersprache (vgl. nachfolgende Grafiken). Beispielsweise haben von den Befragten mit deutscher Muttersprache 74% der Mütter eine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung, aber nur 27% der Mütter von 20- bis 24-Jährigen mit einer anderen Muttersprache.

GRAFIK 3-5: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter – differenziert nach Muttersprache



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

GRAFIK 3-6: Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters – differenziert nach Muttersprache



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

3.3. Beruflicher Status und Lebensunterhalt

Eine wesentliche Frage zur Beurteilung der Arbeitsmarkt- und Lebenssituation von 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II ist jene nach dem aktuellen beruflichen Status. Die Auswertung des beruflichen Status zum Befragungszeitpunkt (Mehrfachantworten möglich \Rightarrow Prozentwerte in Summe über 100%) brachte folgendes Ergebnis (siehe Grafik 3-7):

Eine relative Mehrheit der Befragten ist **erwerbstätig (43%)**. 33% sind regelmäßig beschäftigt, 8% unregelmäßig und weitere 2% sind selbständig erwerbstätig. Ein **erheblicher Teil (31%)** ist allerdings **arbeitslos** – mit unterschiedlicher Ausgangslage: 23% erhalten Arbeitslosenunterstützung, was immerhin bedeutet, dass sie in einem 12-Monats-Zeitraum schon einmal mindestens 26 Wochen arbeitslosenversicherungs-pflichtig beschäftigt waren. 3% sind beim AMS als arbeitslos vorgemerkt, aber sie haben keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. 5% sind arbeitslos ohne beim AMS vorgemerkt zu sein. D.h. es gibt zwar unter den 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II eine relevante Zahl von Personen, welche arbeitslos aber nicht beim AMS vorgemerkt sind, diese Gruppe ist aber nicht so groß wie gelegentlich befürchtet oder vermutet (5% der Gesamtzahl bzw. 15% der Arbeitslosen).

27% der befragten 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II befinden sich aktuell (noch) **in** (irgendeiner) **Ausbildung**, d.h. bei dieser Gruppe besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass ein Sekundarabschluss II noch erreicht wird (siehe Abschnitt 3.4. „Bildungsverläufe“), auch wenn „in Ausbildung“ nicht in allen Fällen gleichbedeutend mit der Teilnahme an einer formalen Ausbildung (meist Lehre bzw. BHS) zu sehen ist (vgl. ebendort).

6% der Befragten befinden sich in Karenz (ausschließlich Frauen) und 5% leisten gerade den Präsenz- oder Zivildienst (Männer).

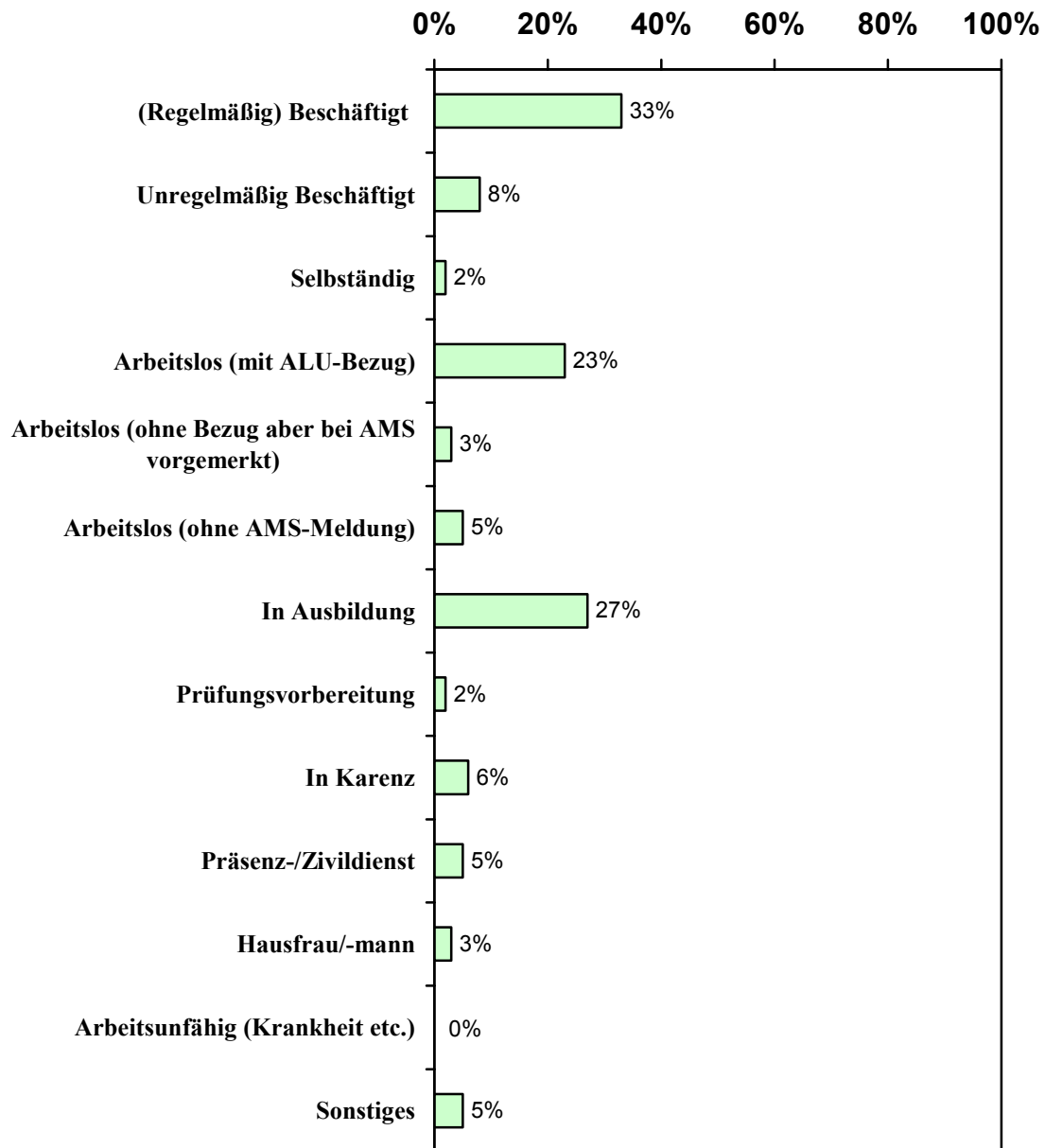
Der Vergleich dieser Werte mit den Ergebnissen der Volkszählung 2001 (siehe Tabelle A-8 in Abschnitt 2.6.) zeigt einige Unterschiede, ist aber in mehrfacher Hinsicht prob-

lematisch, da unterschiedliche Definitionen (z.B. Lebensunterhalt), unterschiedliche Antwortkategorien und ein anderer Untersuchungszeitraum (Volkszählung des Jahres 2001 versus Befragung im Jahr 2005) zugrunde liegen. Tendenziell ist in der Volkszählung der Anteil der Erwerbstätigen (59%) höher, der Anteil an Arbeitslosen (13%) und SchülerInnen/StudentInnen (15%) niedriger (siehe Tabelle A-8 in Abschnitt 2.6., Quelle: Statistik Austria (Volkszählung 2001) + ibw-Berechnungen). Zu einem Teil sind diese Unterschiede neben einer anderen Konzeption und Definition möglicherweise auch durch unterschiedliche Befragungsmethoden zu erklären, zu einem erheblichen Teil aber wohl auch durch Veränderungen am Arbeitsmarkt – insbesondere dem Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit seit 2001. Alleine zwischen 2001 und 2004 (Jahresdurchschnitte) ist die Zahl der arbeitslosen 20- bis 24-Jährigen um 31% gestiegen, die Zahl der arbeitslosen PflichtschulabsolventInnen (d.h. höchste abgeschlossene Ausbildung = Pflichtschule) dieser Altersgruppe sogar um 34% (Quelle: AMS + ibw-Berechnungen). Es ist auf Grund dieser Entwicklung am Arbeitsmarkt daher naheliegend, dass seit 2001 sowohl ein deutlicher Anstieg an arbeitslosen bzw. auch an in Ausbildung befindlichen 20- bis 24-Jährigen erfolgt ist, da gerade bei jüngeren Personen das „Ausweichen“ in Ausbildung als eine (bewährte) individuelle Strategie zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit betrachtet werden kann.

5% der Befragten nennen einen beruflichen Status, der unter keiner der vorgegebenen Antwortkategorien subsumierbar ist (Kategorie „Sonstiges“). Diese betreffen u.a. fehlende Arbeitserlaubnis (z.B. „noch keine Arbeitserlaubnis“, „noch laufendes Asylverfahren“), Betreuungspflichten (z.B. „habe behindertes Kind zu betreuen, deshalb arbeitsunfähig“), Wartezeiten an Übergangsschwellen (z.B. „in zwei Wochen Präsenzdienst“) und Arbeit im Ausland (z.B. „saisonbezogene Arbeit, meist im Ausland“).

GRAFIK 3-7: Beruflicher Status

(Mehrfachantworten möglich)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Summe > 100% da Mehrfachantworten möglich

ALU = Arbeitslosenunterstützung

Die Art der regelmäßig ausgeübten Berufe bildet ein breites Spektrum von teilweise sogar leitenden bzw. mit hohem sozialen Status verbundenen Tätigkeiten bis zu verschiedensten Arten von Hilfstätigkeiten ab: z.B. „Apothekenhelferin“, „Bilanzbuchhalter“, „bin im Restaurant meiner Mutter angestellt und übernehme sehr viele Bereiche wie z.B. Einkäufe machen, Kellnern, ...“, Büroangestellte für Steuerberater“, „Filialleitung Libro“, „Fließbandarbeit“, „Gemüsehändlerin“, „Heimhilfe im Pflegeheim“, „KassiererIn“, „Kellner/-in“ (4x), „Küchenhilfe“ (2x), „Lagerarbeiter“, „LKW-Fahrer“, „Metallarbeiterin“, „Post (Briefträger)“, „Produktion in Autoindustrie“, „Profifußballer“, „Taxilenker“, „Sekretärin“, „Serviererin“, „Stellvertretender Abteilungsleiter Merkur“, „Verkauf-Marktstand“, „Verkauf im Familienbetrieb“, „Verkäufer/-in“ (4x), „Wäschereihelferin“, „Werbeleiterin“. Der **Schwerpunkt** der Branchen liegt dabei eindeutig im Bereich **Gastgewerbe** und **Handel/Verkauf**.

Unregelmäßige Arbeiten erfolgen ebenfalls zu einem erheblichen Teil im Gastgewerbe sowie im Verkauf und im Bereich Marktforschung.

Die Auswertung des beruflichen Status der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II **nach Muttersprache** (vgl. Grafik 3-8) ermöglicht aufschlussreiche Erkenntnisse über die Unterschiede zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund:

Der Anteil der Beschäftigten und Arbeitslosen ist in beiden Gruppen fast gleich hoch. Lediglich der Anteil der nicht beim AMS vorgemerkten Arbeitslosen ist unter den Personen mit Migrationshintergrund deutlich höher (7% versus 2%).

Bei den 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II mit deutscher Muttersprache ist allerdings der Anteil an in Ausbildung befindlichen Personen wesentlich höher (35% versus 19%), während umgekehrt bei den Befragten mit nicht-deutscher Muttersprache vor allem der Anteil an in Karenz befindlichen Frauen größer ist (8% versus 4%).

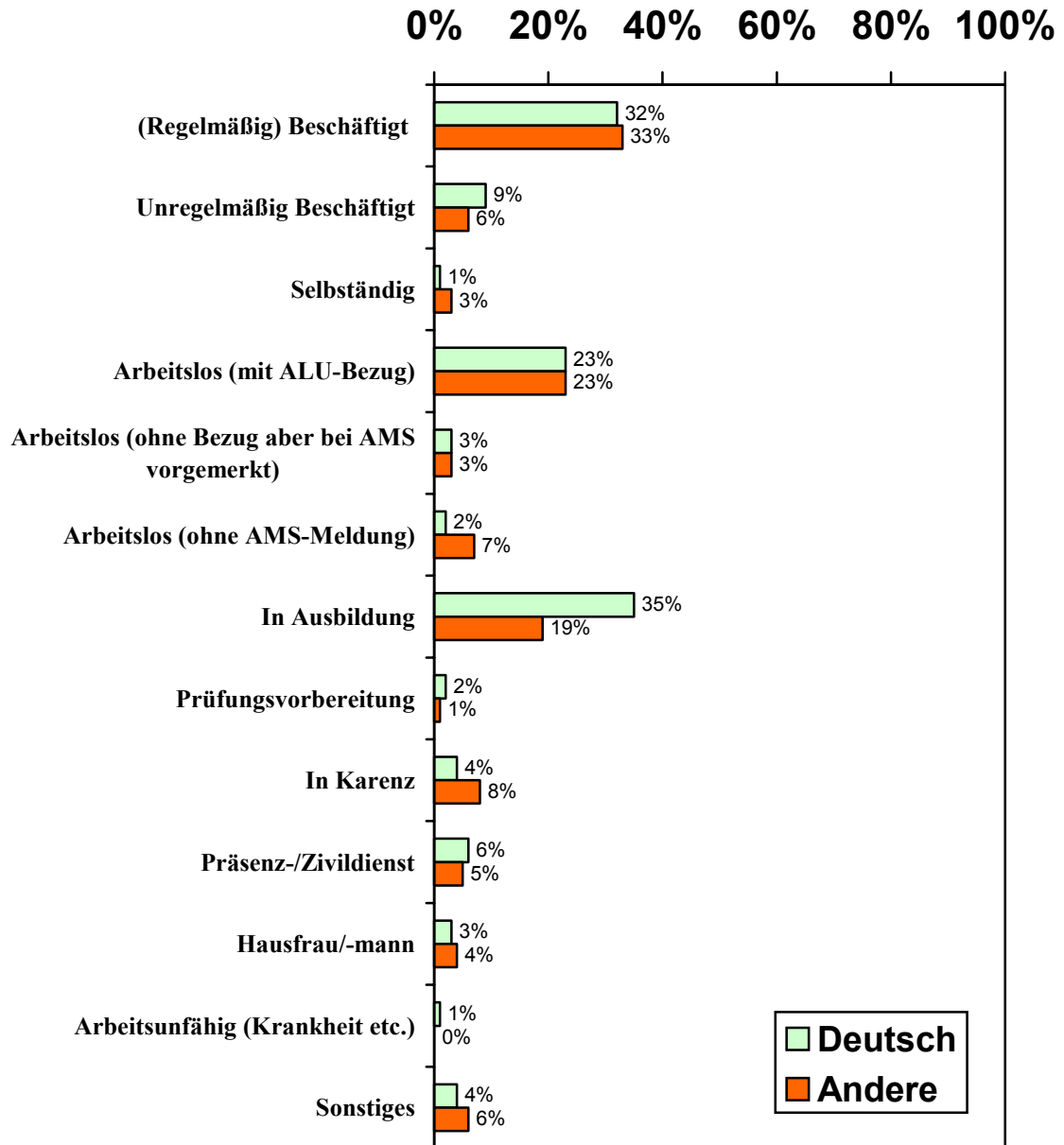
Diese Ergebnisse decken sich von ihrer Tendenz her völlig mit den Daten der Volkszählung 2001 (vgl. Tabelle A-8 in Abschnitt 2.6.), auch wenn dort nur eine Differenzierung nach Nationalität und nicht nach Muttersprache möglich ist und andere Antwortkategorien zugrunde liegen:

Auch in der Volkszählung 2001 (vgl. Kapitel 2) ist nach Nationalität betrachtet der Anteil an erwerbstätigen (Österreich: 59% / Andere: 58%) und arbeitslosen (Österreich: 13% / Andere: 14%) 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II nahezu ident, währenddessen der Anteil an SchülerInnen und StudentInnen unter den ÖsterreicherInnen wesentlich höher (18% versus 7%) ist. Unter den ausschließlich haushaltsführenden Personen sind hingegen AusländerInnen (Andere Nationalität: 13% / Österreich: 3%) stark überrepräsentiert (Quelle: Statistik Austria (Volkszählung 2001) + ibw-Berechnungen).

Es zeigt sich demnach eine deutlich geringere Bildungspartizipation und stärkere **Bildungsbenachteiligung von Personen – insbesondere von Frauen – mit Migrationshintergrund**. Bei Männern mit nicht-deutscher Muttersprache liegt der Anteil an in Ausbildung befindlichen Personen noch etwas höher (22%) als bei Frauen (16%) aber auch deutlich unter den Werten der Vergleichsgruppe mit deutscher Muttersprache. Während es vielen ÖsterreicherInnen mit deutscher Muttersprache offensichtlich noch gelingt, im Alter von 20–24 Jahren bisher versäumte Bildungsabschlüsse nachzuholen, ist dies für Personen mit anderer Muttersprache besonders schwierig. Hierbei ist auch zu bedenken, dass Bildungsangebote für 20- bis 24-Jährige bereits häufig mit nicht unerheblichen direkten Kosten verbunden sind.

GRAFIK 3-8: Beruflicher Status nach Muttersprache

(Mehrfachantworten möglich)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

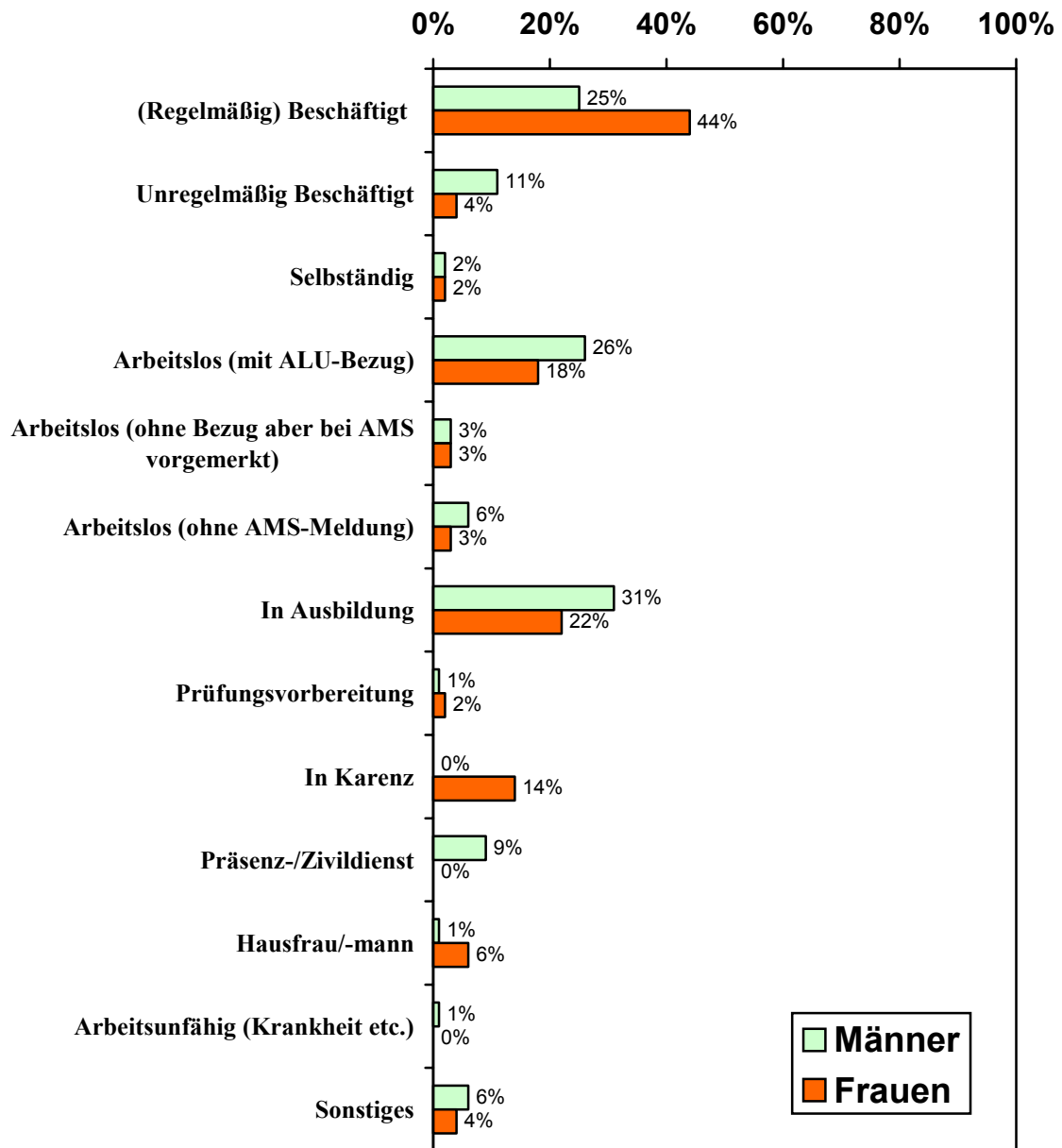
Anmerkungen: Summe > 100% da Mehrfachantworten möglich

ALU = Arbeitslosenunterstützung

Erhebliche Unterschiede im beruflichen Status der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II bestehen auch und vor allem **nach Geschlecht** (siehe Grafik 3-9). Frauen sind wesentlich häufiger regelmäßig beschäftigt, aber auch in Karenz bzw. ausschließlich im Haushalt tätig. Männer sind häufiger in Ausbildung aber auch unregelmäßig beschäftigt, arbeitslos und beim Ableisten des Präsenz- bzw. Zivildienstes.

GRAFIK 3-9: Beruflicher Status nach Geschlecht

(Mehrfachantworten möglich)



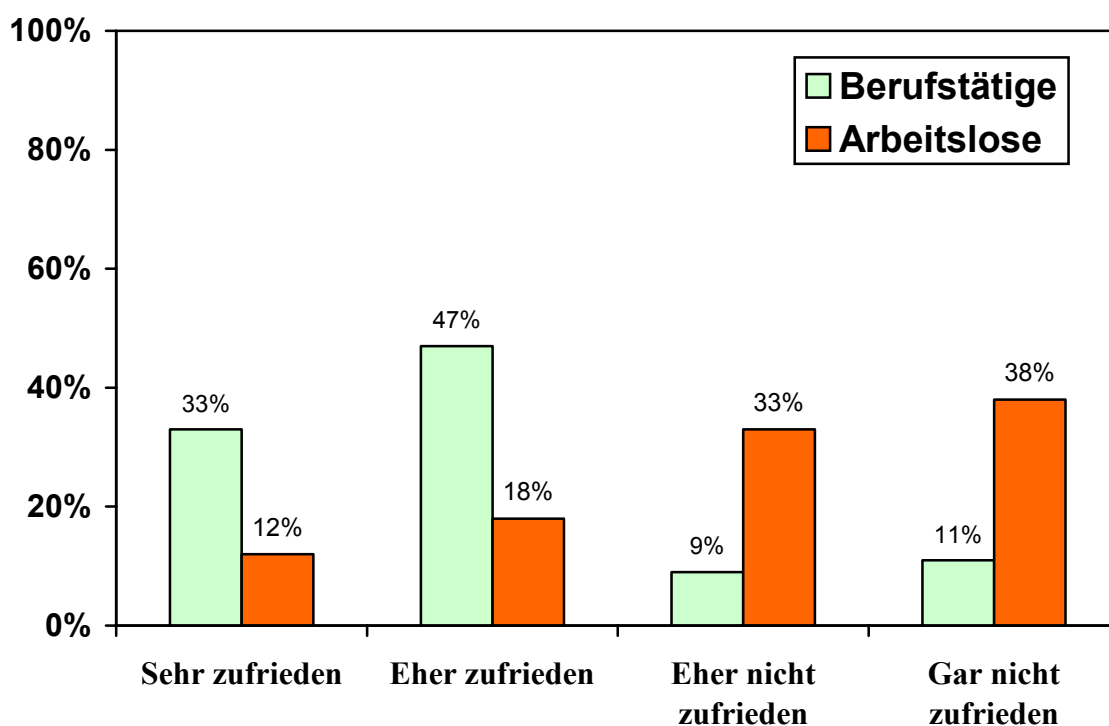
Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Summe > 100% da Mehrfachantworten möglich

ALU = Arbeitslosenunterstützung

Die Zufriedenheit mit der derzeitigen beruflichen Situation ist – wenig überraschend – stark abhängig von der Beschäftigungssituation. 80% der Berufstätigen – allerdings auch 30% der Arbeitslosen – sind mit ihrer beruflichen Situation sehr oder eher zufrieden. **Vordringlichste Aufgabe** möglicher arbeitsmarktpolitischer Aktivitäten für die Zielgruppe der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II hat daher **nicht die Verbesserung von Beschäftigungsmöglichkeiten, sondern** überhaupt erst die **Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten** zu sein.

GRAFIK 3-10: Zufriedenheit mit derzeitiger beruflicher Situation



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkung: Nur berufstätige oder arbeitslose Personen einbezogen

Bei jenen Personen, die zum Befragungszeitpunkt (regelmäßig oder unregelmäßig) unselbständig beschäftigt waren, wurden auch **Details zu ihrer Berufstätigkeit** erfragt: 40% arbeiten erst max. ein Jahr an diesem Arbeitsplatz, 60% länger. Das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen liegt bei 900,- € (Median) bzw. 904,- € (a-

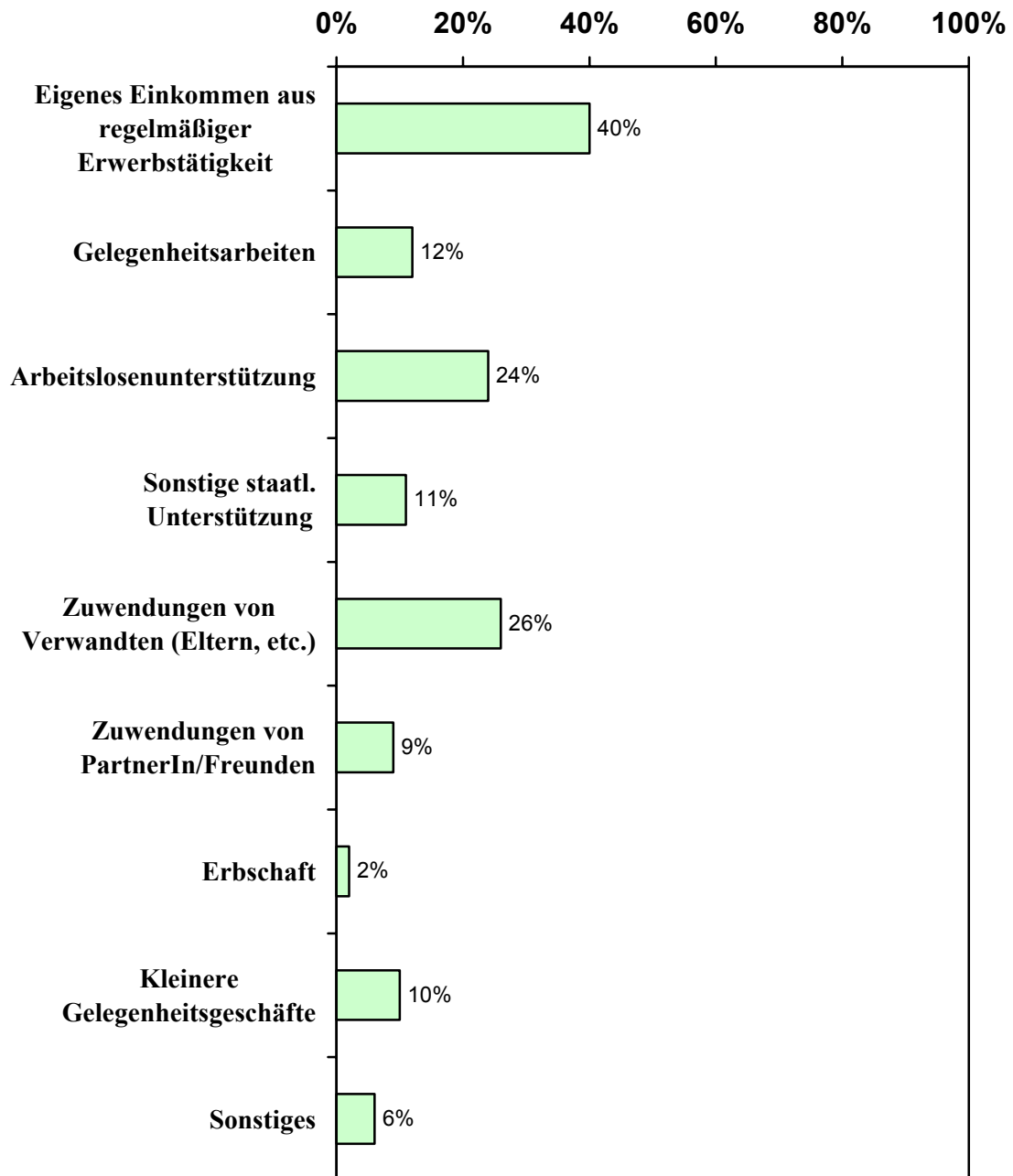
rithmetisches Mittel). Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit beträgt 38 (Median) bzw. 33,5 (arithmetisches Mittel) Stunden. Lediglich 15% der Arbeitsverhältnisse sind befristet. 46% sind Angestellte, 16% HilfsarbeiterInnen und 10% angelernte ArbeiterInnen. (Der Rest verteilt sich auf die Kategorien „Sonstiges“, „Weiß nicht“ bzw. „FacharbeiterIn“.)

Eine weitere wesentliche Dimension zur Beschreibung der Lebenssituation von 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II stellt die Untersuchung des **hauptsächlichen Lebensunterhalts** dar. **40%** beziehen ein **Einkommen aus regelmäßiger eigener Erwerbstätigkeit**, 26% Zuwendungen seitens der Verwandten/Eltern und 24% Arbeitslosenunterstützung (vgl. Grafik 3-11).

12% bestreiten ihren Lebensunterhalt u.a. hauptsächlich durch **Gelegenheitsarbeiten** und 10% durch **kleinere Gelegenheitsgeschäfte**. Keineswegs können aber alle dieser Befragten als in einer problematischen und instabilen finanziellen Lage befindlich bezeichnet werden, da viele Mehrfachantworten getätigt wurden (Summe der Antworten = 140%). Lediglich 4% leben ausschließlich von Gelegenheitsarbeiten und gar niemand bestreitet seinen Lebensunterhalt ausschließlich durch kleinere Gelegenheitsgeschäfte.

GRAFIK 3-11: Hauptsächlicher Lebensunterhalt

(Mehrfachantworten möglich)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Summe > 100% da Mehrfachantworten möglich

Nach Muttersprache betrachtet zeigen sich hinsichtlich des hauptsächlichen Lebensunterhalts nur kleinere Unterschiede (siehe Grafik 3-12). Die am ehesten markanten betreffen die Häufigkeit sonstiger staatlicher Unterstützung (neben Arbeitslosengeld), welche für Personen mit nicht-deutscher Muttersprache eine größere Rolle spielt (hauptsächlich bezogen auf Kinderbetreuungsgeld und Familienbeihilfe), währenddessen diese Gruppe in geringerem Ausmaß auf finanzielle Unterstützung durch Verwandte zurückgreifen kann.

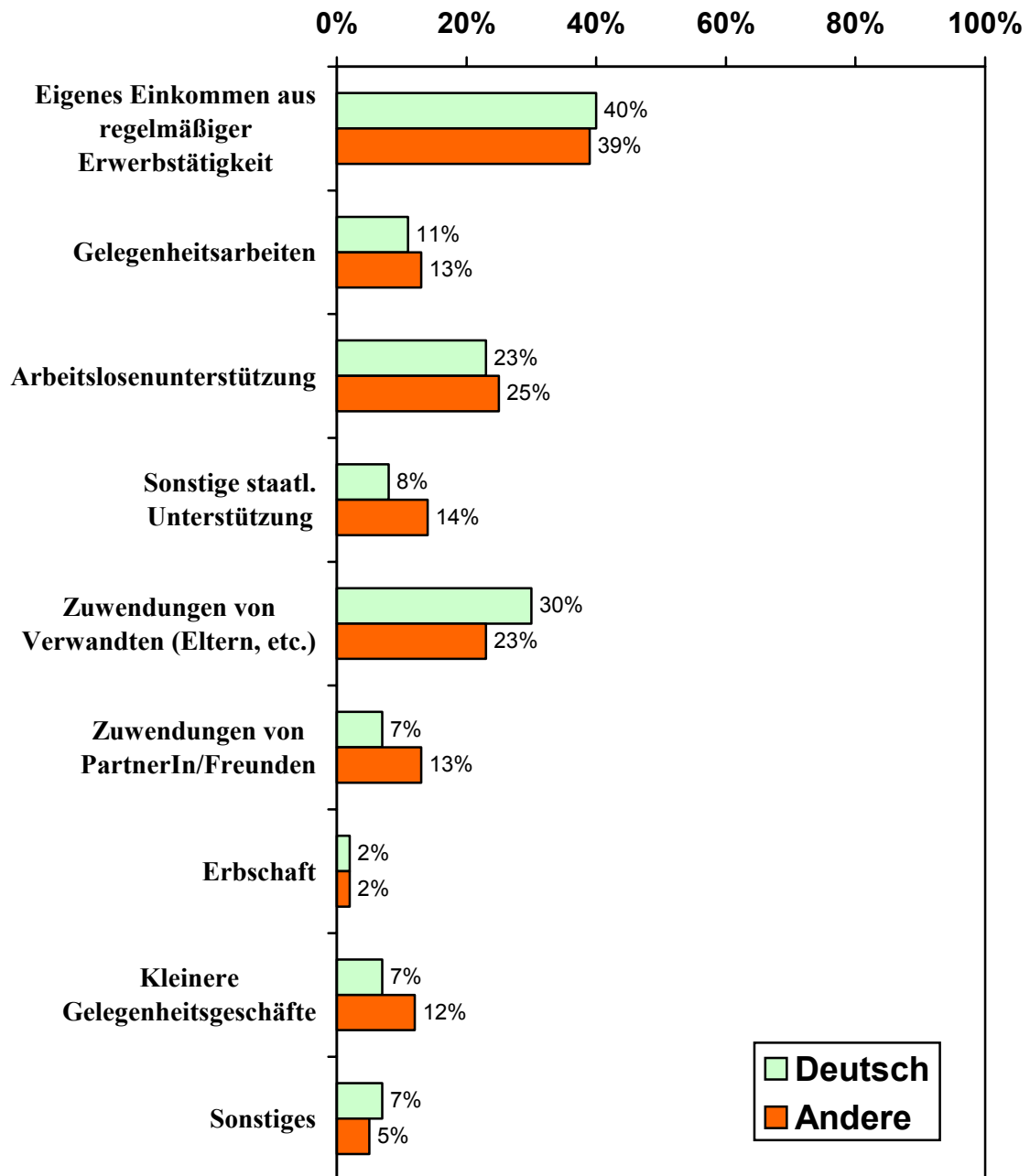
Eine Analyse des Lebensunterhalts **nach Geschlecht** (siehe Grafik 3-13) ergibt ein Bild, das selbstverständlich auch im Zusammenhang mit dem beruflichen Status steht: Frauen beziehen häufiger ein Einkommen aus regelmäßiger Erwerbstätigkeit (45% versus 36%) sowie aus staatlichen Unterstützungen (vor allem Kinderbetreuungsgeld) und von Seiten des Partners.

Kleinere Gelegenheitsgeschäfte sind fast ausschließlich Männersache (17% der Männer versus 1% der Frauen) – ebenso wie Gelegenheitsarbeiten (15% versus 6%). Auch Arbeitslosenunterstützung beziehen Männer häufiger.

Letzten Endes lässt sich formulieren, dass die **gesellschaftliche Integration von 20- bis 24-jährigen Männern ohne Sekundarabschluss II** im Zusammenhang mit der Analyse des Lebensunterhalts **schwächer** ist und die **Tendenz zu instabilen und möglicherweise teilweise auch illegalen Einkommensquellen höher**.

GRAFIK 3-12: Hauptsächlicher Lebensunterhalt nach Muttersprache

(Mehrfachantworten möglich)

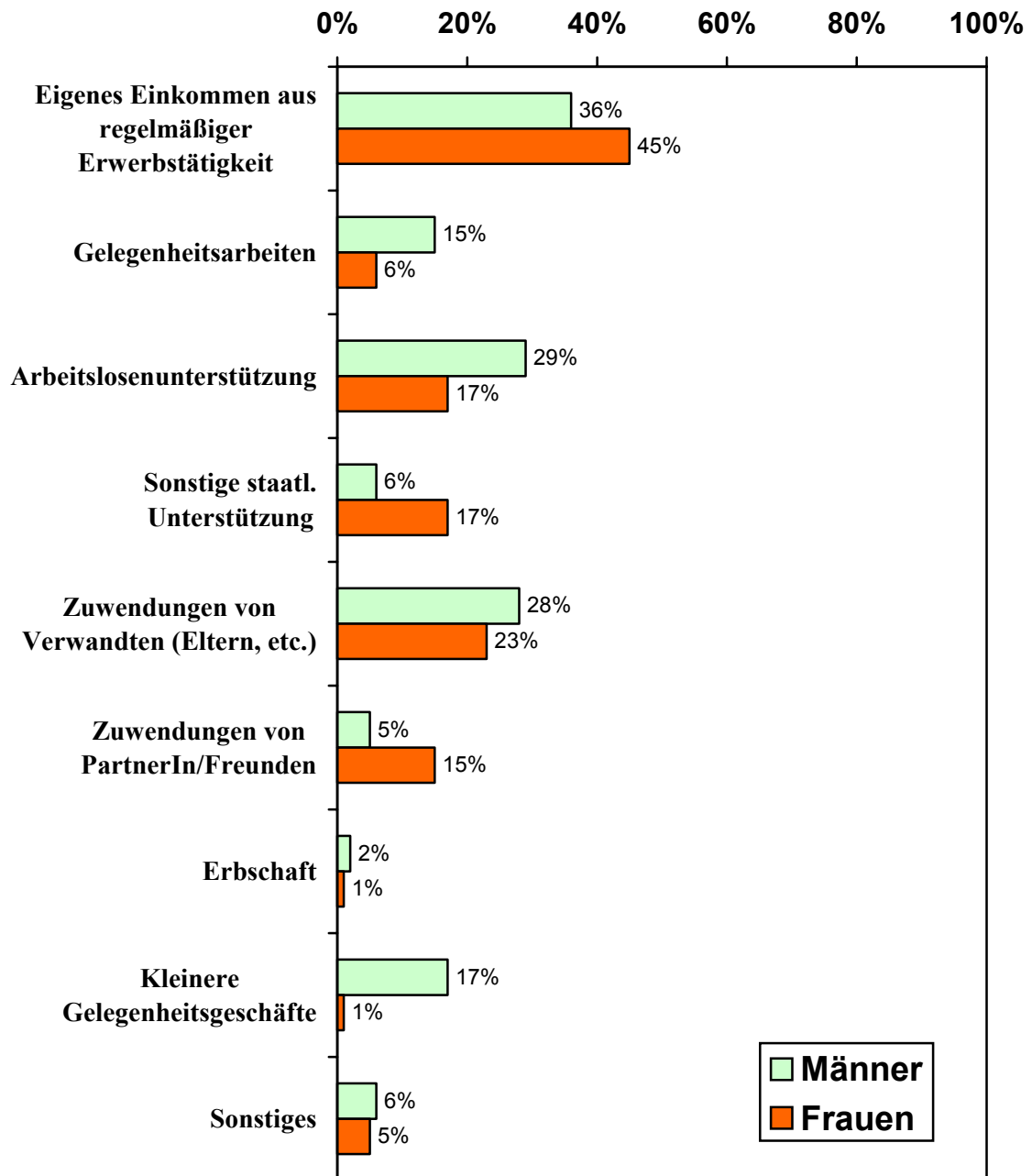


Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Summe > 100% da Mehrfachantworten möglich

GRAFIK 3-13: Hauptsächlicher Lebensunterhalt nach Geschlecht

(Mehrfachantworten möglich)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Summe > 100% da Mehrfachantworten möglich

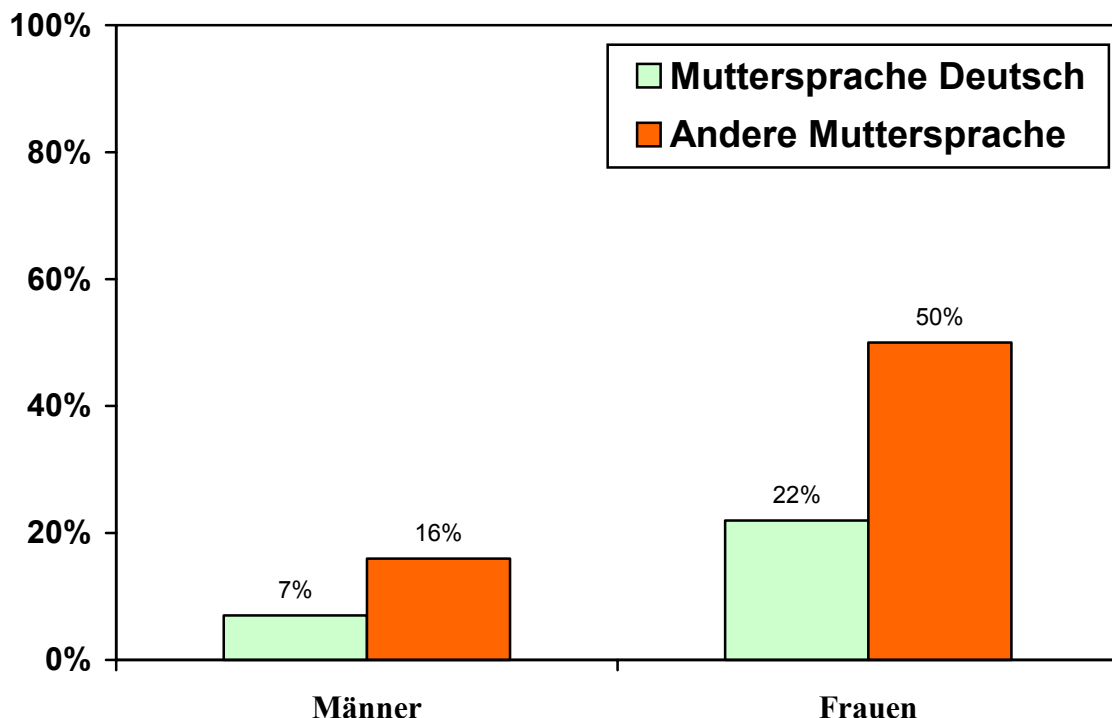
3.4. Bildungsverläufe

Die folgenden Analysen der Bildungsverläufe der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II ermöglichen detaillierte Einblicke in deren Bildungsbiographien.

23% der 20- bis 24-Jährigen haben (bis zum Befragungszeitpunkt) **keine weiterführende formale Ausbildung nach der Pflichtschule begonnen**. D.h. umgekehrt, dass **77%** der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II **zumindest eine weiterführende Ausbildung begonnen** haben.

Jene 23%, die keine weiterführende formale Ausbildung begonnen haben, stellen sich nach Geschlecht und Muttersprache differenziert folgendermaßen dar:

GRAFIK 3-14: Personen ohne Beginn einer weiterführenden Ausbildung nach Geschlecht und Muttersprache



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Grafik 3-14 veranschaulicht recht drastisch die **besondere Benachteiligung von Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache im Bildungszugang**. Grundsätzlich besteht sowohl eine generelle Benachteiligung von Frauen als auch von Personen mit nicht-deutscher Muttersprache. **50% der 20- bis 24-jährigen Frauen ohne Sekundarabschluss II mit nicht-deutscher Muttersprache haben keine weiterführende Ausbildung** nach der Pflichtschule **begonnen** aber lediglich 7% der Männer mit deutscher Muttersprache. Auf die Notwendigkeit und Möglichkeiten der besonderen Förderung von Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache wird in den Schlussfolgerungen verwiesen.

Grafik 3-15 ermöglicht eine Übersicht über die von den Befragten begonnenen Ausbildungswege.

32% der befragten 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II haben eine Lehre vorzeitig abgebrochen und weitere 5% haben zwar die gesamte Lehrzeit, nicht aber die Lehrabschlussprüfung absolviert. 13% haben eine BHS, 11% eine AHS und 5% eine BMS vorzeitig verlassen.

Zusammengerechnet lässt sich sagen, dass sich die **Zahl der echten „Drop-Outs“ zu fast gleichen Teilen auf das duale System (32%) und den Bereich der mittleren und höheren Schulen (31%)¹⁸** verteilt.

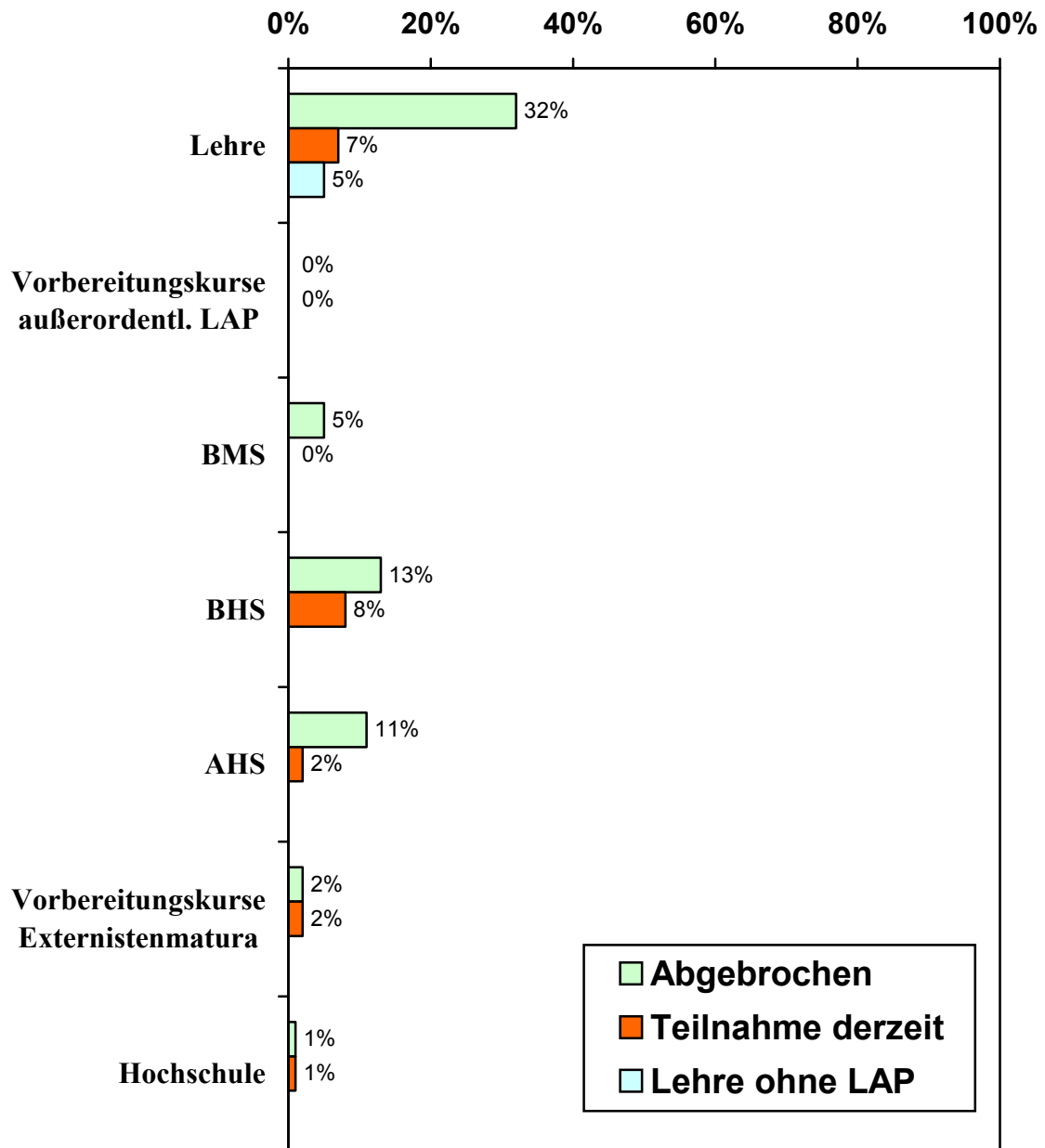
Ein Fünftel der Befragten (20%) **besucht** aktuell (d.h. zum Befragungszeitpunkt) **noch eine weiterführende formale Ausbildung**. Der Großteil davon entfällt auf BHS (8%) und Lehre (7%). 1% besucht sogar eine Hochschule¹⁹.

¹⁸ 13% BHS, 11% AHS, 5% BMS, 2% Vorbereitungskurse für Externistenmatura.

¹⁹ Fachhochschul-Studiengänge für Sozialarbeit und Universitäten der Künste (welche auch ohne Matura/Sekundarabschluss II besucht werden können).

GRAFIK 3-15: Formale Bildungswege

(Mehrfachantworten möglich)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Summe > 100% da Mehrfachantworten möglich

LAP = Lehrabschlussprüfung

Hochschule = Fachhochschul-Studiengänge für Sozialarbeit und Universitäten der Künste (welche auch ohne Matura/Sekundarabschluss II besucht werden können)

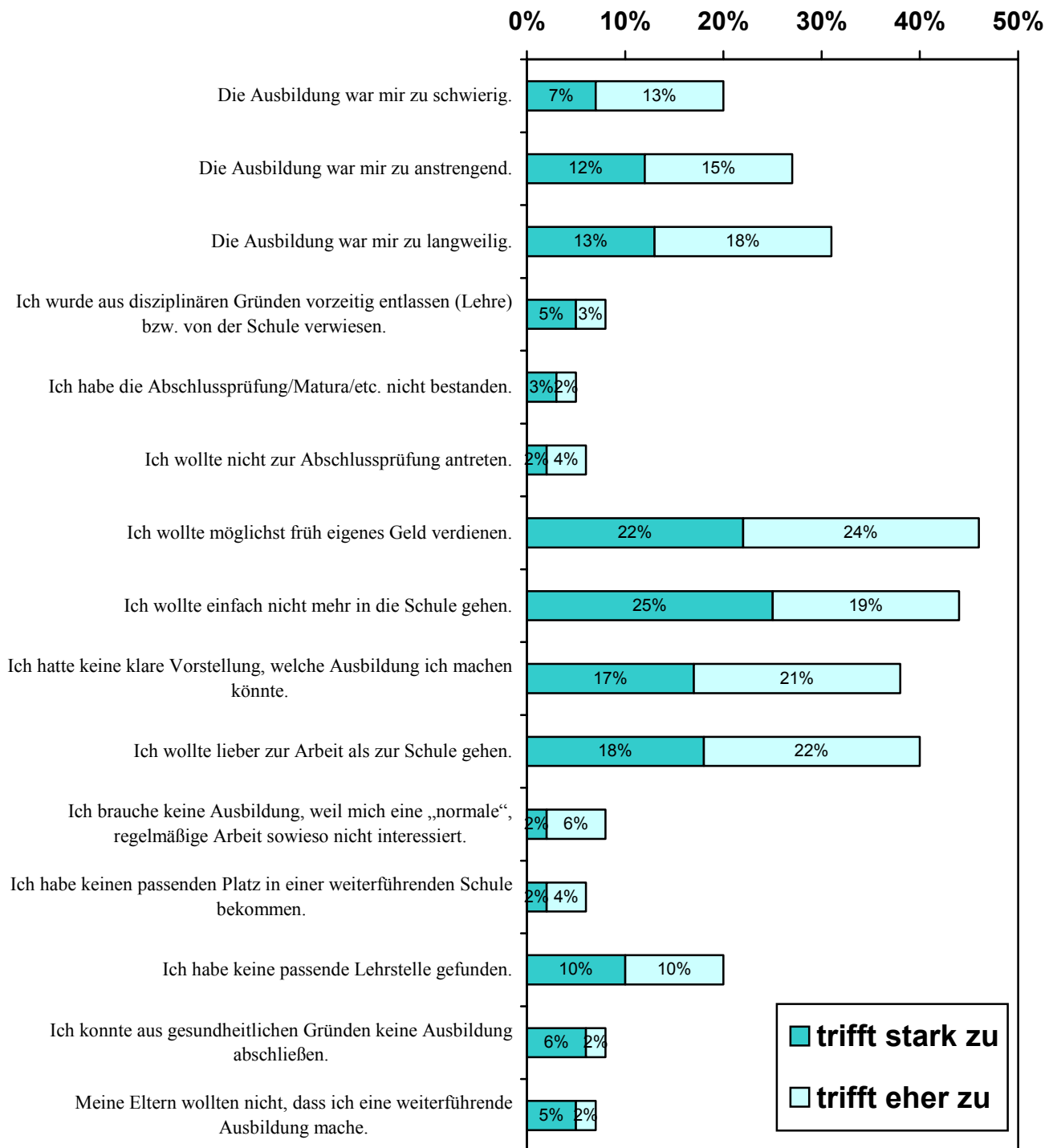
Die maßgeblichen **Ursachen** für nicht erreichte Sekundarabschlüsse II sind mannigfacher Art (siehe Grafik 3-16). An vorderster Stelle stehen **Schulfrust** in Form der Aussage „**Ich wollte einfach nicht mehr in die Schule gehen**“ (25% stark zutreffend), der **Wunsch, eigenes Geld zu verdienen** (22% stark zutreffend) und **mangelnde Vorstellungen über Ausbildungswünsche und -möglichkeiten** (17% stark zutreffend). Dies zeigt nicht zuletzt auch die **Notwendigkeit einer alle Jugendlichen erreichenden Bildungs- und Berufsberatung**.

Aspekte eines **unzureichenden Ausbildungsangebots** spielen eine vergleichsweise kleinere Rolle. Ein Teil konnte **keine passende Lehrstelle** finden (10% stark zutreffend) und ein kleiner Teil **keinen passenden Platz in einer weiterführenden Schule** (2% stark zutreffend).

Für 6% waren gesundheitliche Gründe stark ausschlaggebend und für 5% der Wunsch der Eltern, die gegen eine weiterführende Ausbildung waren.²⁰

²⁰ Die Aussage „Meine Eltern wollten nicht, dass ich eine weiterführende Ausbildung mache.“ traf wiederum am häufigsten für Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache zu (14% stark zutreffend). Umgekehrt betonten aber 73% der Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache, dass diese Ursache für sie gar nicht zutraf. Dies bedeutet wiederum, dass die Benachteiligung dieser Gruppe nicht primär auf kulturelle Faktoren bzw. das „Elternhaus“ zurückgeführt werden kann, sondern auch auf strukturelle Defizite des österreichischen Bildungssystems in der Ermöglichung von Chancengleichheit für Zuwanderinnen verweist.

GRAFIK 3-16: Ursachen für nicht vorhandenen Sekundarabschluss II



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Summe > 100% da Mehrfachantworten möglich

LAP = Lehrabschlussprüfung

Die Ursachen für den nicht vorhandenen Sekundarabschluss II unterscheiden sich in einigen Punkten nach **Geschlecht** (siehe Grafik 3-17):

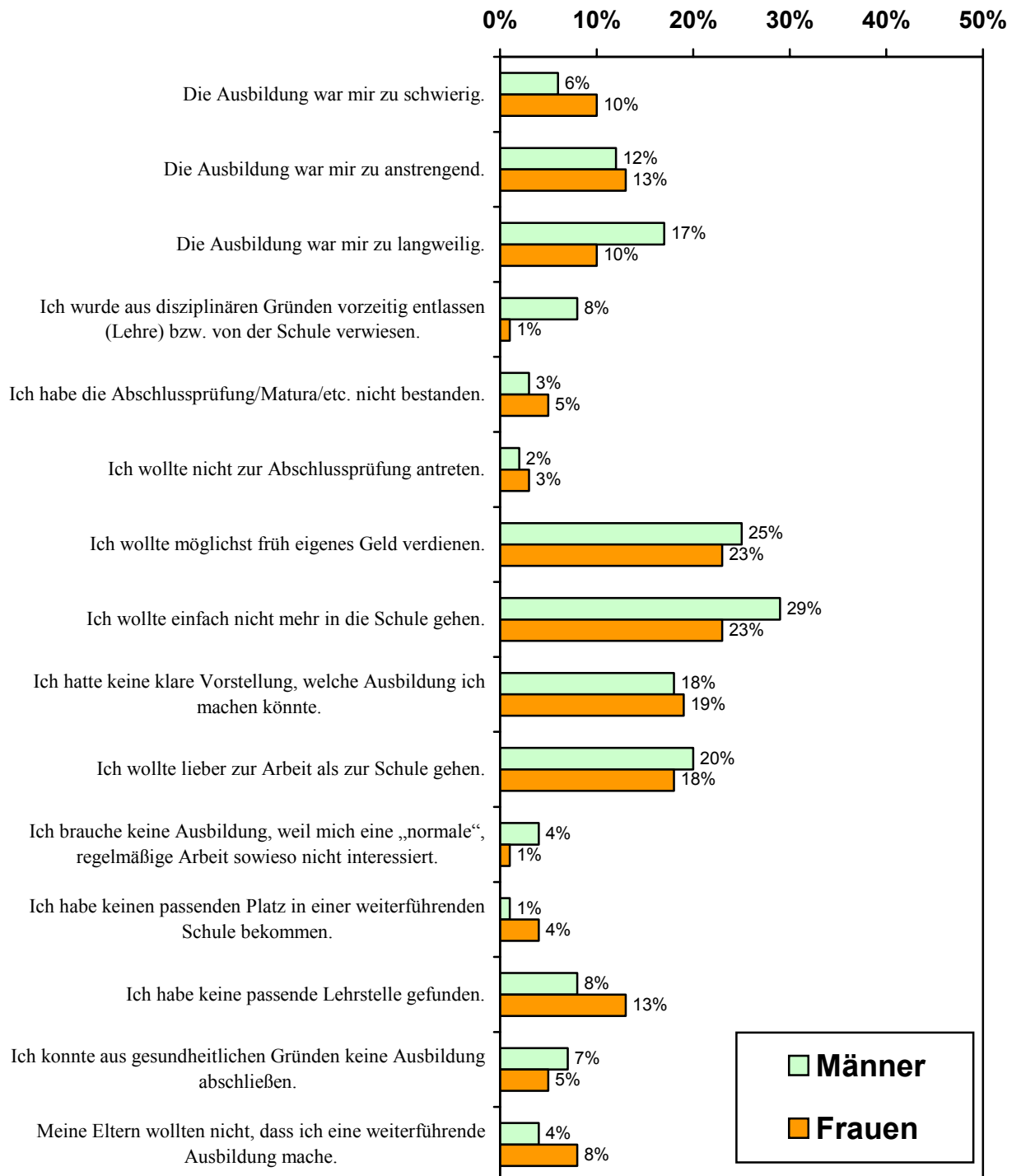
Bei Männern ist der „Schulfrust“ ausgeprägter, ihnen ist in der Schule häufiger zu langweilig und sie haben mehr diszipliniere Probleme. Auch ist bei ihnen der Anteil der „Aussteiger“, d.h. jener, die an einer „normalen“, regelmäßigen Arbeit sowieso nicht interessiert sind, größer (4% versus 1% stark zutreffend).

Frauen haben vor allem größere Schwierigkeiten einen passenden Platz in einer weiterführenden Schule zu bekommen (4% versus 1% stark zutreffend) sowie eine passende Lehrstelle zu finden (13% versus 8% stark zutreffend). **Frauen sind offensichtlich von der Verknappung des Ausbildungsangebots in besonderem Maße betroffen.**

Eine etwas größere Betroffenheit von einem zu geringen Ausbildungsangebot lässt sich **auch für Personen mit nicht-deutscher Muttersprache** feststellen (siehe Grafik 3-18).²¹ Wie bereits oben erwähnt gilt für diese (vor allem die Frauen!) auch häufiger, dass ihre Eltern nicht wollen, dass sie eine weiterführende Ausbildung machen.

²¹ Eine Detailanalyse parallel nach Geschlecht und Muttersprache zeigt: Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache haben im Gegensatz zu Männern mit nicht-deutscher Muttersprache größere Schwierigkeiten, einen Platz in einer weiterführenden Schule zu bekommen (6% versus 1% stark zutreffend), aber etwas seltener das Problem, eine passende Lehrstelle zu finden (10% bei den Frauen versus 13% bei den Männern mit nicht-deutscher Muttersprache).

GRAFIK 3-17: Ursachen für nicht vorhandenen Sekundarabschluss II nach Geschlecht (Anteil „trifft stark zu“-Antworten)

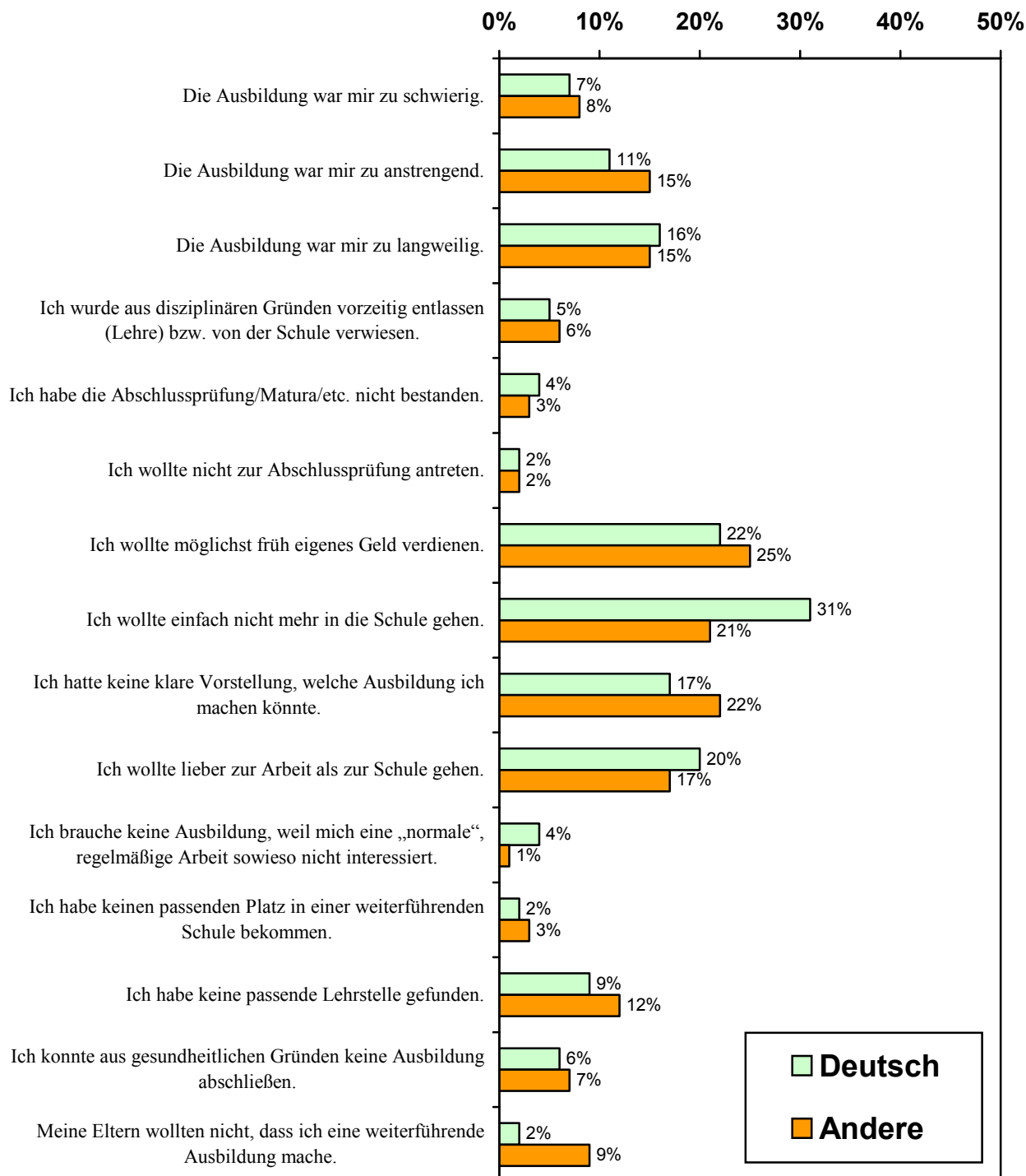


Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Mehrfachantworten möglich

LAP = Lehrabschlussprüfung

GRAFIK 3-18: Ursachen für nicht vorhandenen Sekundarabschluss II nach Muttersprache (Anteil „trifft stark zu“-Antworten)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Mehrfachantworten möglich

LAP = Lehrabschlussprüfung

Ein großer Teil der Befragten nutzte zudem die Möglichkeit, **sonstige** bzw. eigens formulierte **Gründe** für die Beschreibung der Ursachen für nicht abgeschlossene weiterführende Ausbildungen zu machen. An erster Stelle wurde **Schwangerschaft** (n=12 Nennungen) genannt. Relativ häufig wurde auch auf die schwierige Ausbildungssituation im Herkunftsland, auf familiäre Gründe, auf finanzielle Schwierigkeiten, auf Sprachprobleme und auf gesundheitliche Schwierigkeiten (oft auch psychischer Art) verwiesen, aber auch darauf, dass in vielen Fällen die Ausbildung trotz zeitlicher Verzögerung ja noch stattfindet oder auf Grund attraktiverer Alternativen (meist im künstlerischen Bereich) abgebrochen wurde. Als Beispiele seien angeführt:

„Aus gesundheitlichen Gründen, war zu stressig für mich. Eher psychisch bedingt. Bin mit Klassenvorbereitung nicht zurecht gekommen. (...)“

„Ausbildungssituation in Bulgarien ist schwierig.“

„Behinderung (Down-Syndrom).“

„Die Firma ist in Konkurs gegangen.“

„Die Lehrer waren A...“

„(...) Die serbische Polizei hat die albanische Schule geschlossen.“

„(...) Durch Scheidung der Eltern viele psychische Probleme!“

„Erst mit 17 mit der Handelsakademie begonnen, also nach dem Polytechnikum.“

„Familiäre Gründe, da waren so viele Streitigkeiten (...)“

„Faulheit.“

„Für Schauspiel abgebrochen.“

„Geldmangel.“

„Hab die Prüfung nicht geschafft. Müsste es mir selber zahlen, wenn ich noch einmal antreten wollte, das kann ich mir nicht leisten.“

„Ich bin ein afrikanischer Immigrant. Bevor ich eine weiterführende Ausbildung mache, brauche ich ein fixes Einkommen.“

„Ich geh jetzt ins Gymnasium. HBLA hat mich nicht interessiert und war zu langweilig.“

„Ich wollte Violine als Konzertfach studieren und konnte dies zeitlich nicht mit der AHS verbinden.“

„In Äthiopien gibt es wenig Möglichkeiten für eine Ausbildung.“

„In Indien ist es schwierig eine Ausbildung zu machen.“

„Nickelallergie.“

„Private Probleme. Ich war unterfordert, dadurch hab ich mich gelangweilt. Psychische Probleme.“

„Sprachschwierigkeiten.“ (4x)

„Von der Mutter aus dem Haus rausgeschmissen. Kein Geld. Keine Wohnung.“

„War drei Jahre im Krankenhaus.“

„War gezwungen zu arbeiten, weil ich aus finanziellen Gründen arbeiten gehen musste.“

„Wollte eigentlich Kunst machen.“

„Wollte eine Tanzausbildung machen.“

„Wollte Musiker werden.“

„Wurde drogenabhängig, dann selber Drogen verkauft – ins Gefängnis mit 21.“

Neben den formalen Bildungsabschlüssen ist aber auch darauf zu verweisen, dass ein erheblicher Teil (**44%**) der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II zudem **an sonstigen Aus- und Weiterbildungen teilgenommen** hat. Die Palette dieser Aus- und Weiterbildungen reicht von fachspezifischen Weiterbildungen in den Bereichen EDV (ECDL-Kurs, SAP, etc.), Handwerk/Technik (Schweißkurs, Goldschmiedkurs, etc.), Rechnungswesen ((Bilanz-)Buchhaltung, etc.) bis zu allgemeinen Kursen (Berufsorientierungskurse, Bewerbungstraining, etc.).

3.5. Kompetenzen

Einen wesentlichen Teil dieser Studie bildet die Analyse der Kompetenzen der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II. Dies ist nicht nur unter dem Aspekt der Beurteilung der Arbeitsmarktchancen dieser Gruppe wichtig, sondern auch unter dem Gesichtspunkt, dass die **Förderung von Stärken** in der Regel **mehr Erfolg, mehr Freude und eine höhere Motivation** bewirkt als die **Bekämpfung von Schwächen**.

Wie oben bereits beschrieben nimmt rund ein Fünftel der Befragten (20%) derzeit an einer formalen weiterführenden Ausbildung teil. Weitere 57% haben eine derartige Ausbildung begonnen, aber nicht abgeschlossen. Darüber hinaus haben 44% der Befragten zusätzliche Aus- und Weiterbildungen absolviert.

Auch in ihrer Selbsteinschätzung verfügt die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II sehr wohl über eine Reihe von Kompetenzen. Nur 8% der Befragten können keine individuellen Stärken spontan benennen. Beispiele für genannte **individuelle Stärken** sind etwa:

„Alles was mit Technik zu tun hat, Elektrizität, usw.“

„Betriebswirtschaft. Rechnungswesen. Sportlich gut im Fußball.“ (Anm.: Profifußballer)

„EDV. Planen. Organisieren.“

„Elektronische Bildverarbeitung.“

„Kann gut Englisch. Umgang mit Kunden.“

„Kaufmännisches Talent. Kann gut „lügen“ – verkaufstechnisch gemeint!“

„Kann gut mit gebrauchten Autos umgehen.“

„Kommunikationstalent.“

„Kontaktfreudig. Fit. Guter Unterhalter. Flexibel. Konsequent. Diszipliniert.“

„Kreativ.“

„Kundenorientiert. Kann gut mit Menschen umgehen. Menschen kommen auf mich zu. Kann gut erklären. Geduldig.“

„Schnelle Aufnahmefähigkeit. Gutes Gedächtnis.“

„Sehr belastbar.“

„Sehr musikalisch. Selbstbewusst.“

„Technisch sehr begabt. Gute Führungskraft.“

„Verantwortungsbewusst.“

„Zuverlässig. Kommunikativ.“

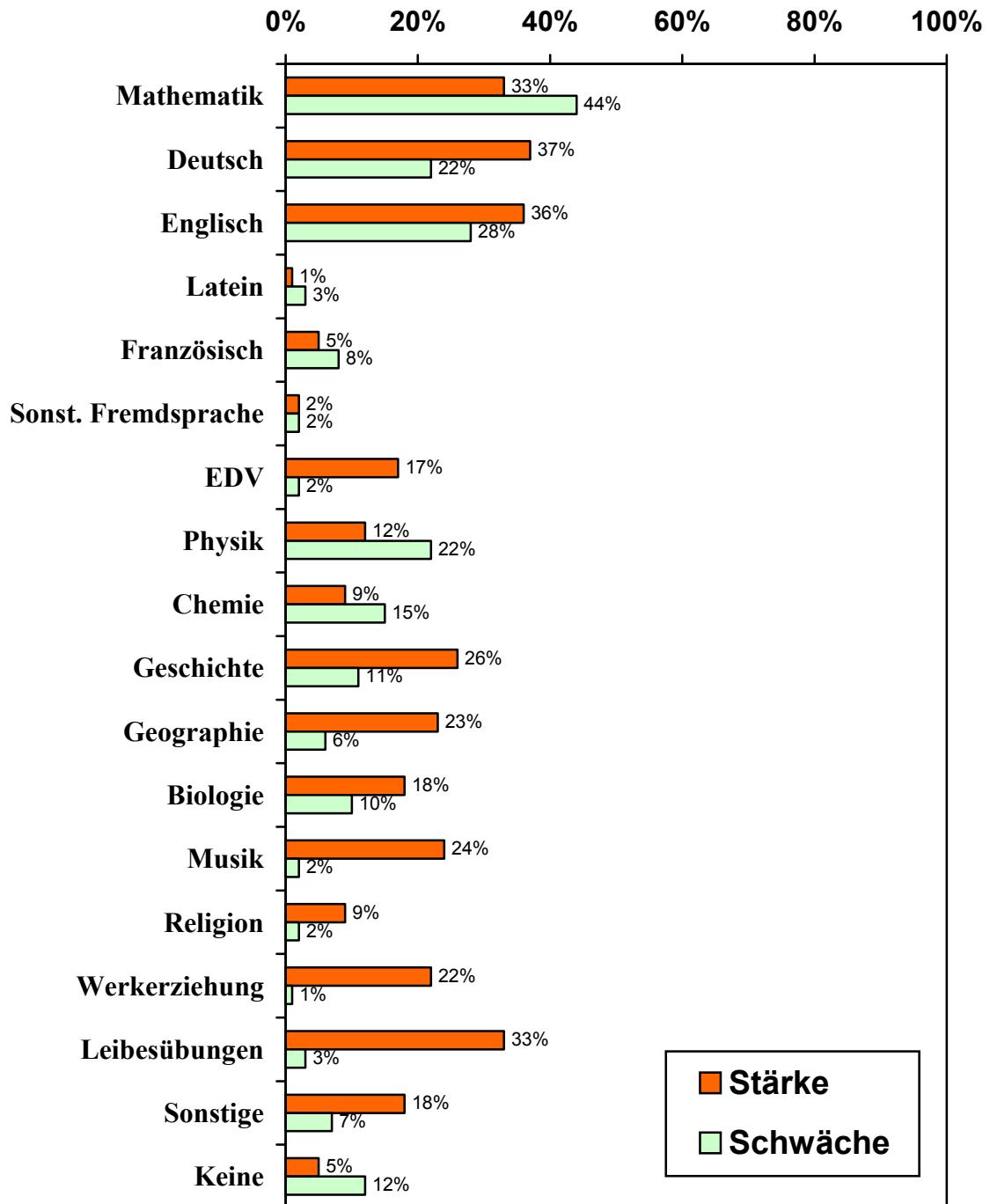
Leider scheitern viele in der Ausbildung an einzelnen Schwächen, da **das österreichische Bildungssystem** zweifellos als stark schwächen- und defizitorientiert²² zu bezeichnen ist und das **Hauptaugenmerk anstatt der besonderen Förderung von individuellen Stärken und Ressourcen eher auf der generellen Vermeidung von Schwächen** liegt. Sehr eindrucksvoll belegt diesen Umstand die **Analyse der Stärken und Schwächen nach Schulfächern** (siehe Grafik 3-19), bei der die Befragten gebeten wurden sich an ihre Schulzeit zu erinnern: Selbst in jenem Fach (Mathematik), in dem der größte Anteil an Schwächen (44%) besteht, haben 33% eine ihrer besonderen Stärken. Nur in fünf – eher formal strukturierten – Fächern (Mathematik, Physik, Chemie, Latein, Französisch) bestehen bei den Befragten häufiger Schwächen als Stärken. In Summe **überwiegen die Stärken** (z.B. auch in Deutsch, Englisch und EDV) **eindeutig die Schwächen**. Nur 5% können beispielsweise auch keine Fächer angeben, in denen sie besonders gut waren, aber 12% hatten in keinem Fach besondere Schwierigkeiten.

²² Vgl. etwa: Schlögl, Peter/Lachmayr, Norbert: Motive und Hintergründe von Bildungswegentscheidungen in Österreich, Wien 2004

Schmid/Schwarz/Spielauer/Städtner: Family and Education. Intergenerational educational transmission within families and the influence of education on partner choice and fertility. Analysis and microsimulation projection for Austria. ÖIF-Schriftenreihe Nr. 11, 2003

GRAFIK 3-19: Stärken- und Schwächenanalyse Schulfächer

(Mehrfachantworten möglich)



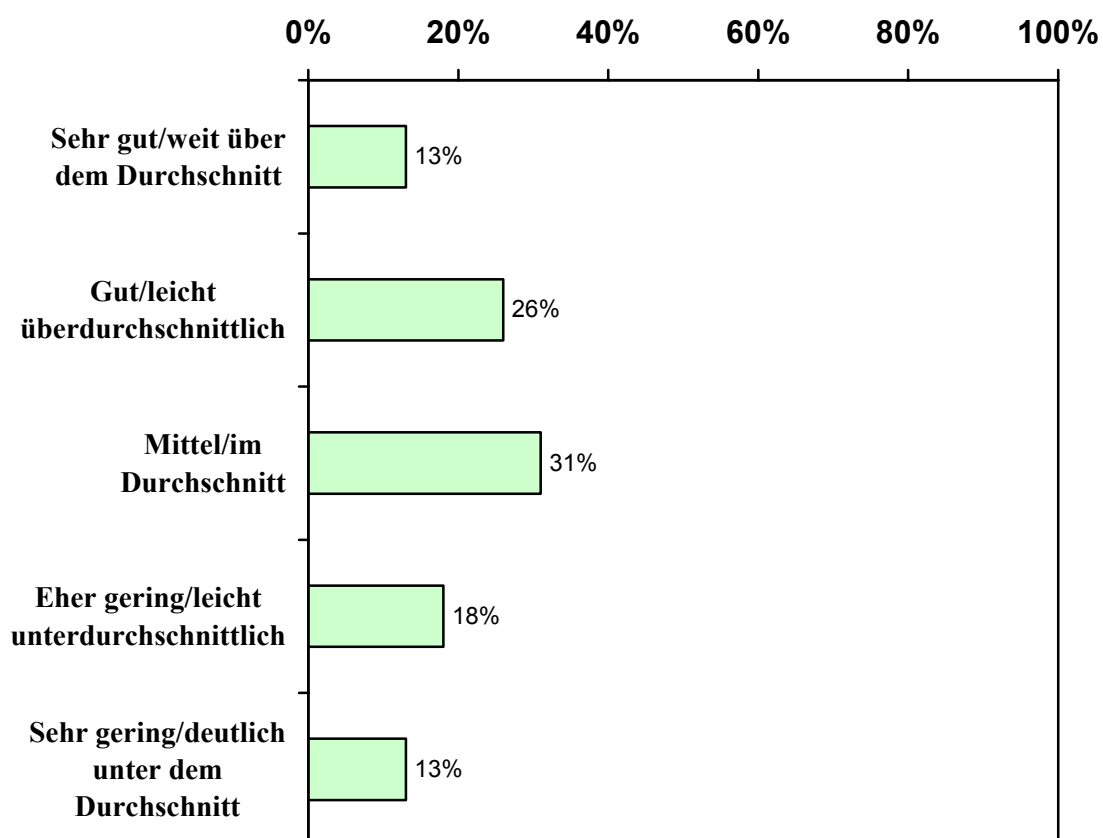
Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Anmerkungen: Summe > 100% da Mehrfachantworten möglich

LAP = Lehrabschlussprüfung

Aufschluss über eine spezifische Kompetenz ermöglicht die Beurteilung der **EDV-Kenntnisse** (siehe Grafik 3-20). **70%** der befragten 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II bewerten ihre EDV-Kenntnisse als **zumindest durchschnittlich**, allerdings nur 13% als sehr gut bzw. weit über dem Durchschnitt. Ebenfalls nur 13% bezeichnen ihre EDV-Kenntnisse als sehr gering bzw. deutlich unter dem Durchschnitt.

GRAFIK 3-20: Beurteilung EDV-Kenntnisse

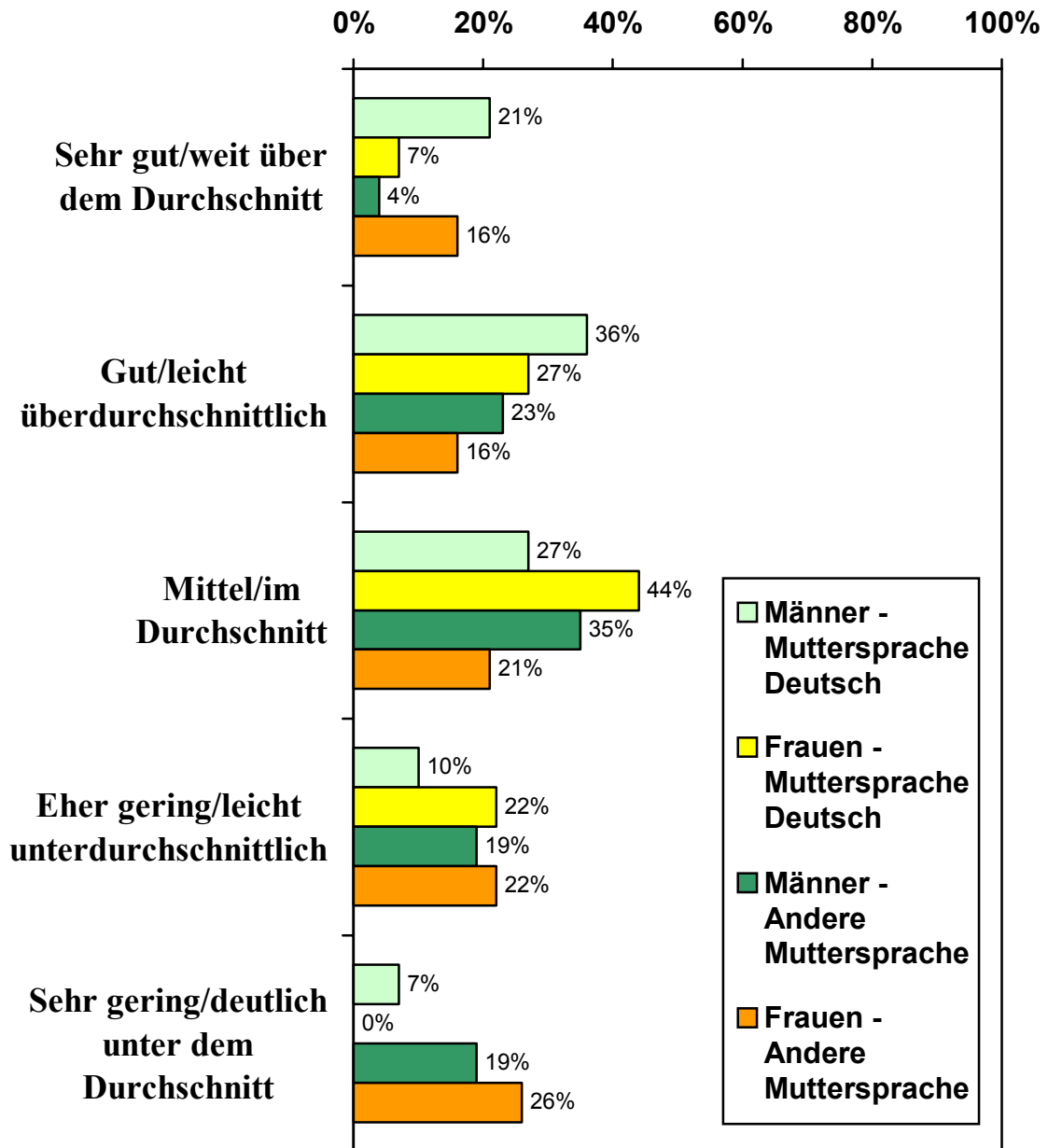


Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Besonders aufschlussreich ist die Analyse nach Muttersprache und Geschlecht (siehe Grafik 3-21). Generell sind die EDV-Kenntnisse von Personen mit Migrationshintergrund geringer.

Bei der Detailanalyse fällt vor allem der Unterschied nach Geschlecht auf. Bei den Personen mit deutscher Muttersprache ist der Männeranteil sowohl bei sehr guten als auch bei sehr geringen EDV-Kenntnissen höher. Bei den Personen mit einer anderen Muttersprache ist hingegen der Frauenanteil sowohl bei sehr guten als auch bei sehr geringen EDV-Kenntnissen höher. Dies zeigt vermutlich, dass die Unterschiede in der Differenzierung der Lebensverhältnisse bei Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache besonders hoch/gravierend sind.

GRAFIK 3-21: Beurteilung EDV-Kenntnisse nach Geschlecht und Muttersprache

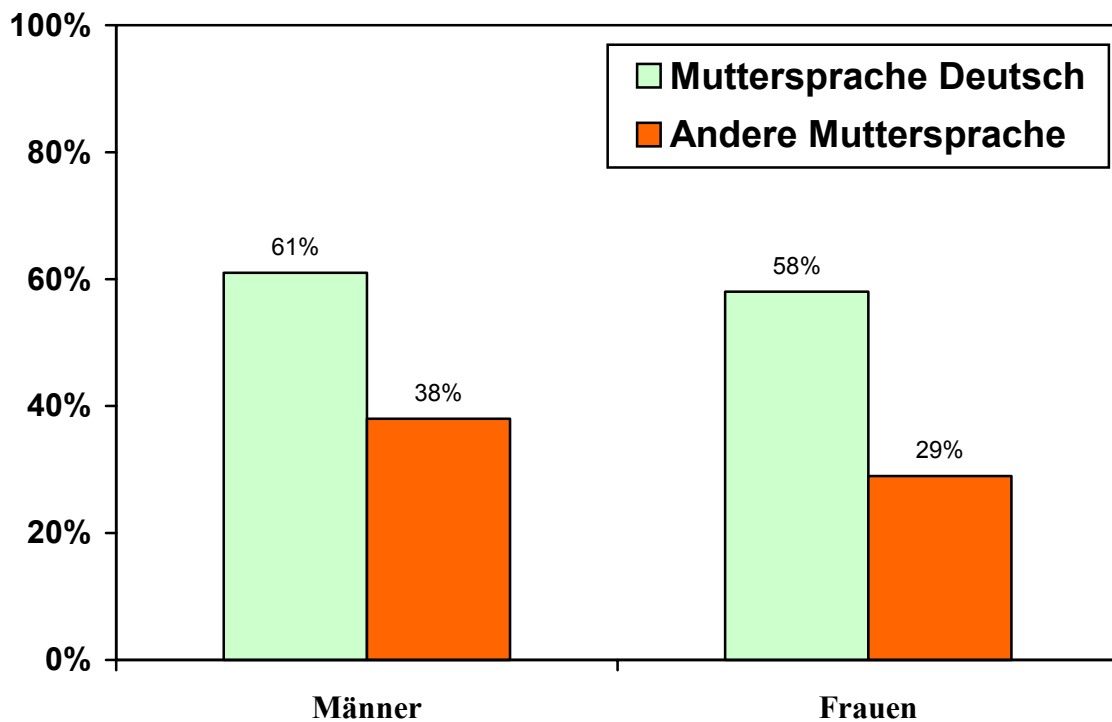


Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Insgesamt verfügen **48%** der Befragten **zu Hause** über einen **Internet-Zugang**.

Auch im Bereich des privaten Internet-Zugangs zeigen sich sehr starke Unterschiede nach Migrationshintergrund – geringere nach Geschlecht (siehe Grafik 3-22). **60%** der 20- bis 24-Jährigen **mit deutscher Muttersprache** verfügen zu Hause über einen Internetzugang, aber nur **34%** der Befragten mit einer **anderen Muttersprache**.

GRAFIK 3-22: Internetzugang nach Geschlecht und Muttersprache



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

3.6. Institutionelle Kontakte und Unterstützung

Aufschluss über die Beziehung zu und Unterstützung durch Institutionen gibt die Analyse der institutionellen Kontakte. **Am häufigsten Kontakt** hatten die Befragten bisher zum **AMS (75%)**. Dies ist auch jene Institution, von der der relativ größte Teil (**28%**) der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II angibt, dort **tatsächlich Hilfe erhalten** zu haben (siehe Grafik 3-23). Anteilsmäßig betrachtet ist dies allerdings nur ein gutes Drittel der mit dem AMS in Kontakt Getretenen, welche das Gefühl hatten, dass ihnen tatsächlich geholfen wurde.

An zweiter Stelle sowohl betreffend Kontakthäufigkeit (37%) als auch tatsächlich erhaltene Hilfestellung (17%) liegen die Berufsinformationszentren.

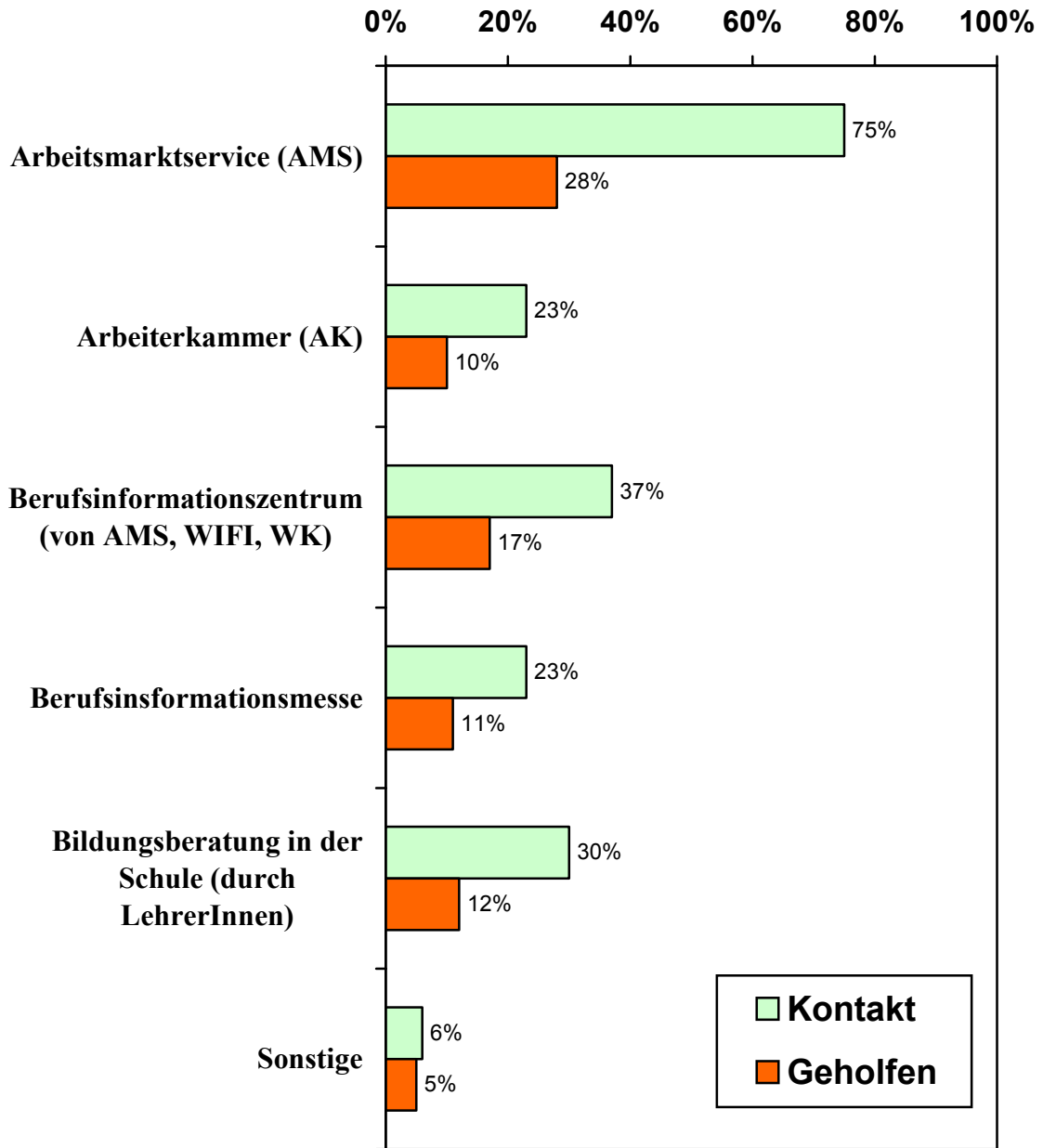
Erst an dritter Stelle rangiert die Bildungsberatung in der Schule (durch LehrerInnen). Nur 30% verweisen auf einen diesbezüglichen Kontakt und 12% auf eine tatsächlich erfolgte Hilfestellung. Das bedeutet umgekehrt, dass – laut eigener Einschätzung – **rund 70%** der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II **keine Bildungsberatung in der Schule** erfahren haben.

Lediglich 6% gaben an, mit einer sonstigen Institution (außer den fünf als Antwortvorgabe genannten) Kontakt gehabt zu haben.

Generell kann zudem als problematisch betrachtet werden, dass in der Regel nicht einmal der Hälfte der Personen, welche Kontakte zu Institutionen hatten, das Gefühl vermittelt werden konnte, dass ihnen dort tatsächlich geholfen worden ist.

GRAFIK 3-23: Institutionelle Kontakte und Unterstützung

(Mehrfachantworten möglich)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Exakte Frageformulierung: „Die Situation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Ausbildung und am Arbeitsmarkt ist heute oft sehr schwierig. Es gibt allerdings auch verschiedene Einrichtungen, die dafür zuständig sind, Jugendliche in dieser schwierigen Phase zu unterstützen. Mit welchen dieser Einrichtungen hatten Sie bereits einmal Kontakt?“

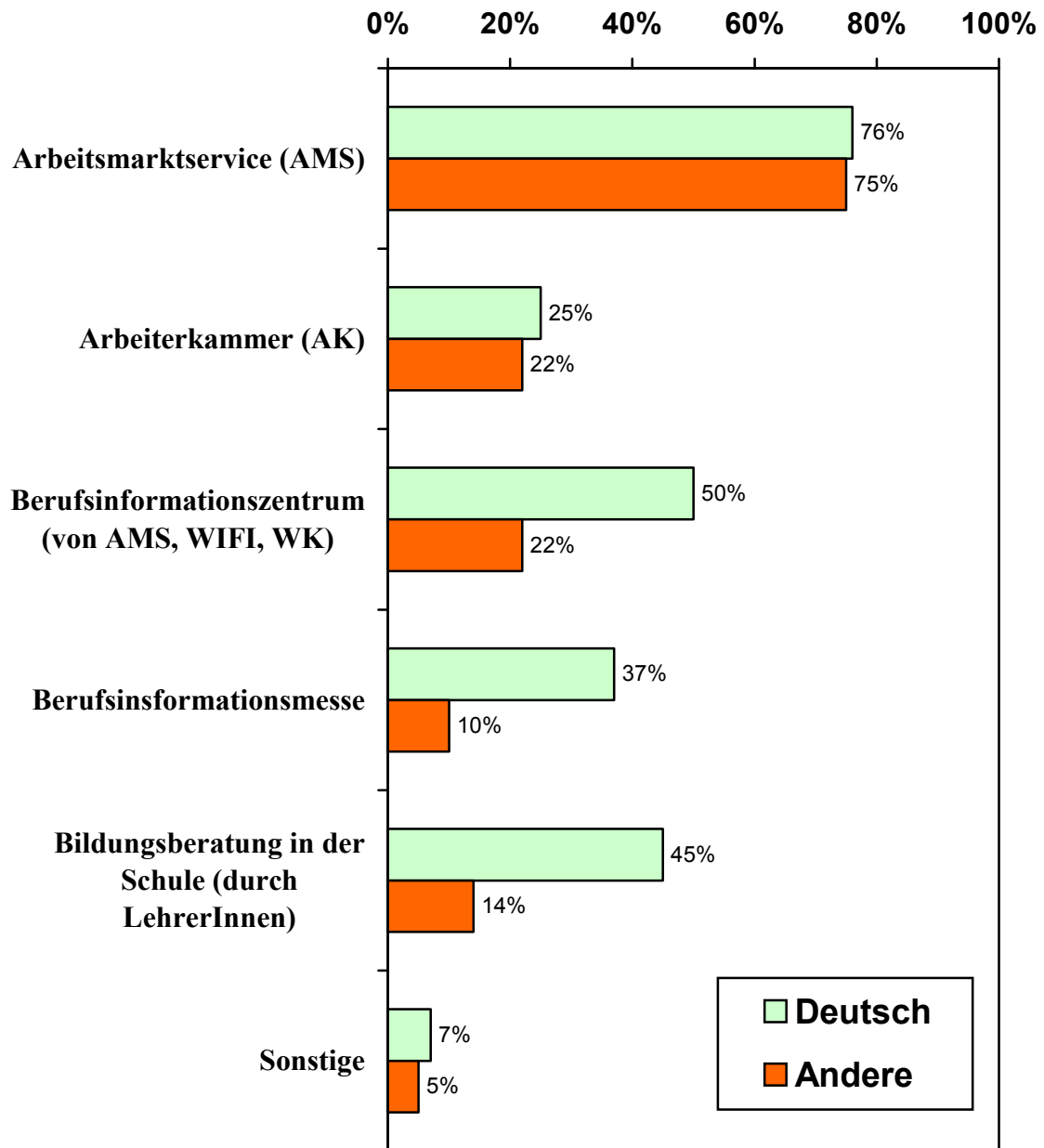
„In welchen dieser Einrichtungen, mit denen Sie Kontakt hatten, wurde Ihnen aus Ihrer Sicht tatsächlich geholfen?“

Interessante Aufschlüsse ermöglicht die Analyse des Kontaktes zu den verschiedenen Institutionen nach Muttersprache (siehe Grafik 3-24). AMS und AK erreichen die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II relativ unabhängig vom Vorliegen eines Migrationshintergrundes. Bei den Berufsinformationszentren, der Berufsinformationsmesse und der Bildungsberatung in der Schule bestehen hingegen eklatante Unterschiede nach Muttersprache. Besonders drastisch ist dies bei der Bildungsberatung in der Schule. 45% der Befragten mit deutscher Muttersprache, aber nur 14% der Befragten mit einer anderen Muttersprache haben diese erfahren. Dies könnte zu einem Teil auch in Zusammenhang mit einer kürzeren Verweildauer im Ausbildungssystem und fallweise im Herkunftsland absolvierten Schulbesuchen stehen.

In erster Linie verweist dieses Ergebnis aber jedenfalls auf **drastische Defizite im Bereich Bildungs- und Berufsorientierung und -information für Jugendliche mit Migrationshintergrund.**

GRAFIK 3-24: Institutionelle Kontakte nach Muttersprache

(Mehrfachantworten möglich)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

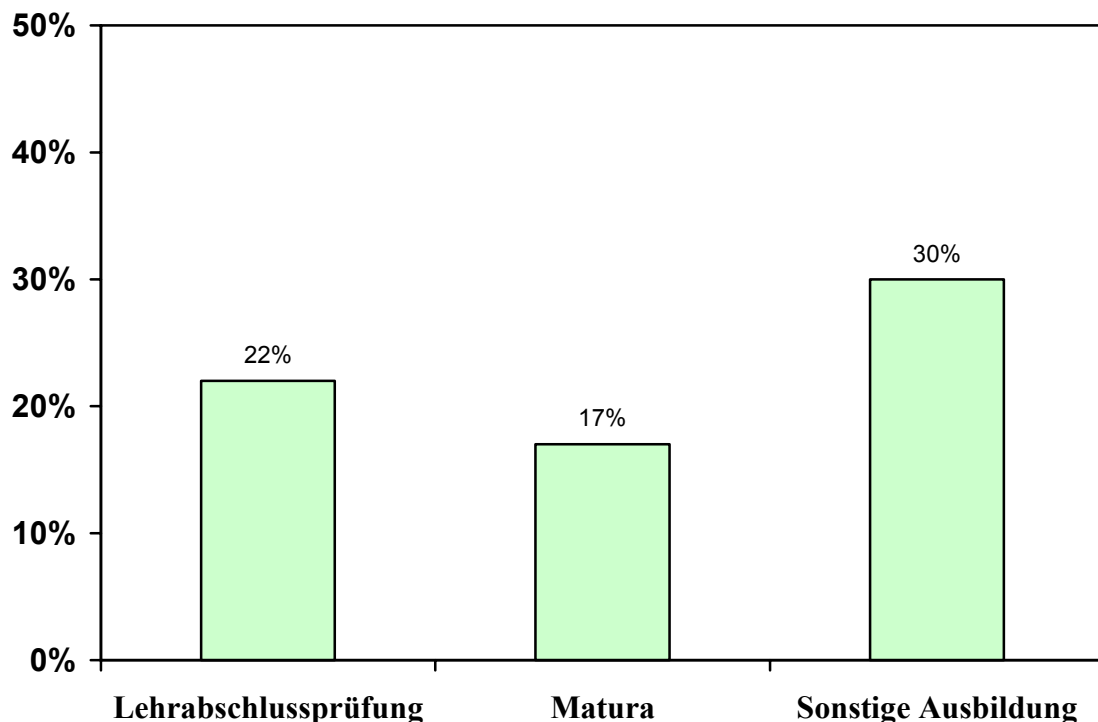
Exakte Frageformulierung: „Die Situation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Ausbildung und am Arbeitsmarkt ist heute oft sehr schwierig. Es gibt allerdings auch verschiedene Einrichtungen, die dafür zuständig sind, Jugendliche in dieser schwierigen Phase zu unterstützen. Mit welchen dieser Einrichtungen hatten Sie bereits einmal Kontakt?“

„In welchen dieser Einrichtungen, mit denen Sie Kontakt hatten, wurde Ihnen aus Ihrer Sicht tatsächlich geholfen?“

3.7. Perspektiven

Von hoher Bedeutung für die Beurteilung der Qualifikation und Arbeitsmarktchancen der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II ist die Einschätzung der Frage, wie viele dieser Personen noch einen weiterführenden Ausbildungsabschluss erlangen werden. Dabei zeigen sich durchaus recht hohe Werte. **Fast 40%** der Befragten planen in den nächsten Jahren ganz konkret die **Lehrabschlussprüfung** (22%) abzulegen **bzw.** die **Matura** (17%) **nachzuholen**. Weitere 30% planen zudem eine sonstige Ausbildung abzuschließen. Das Spektrum dieser geplanten sonstigen Ausbildungen reicht dabei von diversen Studien an Universitäten und Fachhochschulen (in der Regel entweder nach der geplanten Matura oder mittels Studienberechtigungsprüfung) über Krankenpflegeausbildungen (8 Nennungen) bis zu verschiedenen EDV-Kursen.

GRAFIK 3-25: Konkrete Ausbildungspläne für die nächsten Jahre

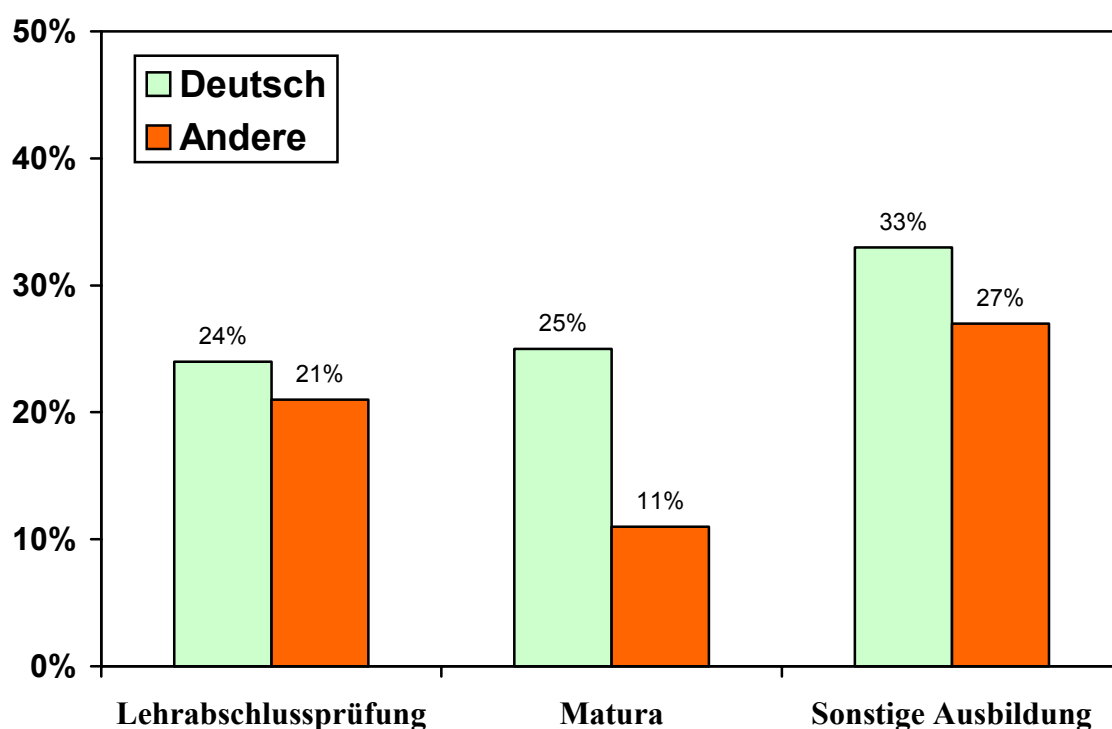


Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Frageformulierung: Planen Sie ganz konkret, in den nächsten Jahren die Lehrabschlussprüfung abzulegen, die Matura nachzuholen (z.B. in Form der Externistenmatura), eine sonstige Ausbildung zu machen?

Nach Muttersprache betrachtet zeigen sich vor allem starke Unterschiede hinsichtlich Matura. 25% der Befragten mit deutscher Muttersprache, aber nur 11% der Personen mit einer anderen Muttersprache beabsichtigen in den nächsten Jahren die Matura abzulegen.

GRAFIK 3-26: Konkrete Ausbildungspläne für die nächsten Jahre nach Muttersprache



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Frageformulierung: Planen Sie ganz konkret, in den nächsten Jahren die Lehrabschlussprüfung abzulegen, die Matura nachzuholen (z.B. in Form der Externistenmatura), eine sonstige Ausbildung zu machen?

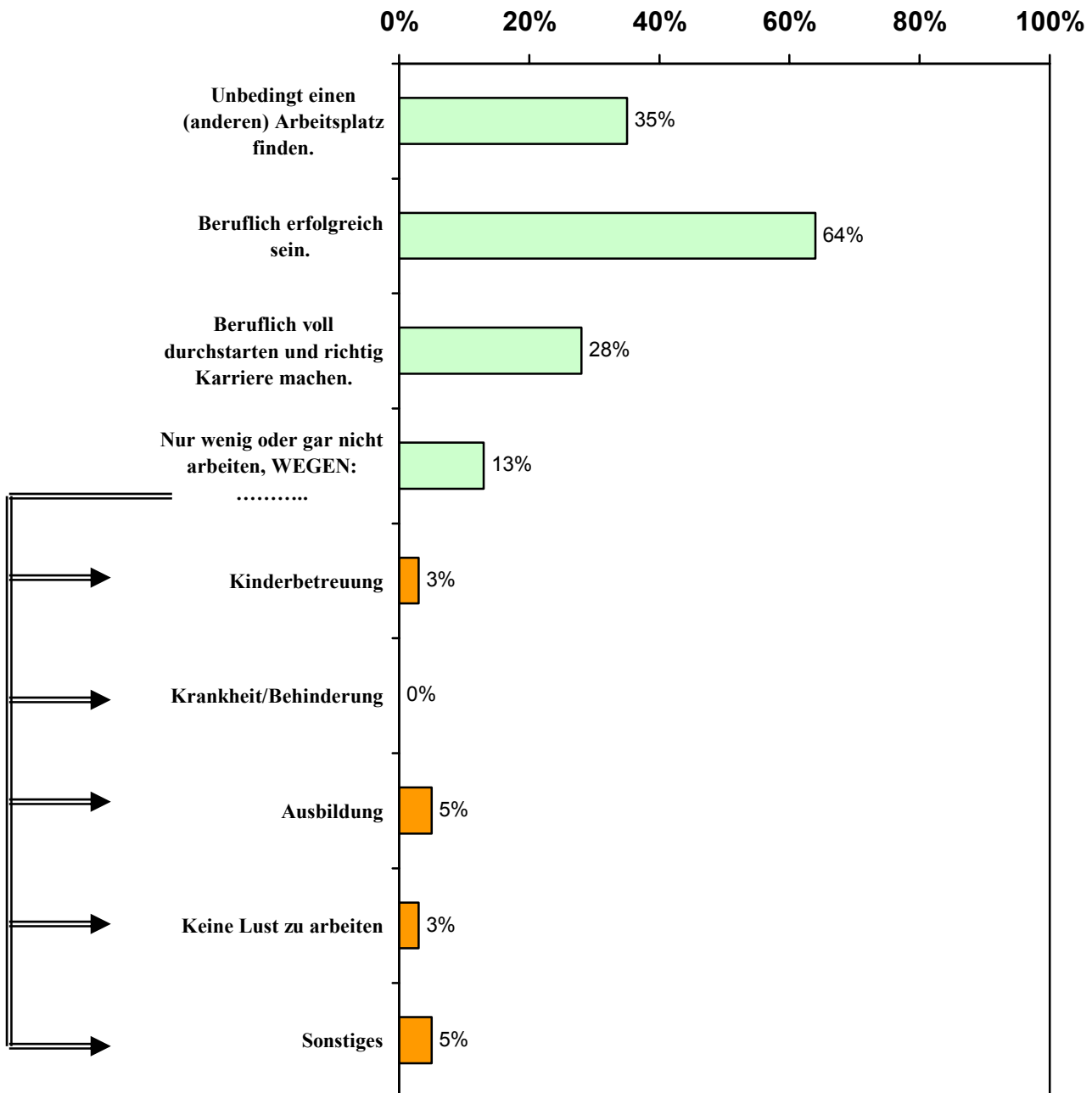
Auch die **Analyse der beruflichen Perspektiven und Wünsche** (siehe Grafik 3-27) der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II zeigt eine überwiegend sehr hohe berufliche Motivation dieser Gruppe. Für beinahe zwei Drittel (64%) hat in den nächsten Jahren beruflicher Erfolg eine hohe Bedeutung, fast ein Drittel (28%) möchte sogar „beruflich voll durchstarten und richtig Karriere machen“. Die **Zahl der „echten Aussteiger“** ist **relativ klein**. Nur **3%** wollen in den nächsten Jahren nur wenig oder gar nicht arbeiten, weil sie keine Lust dazu haben. Wie die weiter unten beschriebenen Auswertungen nach Muttersprache und Geschlecht veranschaulichen, ist deren **Muttersprache** ausschließlich **deutsch** und sie sind überwiegend **männlich**.

Bei der Auswertung nach **Muttersprache** (Grafik 3-28) fällt generell die etwas höhere berufliche Motivation der Personen mit Migrationshintergrund (=nicht-deutsche Muttersprache) auf. Dafür kommen eine Reihe von Erklärungsansätzen in Frage (z.B. höherer Anteil von Personen ohne Sekundarabschluss II, geringerer Anteil an AusbildungsteilnehmerInnen, stärkerer finanzieller Druck, soziokulturelle Faktoren, etc.), die Unterschiede sind aber nicht so gravierend, dass diese möglichen Erklärungsansätze hier breiter diskutiert oder analysiert werden müssten.

Die Analyse nach **Geschlecht** (Grafik 3-29) veranschaulicht vor allem sehr deutlich, dass für Frauen nach wie vor der Aspekt einer „richtigen Karriere“ weniger wichtig (bzw. weniger sozial erwünscht?) ist oder von vornherein weniger erreichbar erscheint.

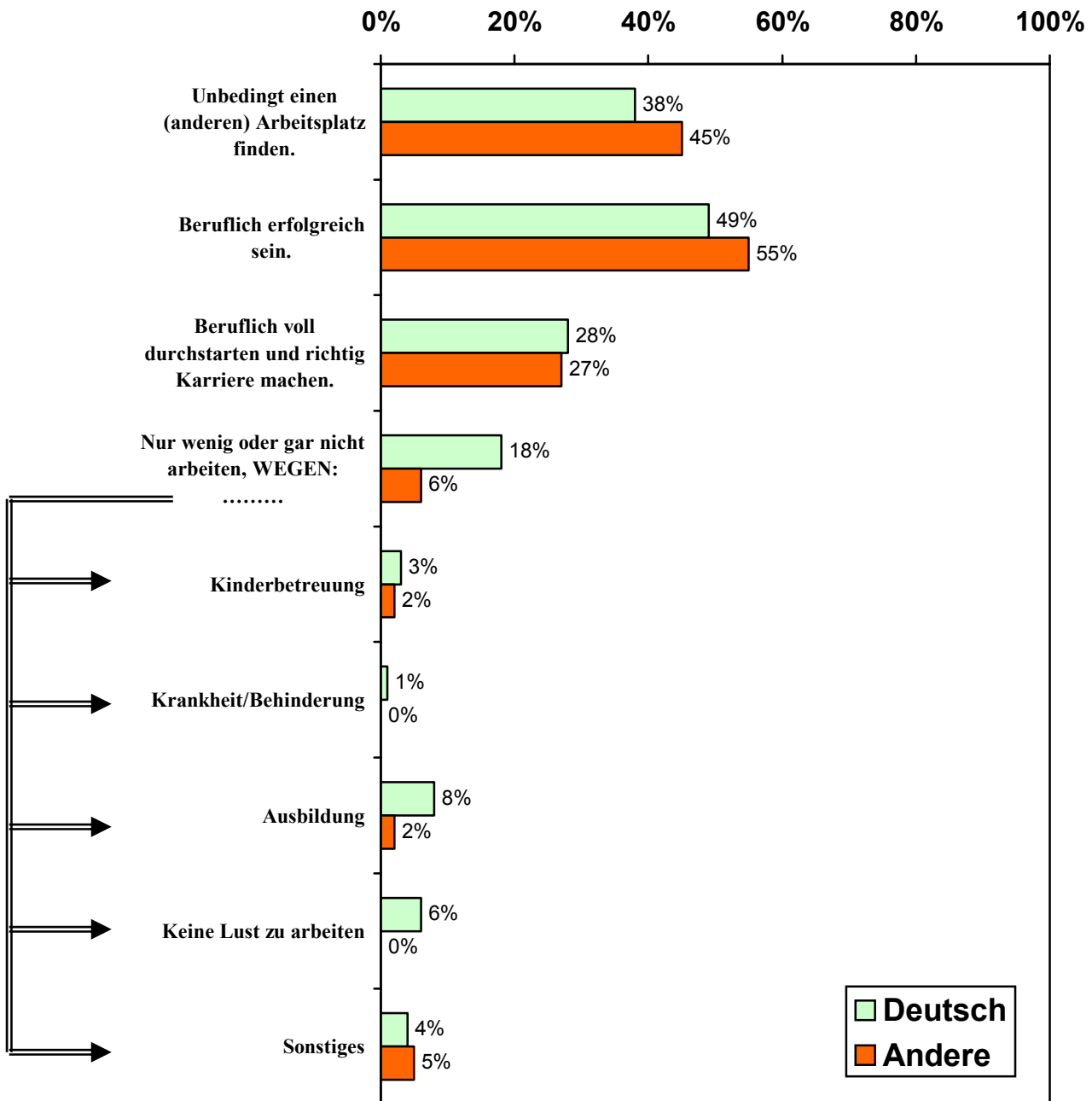
GRAFIK 3-27: Berufliche Perspektiven und Wünsche für die nächsten Jahre

(Mehrfachantworten möglich)



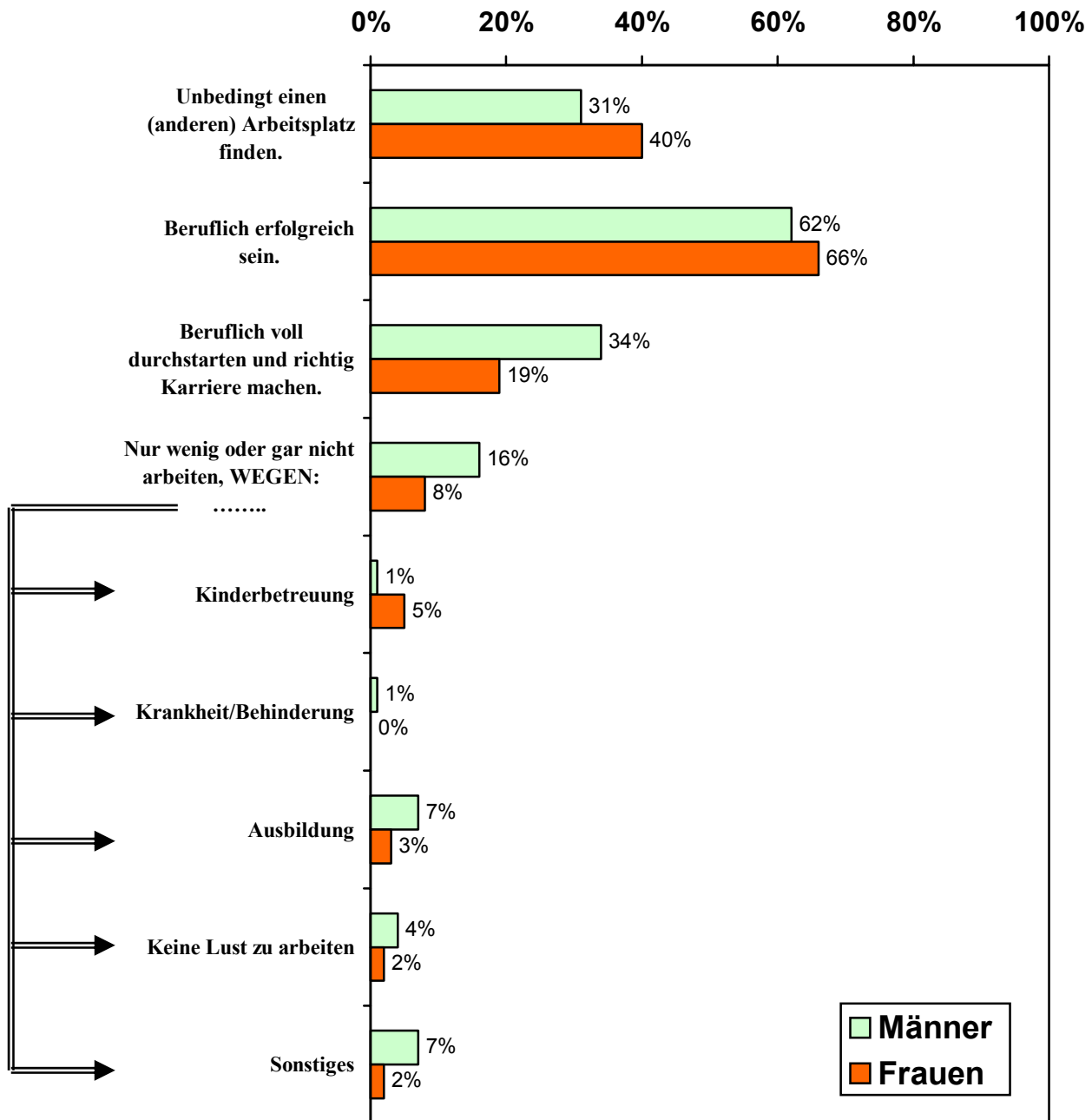
Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

GRAFIK 3-28: Berufliche Perspektiven und Wünsche für die nächsten Jahre nach Muttersprache
(Mehrfachantworten möglich)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

GRAFIK 3-29: Berufliche Perspektiven und Wünsche für die nächsten Jahre nach Geschlecht
(Mehrfachantworten möglich)



Quelle: ibw-Befragung (n = 261 Personen im Alter von 20–24 Jahren ohne Sekundarabschluss II)

Zum **Abschluss der Befragung** wurden die 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II allgemein nach **Wünschen an die Politik** in bezug auf die Erleichterung ihrer Lebenssituation und die Verbesserung der beruflichen Perspektiven befragt (offene Frage, d.h. ohne Antwortvorgaben). 39% der Befragten machten von dieser Möglichkeit zu allgemeinen Statements Gebrauch.

Die Wünsche betrafen vor allem Aspekte wie: **Reform des Bildungssystems**, Ausweitung der **Bildungs- und Berufsberatung**, Verbesserung der **finanziellen Situation**, mehr **Hilfe für alleinerziehende Mütter**, mehr **Rechte (z.B. Arbeitserlaubnis) für ZuwanderInnen**, **Schaffung von Arbeitsplätzen**.

Nachfolgende **Beispiele** sollen dies illustrieren:

Frage: „Die Befragung ist hiermit ans Ende gelangt. Gibt es von Ihrer Seite noch etwas, was Sie uns mitteilen möchten? Haben Sie zum Beispiel Wünsche an die Politik, was geschehen müsste, um Ihre Lebenssituation zu erleichtern oder Ihre beruflichen Perspektiven zu verbessern?“

„Arbeitsplätze schaffen! Es gibt zu viele arbeitslose Jugendliche.“

„Arbeitsrechte für Ausländer, die schon lange in Österreich sind.“

„Asylverfahren beschleunigen.“

„Besseres Gehalt.“

„Besseres Schulsystem/besseres Steuersystem.“

„Dass die Politik nicht nur den Politikern dient – immer mehr Geld zu stehlen! Mehr Rechte, Möglichkeiten, Sorge und Hilfe für Alleinerziehende Mütter! (vor allem junge Mütter)“

„Dass es meiner Heimat so gut geht, dass ich dort (Türkei) leben kann, nicht als Ausländer!“

„Dass sich die Leute zusammentun und der dritten Welt helfen. Leute, die nicht so einen tollen Abschluss haben, sollten auch eine Chance kriegen, ihr Talent zu zeigen.“

„Den Jugendlichen den Berufseintritt erleichtern, z.B. bei Stellenanzeigen ist meist Erfahrung erwünscht.“

„Erhöhung des Bildungsbudgets, Abschaffung der Studiengebühren, Rücktritt der Bildungsministerin, Einführung der Gesamtschule, Änderung des Schulsystems.“

„Gehälter sollten erhöht werden! Z.B. für Supermarkt-Kassierinnen. Keine unter 1000 Euro Jobs!“

„Grundsätzlich sollte man schon in der Pflichtschule über berufliche Möglichkeiten und akademische Ausbildungen informiert werden.“

„Ich glaub da sind wir morgen noch nicht fertig. Alleinerziehende Mütter bei der Ausbildung unterstützen. Finanzielle Unterstützung für Inanspruchnahme einer Tagesmutter. Auch Samstag und Sonntag kostengünstige Kinderbetreuung. Mindestlohn einführen.“

„Man sollte das Schulsystem soweit ändern, dass man wegen einem ‚Nicht-Genügend‘ nicht gleich die Klasse wiederholen muss, sondern weiterkommt in die nächste Stufe, den 5-er sozusagen mitnimmt und dann in der nächsten Klasse diese Note wieder ausbessern kann.“

„Mehr Ausbildungsmöglichkeiten auch für die, die sich weniger auskennen und interessiert sind.“

„Mehr Geld ausgeben für Ausbildung. Das AMS sollte sich mehr Zeit für Ausbildung nehmen, als kontrollieren ob jemand arbeitet oder nicht.“

„Mehr Hilfestellung für Jugendliche bezüglich Berufsfindung.“

„Mehr Möglichkeiten am Arbeitsmarkt für Mütter, die alleine sind.“

„Mehr Toleranz für kopftuchtragende Frauen!“

„Mein Bruder ist auch arbeitslos und der ist herzoperiert und für ihn ist es sehr schwierig. Wo soll ich da hingehen? Wer eine Lehre machen will, soll das auch dürfen.“

„Mit 17 bist du vom Staat auf der Straße – musst 18 sein, um irgendetwas zu machen – auch Augustin zu verkaufen.“

„Österreich für Firmen attraktiver machen! Mehr Arbeitsplätze schaffen.“

„Rotgrüne Regierung. Neue Version vom Schulsystem, individueller. Ein Schulsystem, das nicht mehr die Schwächen aufzeigt, sondern die Stärken fördert. Dass man nicht sitzen bleibt, nur weil man in einem Fach schlecht ist.“

„Zu wenige Kindergartenplätze. Zu wenige Hortplätze.“

3.8. Zusammenfassung

Laut Volkszählung 2001 sind **17% der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II**, d.h. ihre höchste abgeschlossene Ausbildung ist die Pflichtschule.

Die Befragung von n=261 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II zeigt, dass keineswegs davon ausgegangen werden kann, dass alle diese 20- bis 24-Jährigen von vornherein in einer problematischen oder prekären beruflichen Situation wären bzw. über keine arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen verfügen würden. Vielmehr handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe, die entsprechend differenziert und mehrdimensional zu betrachten ist, weshalb beispielsweise auch auf die Erstellung einer „vereinfachten“ (eindimensionalen) Typologie der Personen verzichtet wurde. Generell ist darauf zu verweisen, dass auch die 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II eine Reihe von formalen Qualifikationen erworben haben und über formelle und informelle **Kompetenzen** in unterschiedlichster Form verfügen. Selbst wenn nur die über Schulfächer abgebildeten Kompetenzen betrachtet werden, **überwiegen die Stärken eindeutig die Schwächen**.

Der **Großteil (77%) der (befragten) 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II hat zumindest eine weiterführende Ausbildung begonnen. Besonders benachteiligt im Bildungszugang sind allerdings Frauen und Personen mit nicht-deutscher Muttersprache**. 93% der befragten Männer mit deutscher Muttersprache haben eine weiterführende Ausbildung zumindest begonnen, aber nur 50% der Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache.

Ein Fünftel (20%) der befragten 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II besucht aktuell (d.h. zum Befragungszeitpunkt) noch eine weiterführende formale Ausbildung (überwiegend Lehre bzw. BHS). Insgesamt rund **40%** haben **konkrete Pläne**, in den nächsten Jahren die **Lehrabschlussprüfung bzw. die Matura „nachzuholen“**. 30% planen zudem den Besuch sonstiger Ausbildungen/Kurse.

Die Ursachen für Ausbildungsabbrüche sind vielfältig. An vorderer Stelle stehen **Schulfrust** (25% stark zutreffend), der **Wunsch, eigenes Geld zu verdienen** (22% stark zutreffend) und **mangelnde Vorstellungen über Ausbildungswünsche und -möglichkeiten** (17% stark zutreffend). Dies zeigt nicht zuletzt auch die **Notwendigkeit einer alle Jugendlichen erreichenden Bildungs- und Berufsberatung**.

Laut eigener Einschätzung haben **rund 70%** der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II **keine Bildungsberatung in der Schule** erfahren.

Für Frauen ist zudem die Unterbrechung von Ausbildungswegen durch **Schwangerschaften** ein weiterer wichtiger „Drop-Out-Grund“.

Der **Anteil an Arbeitslosen** unter den 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II ist **hoch** (31%). **Arbeitsmarkt- und bildungspolitische Maßnahmen** zur nachhaltigen beruflichen Integration dieser Zielgruppe erscheinen daher **dringend notwendig** (siehe Schlussfolgerungen).

Erleichtert werden diese Maßnahmen dadurch, dass generell eine **hohe berufliche Motivation** spürbar ist. Der **Anteil echter „Aussteiger“** (d.h. ohne Arbeits- oder Weiterbildungsmotivation) **ist relativ gering (3%)**. Diese haben überwiegend männliches Geschlecht und Deutsch als Muttersprache.

4. INTERVIEWS MIT JUGENDLICHEN *(REGINE WIESER / PETER SCHLÖGL, öibf)*

Die Wahrnehmung von Lebenschancen in der Gesellschaft wird zunehmend durch den Grad von Bildung und Qualifizierung bestimmt. Benachteiligte Jugendliche bringen im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen ungünstigere Startchancen und ungünstigere individuelle Voraussetzungen für eine Berufsausbildung bzw. in den Einstieg in eine solche mit. Ihr persönlicher Erfahrungshintergrund ist häufig durch problematische familiäre Strukturen, eine schwierige Lebensgeschichte geprägt, die Brüche aufweist sowie durch Schulerfahrungen gekennzeichnet, die häufig Misserfolge einschließen²³. Weiterhin gilt jedoch: Je niedriger die formale berufliche Qualifikation, desto schlechter die Position auf dem Arbeitsmarkt. Jugendliche, die heute nicht auf die veränderten Anforderungen der Arbeits- und Lebenswelt bzw. der Gesellschaft vorbereitet werden, unterliegen zukünftig in noch höherem Maße als bisher der Gefahr von sozialer und gesellschaftlicher Ausgrenzung.

Die Merkmale, die diesen Jugendlichen zugeschrieben werden, sind sehr vielfältig, und Mehrfachbetroffenheiten von Belastungsfaktoren auch keine Seltenheit.

In der Literatur werden zahlreiche sehr unterschiedliche Merkmale beschrieben. Die folgende Liste gibt die allermeisten wieder, jedoch ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Auch ist die Abgrenzung untereinander nicht immer völlig gegeben. Die Reihenfolge ist alphabetisch:

- abgebrochene Lehre, berufliche Ausbildung
- Ablehnung der herkömmlichen Lernmethoden/“Schulflüchter“
- Alkohol/Drogenprobleme
- Ausbildungsabbrecher/innen
- AusbildungsverzichterInnen
- Behinderungen

²³ BLK (2001): Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, Heft 93, Integration benachteiligter Jugendlicher: Integrierte Jugend- und Berufsbildungspolitik, insbesondere zur Förderung der sozialen und beruflichen Integration benachteiligter Jugendlicher, S. 3

- Berufsschulpflichtige Jugendliche ohne betriebliches Ausbildungsverhältnis
- Chronische oder lange Krankheit
- erfolglose Bewerbungen
- fehlende Unterstützung oder Vernachlässigung
- fehlende/ungenügende Schulabschlüsse
- Frühe Schwangerschaft
- Gefahr von sozialem Ausstieg aus vorgegebenen Strukturen, der Ablehnung von gesellschaftlichen Normen und Werten (inklusive der Hinwendung zu Antipositionen)
- Haftinsassen
- Jugendliche in Erziehungshilfe und Straftatlassene
- Jugendliche mit mangelnden Basisqualifikationen (Lesen, Schreiben, Rechnen)
- Jugendliche, die völlig aus dem System Schule heraus gefallen sind
- junge Menschen mit mangelnder schulischer Qualifikation und drohendem Ausbildungsabbruch
- junge Menschen, die auf Grund mangelnder Deutschkenntnisse oder auf Grund ihrer spezifischen soziokulturellen Prägung Integrationsprobleme haben (Aussiedler)
- keine klaren Vorstellungen über die berufliche Entwicklung, Zukunft
- Kinder von AsylwerberInnen
- Kinder von Eltern ohne Aufenthaltstitel
- Konflikte mit den Eltern bzw. nächstem Lebensumfeld
- kriminelle Vergangenheit bzw. Stehen unter Bewährung
- langzeitarbeitslose junge Menschen
- Lernbeeinträchtigte
- Migrant/inn/en oder Jugendliche mit migrantischem Hintergrund
- nicht anerkannte bzw. nicht gleichwertige schulische oder berufliche Qualifikation
- nicht vermittelte Bewerber/innen, erfolglose Bewerbungen
- noch nicht berufs- oder ausbildungsfähige Jugendliche
- psychisch traumatisierte Jugendliche oder Jugendliche mit posttraumatischen Belastungen
- Psychische Erkrankungen
- "Schulmüde" Jugendliche in und nach der Pflichtschule
- Schwierigkeiten beim Umgang mit Ämtern und Behörden
- SonderschülerInnen, Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf
- sozial benachteiligte Jugendliche
- Un- und Angelehrte
- Waisen, Pflegekinder
- Zielgruppe mit "Null-Bock-Lebenshaltung"

4.1. Auswahl der InterviewpartnerInnen

Vor dem Hintergrund dieser Vielfältigkeit wurde der Auswahl der acht Jugendlichen, die für Interviews identifiziert und kontaktiert werden sollten, folgender Kriterienraster zugrunde gelegt, der primär auf Benachteiligungen abzielte, denen durch (isolierte) arbeitsmarktpolitische Interventionen zu begegnen wäre:

Jugendliche, die

- zwischen 15/16 bis 19/20 Jahre (im Ausnahmefall bis 25 Jahre) alt sind;
- am Arbeitsmarkt benachteiligt sind (z.B. Lehrstellen-/Arbeitsplatzsuche);
- keinen höheren Schulabschluss als Pflichtschule aufweisen und nicht eine weiterführende Schule/Ausbildung besuchen.

Geschlecht: Mädchen und Burschen in ausgewogenem Verhältnis

Erwerbstätigkeit / Arbeitslosigkeit / Ausbildung

- in Beschäftigung (z.B. befristete Jobs, Teilzeitjobs)
- arbeitslos
- in oder kurz nach Maßnahme bzw. z.B. Nachholen des Hauptschulabschlusses, Beginn einer Lehre nach Schulabbruchserfahrung

Ausbildungshöhe

- keine abgeschlossene Sekundarstufe II und nicht in weiterführender Schule
- SonderschulabgängerInnen (ohne sonderpädagogischen Förderbedarf)
- kein positiver Hauptschulabschluss
- Maßnahmen (z.B. JASG-Maßnahme²⁴ oder SÖB²⁵)

Sprache/kultureller Hintergrund

- nicht deutsche Muttersprache (Angehörige von Minderheiten, Kinder von AsylwerberInnen)
- deutsche Muttersprache

Familiärer Hintergrund

- Bildungsferne
- ökonomisch
- Heimerfahrungen

²⁴ Maßnahme nach dem Jugendausbildungssicherungsgesetz

²⁵ Sozialökonomischer Betrieb

„Leistungsfähigkeit“

- Lernschwäche, Entwicklungsrückstände („SpätzünderIn“)
- Bildungsmotivation

Bildungswegverzögerungen/-verhinderungen

- Krankheit/Unfall
- Schwangerschaft
- Hafterfahrungen
- Umzüge

Wohnort/Region: wirtschaftliche Struktur

- strukturschwache Region – Region mit hoher Arbeitslosigkeit
- ländliches Gebiet mit geringer Dichte an Bildungsangeboten

Folgende Merkmale, die, die ebenfalls z.T. massive Benachteiligungen darstellen, wurden konzeptionell ausgeschlossen, zumindest als Suchkriterium. Wie man sehen wird, stößt man in den Einzelgesprächen mit den jungen Menschen jedoch dennoch auf Erlebnisse, die in der einen oder anderen Weise diesen Bereichen zuzuordnen wären:

- nachhaltige Integration im Beschäftigungssystem
- Drogenabhängigkeit
- „Null Bock-Einstellungen“
- aktuell in Strafvollzug
- psychisch traumatisiert
- Menschen mit Behinderung
- Chronisch oder psychisch Kranke

Der Kontakt zu den Jugendlichen ist über „Mittelsorganisationen“ hergestellt worden. Diese waren einerseits Einrichtungen der außerschulischen Jugendarbeit und andererseits Maßnahmenträger der aktiven Arbeitsmarktpolitik, sowohl von Beratungs- als auch Qualifizierungsangeboten.

4.2. Zusammenfassung der Interviewergebnisse²⁶

Die Persönlichkeiten der interviewten Jugendlichen und deren Status in der Gesellschaft sind – wenig überraschend – recht unterschiedlich. Gemeinsam ist ihnen jedoch allen, dass formale „Erfolgskriterien“ wie ein positiver Schulabschluss oder eine nachhaltige Integration ins Beschäftigungssystem bislang nicht erreicht wurden.

Das relativ junge Alter der Jugendlichen lässt solche Entwicklungen aber noch gut zu. Gleichzeitig zeigen auch die Selbstauskünfte, dass dies bei den meisten jungen Menschen auch ein Ziel, wenn manchmal auch ein Fernziel ist. In einzelnen Fällen sieht man, dass für ein gelungenes Leben auch durchaus andere Kriterien herangezogen werden bzw. bereits zum Teil umgesetzt sind, wie etwa eine selbstständige Künstlerlaufbahn, die durchaus zur Deckung des Lebensunterhaltes ausreicht.

„Ich komme damit aus. Ich zahle meine Rechnungen. Ich komme damit klar. (...) Hier sind wir noch nicht so berühmt, aber in Sri Lanka waren wir drei Wochen lang in der Hitchart Nummer eins.“ (I2)

Auch andere zunächst unkonventionelle Tätigkeiten zeigen gewisse Potenziale auf, die im klassischen Bildungs- und Erwerbssystem nicht erfolgreich abbildbar zu sein scheinen. So hat ein junger Mann einige Zeit Tai Chi in einem Sportverein gelernt und danach – so sagt er – eine neue Kampfsportart entwickelt; auch eine eigene Schrift hat er nach eigenen Angaben erfunden (I5).

Neben diesen kreativen Potenzialen zeigen sich aber auch Merkmale, die offensichtlich einer zeitweisen oder möglicherweise anhaltenden Unterstützung bedürfen. Dies etwa bei einem jungen Mann, der Routinen sehr stark zu brauchen scheint; Abweichungen vom gewohnten Rhythmus werden offenbar zum Problem; auch räumliche Orientierungsschwächen sind offensichtlich (I5).

²⁶ Die Interviews mit den Jugendlichen wurden nummeriert; die Quellenangabe in Klammer nach den nachfolgenden Zitaten (z.B. I2) benennt das jeweilige Interview.

Durchgängig erkennbar sind zumindest zeitweilige Konflikte im unmittelbaren Lebensumfeld, die in einzelnen Fällen sogar zu massiven Brüchen in den Biografien führen. Beispielhaft etwa:

„Da hab ich mich mit meiner Stiefmutter dauernd gestritten“. Da gab's nie Ruhe für mich. Aber jetzt leb ich allein, jetzt hab ich meine Ruhe. Seit vier Monaten leb ich allein. Alles neu. Ich hab alles wieder neu begonnen.“ (12)

4.2.1. Das AMS aus Sicht der Jugendlichen

Generell ist vor dem ersten Kontakt mit dem AMS bzw. deren BeraterInnen eine gewisse Zurückhaltung zu erkennen, die zumeist auf fehlender Information und Kenntnis der dortigen Leistungen beruht.

„Das erste Mal war ich mit einer Freundin beim AMS, aber ich hab mich nicht angemeldet. (...) Wie ich dort die ganzen Jugendlichen gesehen hab, ist mir das so komisch vorgekommen, da hab ich mich eigentlich gefürchtet, es war so fremd. Es war nicht so arg, aber es war unangenehm.“ (14)

Als mögliche Abhilfe wird von eben dieser Jugendlichen empfohlen:

„Und jetzt etwas Persönliches: Die sollen auch den Leuten, die nicht wissen, was das AMS ist, sagen, was das AMS macht. Diese Leute sollen sie mehr informieren, denen mehr sagen. Zum Beispiel Betreuer oder andere sollten im Freien herumgehen und Jugendlichen sagen, was das AMS ist. Oder eine Karte oder einen Folder geben und sagen: Kommt, schaut euch das AMS an, dass ihr wisst, wie das dort ist. Weil es wissen viele nicht, wie das dort ist beim AMS. ...“ (14)

Für eine Jugendliche wiederum war die Wiener Situation eines speziellen AMS für Jugendliche eine positive Erfahrung:

„Ich war nervös, weil ich mir überhaupt nicht vorstellen hab können, was sie dort machen. Wie ich dann gesehen hab, da sind ja lauter Jugendliche da, da ist es mir gleich besser gegangen. Weil ich war mit meiner Mutter schon einmal beim AMS, wie sie sich beraten hat lassen. Und da waren nur ältere Leute dort. Als ich dann gesehen hab, dass es ein Extra-Jugend-AMS gibt, hab ich mir gedacht, das ist super. Da fühlt man sich so – obwohl man niemanden kennt – hab ich das Gefühl gehabt, dass ich dazugehöre.“ (17)

Auch sind durch diese Unsicherheit oder Unklarheit des Leistungsspektrums und der Möglichkeiten die Beratungssituationen seitens der Jugendlichen nicht immer gut vor-

bereitet, oder mit konkreten Erwartungen verknüpft. So antwortet ein Interviewpartner auf die Frage einer AMS-Beraterin nach seinem Berufswunsch mit:

„Ganz genau kann ich mich nicht erinnern. Ich hab, glaub ich, damals gesagt, wurscht oder so.“ (I2)

Aber auch Befürchtungen einer Stigmatisierung werden ausgesprochen, wenn man auf Leistungen des AMS angewiesen zu sein scheint. So sucht ein junger Mann zuerst auf eigene Faust (über Internet) einen Job, findet aber nur kleine Gelegenheitsjobs. Die Mutter drängt ihn zum AMS zu gehen, da er Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung hat. Er bezeichnet den Weg zum AMS und vor allem den Status arbeitslos zu sein als Abstieg,

„(...) aus dem man nur mehr schwer herauskommt“. (I1)

Wenn jedoch ein konkreter Kontakt erfolgt ist, werden aber durchaus auch positive Erfahrungen gemacht und auch differenziert wahrgenommen. So konnte ein Jugendlicher durch seine AMS-Betreuerin in zwei einwöchige Kurse vermittelt werden, die ihm sehr gut gefallen haben (Bewertungsskala +5).

Den dritten Kurs allerdings, der sechs Wochen gedauert hätte, kann er wegen Problemen mit dem Kursleiter, der sich auch bei der AMS-Betreuerin beschwert, nicht beenden. (Bewertungsskala -5) (I1)

4.2.2. Was kennen sie und was nicht?

Insgesamt ist der Informationsstand der jungen Menschen über relevante Institutionen und Angebote sehr unterschiedlich. Informationen beziehen die Jugendlichen primär über das Elternhaus, aber auch über informelle Kanäle wie z.B. den Freundeskreis. So nehmen Freunde einen jugendlichen Interviewpartner zu Veranstaltungen von „Back on Stage“, einer Einrichtung des Vereins Wr. Jugendzentren mit. Der Kontakt zu den SozialarbeiterInnen von Back on Stage reißt in der Folge nicht mehr ab.

Auch ein intaktes Elternhaus etwa ist kein Garant für umfassenderes Wissen. So hat eine junge Frau einen sehr schlechten Informationsstand über Ausbildungsmöglichkeiten und Möglichkeiten der Berufsausübung in den von ihr favorisierten Bereichen (Kunstmalerie, pharmazeutisch-kaufmännischeAssistenz).

4.2.3. Gefühle von Benachteiligung

Bei einigen interviewten Jugendlichen zeigen sich deutliche Merkmale von Deprivation:

Eine junge Frau beschreibt eine schwierige Schulvergangenheit, die in Verhalten bzw. Reaktionen mündete, welche sie in letzter Konsequenz in die Sonderschule führten.

„Das erste Jahr war die Hölle. Katastrophe. Ich wurde immer ausgespottet: „Schau was du an hast, kannst du dir keine Klamotten leisten? – Es gab jeden Tag Streitereien.“ (I4)

Sie muss die 1. Kl. HS wiederholen – in der neuen Klasse geht es ihr dann zunächst gut.

„Da war ich wie ein Bub, so schlimm. Ich war die Anführerin, ich war ja älter als die anderen. Es hat sich keiner getraut, was zu sagen, weil der hat dann gleich eine auf die Goschn von mir gekriegt. Wenn du dich verarschen lässt, dann bist verarscht. Wenn nicht, dann nicht.“ (I4)

Dann kommt sie wegen schlechten Betragens in die Sonderschule.

Auch andere Fälle von Ausscheiden aus der Schule wurden beschrieben, etwa bei einem jungen Mann, für den längere Krankheit mit Vorfällen im Zusammenhang mit einer Verletzung eines Schulkollegen gar zu einer Überstellung in psychiatrische Behandlung verbunden war:

„Ich hab immer uroft gfehlt und bin nicht mehr mitkommen. (...) Ich bin zwei Monate ins Krankenhaus kommen, weil die glaubt haben, ich bin verrückt. Nur weil ich unabsichtlich einem beim Fangenspielen die Nase brochen hab. Unabsichtlich. Ich hab mich umdreht und hab den mit dem Ellbogen auf der Nase erwischt. Und die Lehrerin hat gsagt: Das Kind ist verrückt, das hat ihm mit Absicht die Nase brochen, bla bla bla. (...) Die Lehrerin war auch so wie die Mutter (seine leibliche Mutter, Anm PS): Wenn irgendwas war, ich war schuld.“ (I6)

Losgelöst von Gewaltbereitschaft oder anderen Reaktionen, auf die Jugendliche glauben zurückgreifen zu müssen um in ihrer Lebenssituation bestehen zu können, werden auch andere schwere Schicksale beschrieben, die etwa im familiären Umfeld ihren Auslöser haben. So lebt eine junge Frau allein mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder. Sie war rund vier Jahre „wegen Familienproblemen“ im Ausland (Italien, Frankreich) – die Familie war vor dem Vater auf der Flucht.

„Wir wollten unsere Ruhe haben und wir haben geglaubt, sie in einem anderen Land zu kriegen. Aber es ist dann nicht ganz so gelaufen, wie wir wollten. (...) Es war schon ein aufregendes Erlebnis, aber ich würd's nicht noch einmal machen. (...) Ich war vier Jahre lang im Ausland – in Italien und Frankreich. Das ist der Grund, warum ich hier überhaupt bin. (...) Jetzt bin ich schon leider 21 Jahre alt und hab diese Chance leider vorher nicht gekriegt, die Schule fertig zu machen. Ich bin im Kurs die älteste, aber ich bin froh, dass ich diese Möglichkeit überhaupt noch gekriegt hab.“ (I7)

4.2.4. Stellenwert von Bildung und Erwerbstätigkeit

Der Stellenwert von Bildung und Erwerbstätigkeit ist bei allen interviewten Jugendlichen ein durchaus hoher. Wenn auch aus verschiedenen Gründen. Am dominantesten ist jedenfalls der Aspekt der Schaffung einer finanziellen Lebensbasis durch Berufstätigkeit. Bildung oder Ausbildung wird hier in den allermeisten Fällen als Mittel zum Zweck eingestuft.

Die schulischen Erfahrungen sind vielfach negativ besetzt, aber werden nur selten den Schulen selbst zugeschrieben, wie:

„Lehrer erklären das immer so kompliziert. Und er erklärt’s mir einfacher und richtig. Die Lehrer erklären oft was auf viele verschiedene Varianten, und dann kommt man durcheinander. Das verwirrt mich dann, und dann komm ich nicht weiter. Und er (ein Freund Anm. PS) erklärt’s mir einmal und richtig, und ich merk’s mir.“ (I6)

Vielfach zeigen sich Verbindungen von negativen Erfahrungen mit einzelnen Lehrkräften, familiären Problemen und Krankheiten.

Ungeachtet dessen wird die Work-Life-Balance, also das Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit zum Thema. Ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen diesen Faktoren ist für Wohlbefinden von großer Bedeutung und wird auch bei Zukunftsüberlegungen mitreflektiert bis hinein in die Familienplanung. Wie das optimale Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit aussieht, ist jedoch eine Frage der individuellen Lebensweise und der persönlichen Interessen. Jeder junge Mensch setzt hier die Prioritäten anders.

Ausbildung ist allen ein wichtiges Thema, oft aber eher extrinsisch motiviert.

„Eine Ausbildung ist sicher g’scheit, ist schon g’scheit. Dann weiß man erstens mehr und außerdem hat man zweitens auch das Geld, das was man braucht auch zum Leben.“ (I6)

oder

„Meiner Meinung nach ist das sehr wichtig, weil ohne Ausbildung seh ich für einen Menschen schwarz. Bildung ist nicht so wichtig, aber eine Ausbildung. Weiterbildung o.k., aber das muss nicht sein. Ich finde, das sollte dann jeder für sich selber entscheiden, aber die Ausbildung ist für jeden wichtig.

Weil wenn du keine Ausbildung hast, kannst du nur bei Kassa arbeiten, bei Kassa und Putzen. Und ich will nicht mein ganzes Leben lang putzen und später hat man so eine kleine Pension.“ (I4)

Der Druck möglichst rasch zu entsprechenden Abschlüssen zu kommen wird jedoch nicht durchgängig wahrgenommen:

Hauptschulabschluss: „Ja, sicher, sicher. Will ich schon machen. Aber nicht gerade jetzt. Vielleicht in ein paar Monaten. Gerade jetzt will ich nicht. Weil ich weiß, wenn ich jetzt wieder beginnen würde, dann würde es nicht positiv sein. Ich könnte mich nicht darauf konzentrieren.“ (I2)

Positive Erlebnisse mit gelungenen Erfahrungen in der Arbeitswelt sind selten zu finden. Aber schon verhältnismäßig kleine „Erfolgsgestories“ scheinen wichtig zu sein. Etwa:

„Ich hab mir auch selbst was gesucht. Einmal bin ich zu einem Schöps reingegangen und hab gefragt: ‚Kann ich bei Ihnen Schnuppertage machen?‘ – ‚Ja, aber Sie wissen eh: Sie müssen das eine Woche durchhalten, wenn sie eine gute Bewertung wollen?‘ – Und ich hab’s eine Woche durchgehalten, und zwar so, als wenn ich dort schon immer gearbeitet hätte. Nach der Woche schaut mich die Chefin so an, von Kopf bis Fuß, und sagt: ‚Ich hätte das von Ihnen nie erwartet, dass Sie das eine Woche aushalten, also ich muss schon sagen, Respekt!‘“ (I4)

Andererseits stehen dem mehrere bewusst oder unbewusst erlebte Misserfolge oder Versagenserlebnisse gegenüber, wie etwa jenes einer jungen Frau, die nach einem erfolgreichen Vorstellungsgespräch die Möglichkeit bekommt für eine Woche im Textileinzelhandel zu „schnuppern“, nach einem Tag dies jedoch abbrechen muss, da sie starke Zahnschmerzen bekommt. (I4)

4.2.5. Zukunft – Hoffnungen und Ängste

In Verbindung mit den individuellen Lebensgeschichten äußern die jungen Menschen recht unterschiedliche Zukunftsperspektiven, die aber immer wiederkehrend mit Zukunftsängsten verbunden sind. Selten wird es so krass ausgedrückt:

„Vielleicht lieg ich irgendwann unter einer Brücke und schlaf in einer Pappkartonschachtel. Das hab ich mir schon oft gedacht. Aber das ist keine Angst, das ist eher ein blödes Denken.“ (16)

Oftmals recht ambivalente Sichtweisen:

„Manchmal denk ich mir, eigentlich ist es super. Und auf der anderen Seite denk ich mir, was passiert morgen. Es ist total verschieden: Unsicherheit oder Freude. Jeden Tag verschieden.“ (17)

Am stärksten äußert sich die Zukunftsangst in Form der Sorgen um Arbeitslosigkeit und finanzielle Mängel als deren Folge. Ein junger Mann hat Angst davor arbeitslos zu sein, nicht kurz, das sei nicht so schlimm, aber wenn man einmal schon ein Jahr arbeitslos ist, dann ist es wirklich schlimm. (15)

Neben diesen Aspekten werden aber auch ganz private und berührende Zukunftsperspektiven und –hoffnungen geäußert. So sagt ein junger Mann über seinen um ca. acht Jahre jüngerer Halbbruder, der in Linz bei dessen leiblichem Vater lebt:

„Sein Vater erlaubt es nicht, dass ich ihn seh. Aber mein Onkel hat eh g’sagt, wenn ich alt genug bin und eine gute Arbeit und meine eigene Wohnung hab, dann soll meinen Halbbruder zu mir holen und aus. Weil er zu mir g’hört und wir müssen gemeinsam das Leben durchstehen. Weil ich will ja auch was von ihm haben. Jetzt hab ich ihn vier Jahre schon nimmer g’sehn.“ (16)

4.3 Bildergalerie – positiv-negativ

Lebensperspektiven junger Menschen, die selbstverständlich exemplarisch bleiben, geben einen Eindruck davon, wie wenig uniform Jugend ist. Diese lassen sich methodisch nicht leicht abbilden. Um aber dennoch ein wenig darüber zu erfahren, was den jungen Menschen wichtig ist, was ihnen eher negativ erscheint oder solche Gefühle auslöst, haben wir sie gebeten, uns Orte oder Gegenstände zu zeigen, die für sie positiv oder negativ besetzt sind. Dazu haben wir ihnen Einwegkameras übergeben und ersucht, sie sollen entsprechende Fotos machen. Die ausgearbeiteten Abzüge wurden in einem Reflexionsgespräch gemeinsam mit ihnen durchgesehen. Nicht alle Jugendlichen haben diese Bilder tatsächlich gemacht, vielleicht aus unterschiedlichen Gründen, aber fünf von acht taten dies. Im Folgenden ist eine Auswahl der Bilder zu sehen, jeweils in einem positiv-negativ-Paar einer Person.



„Das ist ein Pizzarestaurant und ein typischer Ort für mich. Wenn man da hingehet, kann man in Ruhe mit einem Menschen reden, entspannen, gut essen. Da gehe ich mit Freunden hin oder wenn ich einen Freund hab, dann ist es sehr romantisch dort, mit Kerzen und so.“

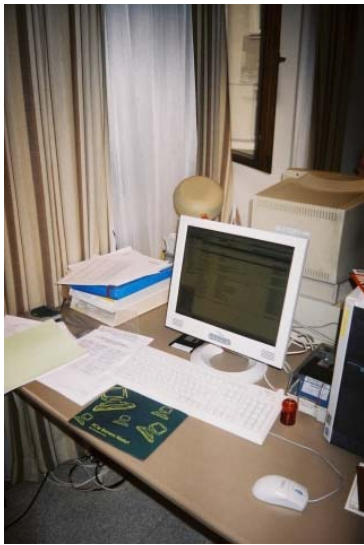


„Die Uhr hab ich fotografiert, weil ich ein Bild für Zeit gebraucht hab, und zwar Zeit im negativen Sinn: Zeitdruck, Stress, aber auch Zeit, die zu langsam vergeht.“

SCHULE: Wann vergeht endlich die Zeit, wann ist endlich Pause, wann ist der Schultag endlich aus? Warum bin ich drinnen und nicht draußen, warum bin ich nicht in der Disco oder auf einer Feier?

GENERELL: Zeitdruck, Stress: Wenn es viel zu tun gibt und ich weiß, dass ich bald mit etwas fertig sein muss, dann weiß ich nicht, wo ich anfangen soll, was ich zuerst machen soll.

TERMIN: Da hab ich oft Stress, dass ich einen Termin vergesse oder dass ich auch wirklich pünktlich bin. Manchmal verschlafe ich. Und ich hasse Wecker.“



„Wenn ich beim Computer sitze und ich bin ungestört, dann surfe ich gern im Internet, schau mir Seiten an und chatte. Ich informier mich aber auch und such z.B. Lehrstellen.“



„In der U-Bahn fahr ich fast jeden Tag, fühl mich dort aber überhaupt nicht wohl. Da sind so viele Leute, es ist eng und stickig und wie die auch einen anschauen. Ich mein, das ist ein Ort, an dem ich mich sehr unwohl fühl. Dort taugt es mir überhaupt nicht.“



„Auf dieser Straße gibt es Sportgeschäfte, wo man auch Gewand zum Tai Chi-Machen kaufen kann. Das Geschäft selbst habe ich mich nicht getraut zu fotografieren, weil davor ein Mann stand, dem das wahrscheinlich nicht recht gewesen wäre.“



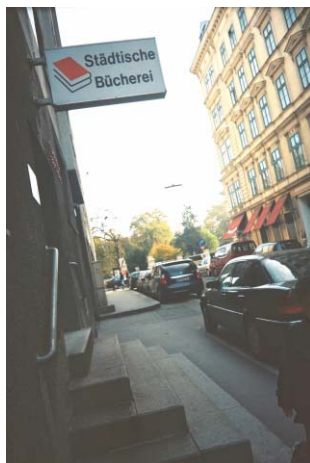
„Dort hatte ich einen Unfall. Ich bin mit dem Rad gefahren und ein Auto hat mich gerammt.“



„Das ist meine Kirche im 9. Bezirk. Das ist positiv, weil ich dort immer meine Kräfte auftanken tu. Wenn ich z.B. glaube, ich schaff es nicht, geh ich einfach rein. Und ich geh jeden Sonntag in die Kirche.“



„Auf diesem Foto ist der Klassenraum im ‚XXX‘ für mich negativ, weil die Sessel auf den Tischen stehen. Da denk ich immer schon an das Ende vom Kurs. Für mich steht dieses Foto für den letzten Tag vom Kurs, vom gesamten Kurs. Das will ich nicht. Ich will nicht, dass er aus ist.“



„Ich lese sehr gern und sehr viel. Die Bücher borge ich mir immer aus der Bücherei aus.“



„Das sind die Prüfungstermine für den Hauptschulabschluss. Ich hab es unter negativ eingeordnet, weil die Termine für die Prüfungen so kurz hintereinander waren. In den Sommerferien hat es gar keine Prüfung gegeben, und dann waren pro Woche zwei bis drei Prüfungen. Und das ist schlecht, weil ich dann sehr nervös werd und das Gefühl hab, dass ich alles vergesse. Ich hab bei den Prüfungen zwar eh dann alles gewusst, aber die Angst ist immer da: Schaff ich's oder nicht. Viel besser wäre es, wenn die Prüfungen so gelegt worden wären, dass ich pro Woche oder noch besser pro zwei Wochen eine Prüfung machen hätte müssen.“



„Ich höre gerne Musik. Wenn ich nach Hause komme, drehe ich das Musikgerät auf und höre CDs.“



„Wenn ich z.B. Hausübungen habe, dann lenkt mich Fernsehen ab. Ich sollte Hausübungen machen und schaue stattdessen fern, ein Magazin z.B.“

5. REGIONALE FOKUS-GRUPPEN

*(PETER SCHLÖGL/SUSANNA HENKEL/
NORBERT LACHMAYR, öibf)*

Die Ergebnisse der Gruppengespräche in drei Regionen Österreichs wurden entlang thematischer Linien, die sich im Gesprächsverlauf ergeben haben, aufbereitet. Infolge der unterschiedlichen Gewichtung im Diskussionsverlauf unterscheiden sich die im Folgenden dargestellten Themenblöcke der einzelnen Gruppengespräche zum Teil voneinander. Die Formulierungen wurden nur leicht bearbeitet, um einen authentischen Eindruck der Perspektiven der DiskutantInnen zu geben. Die Namen der TeilnehmerInnen der Diskussionen finden sich im Anhang.

Neben strukturellen Engpässen an Ausbildungsplätzen allgemein oder sektoriell zeigten sich einzelne wiederkehrende Diskussionsstränge wie das Bedürfnis nach einem verbesserten Zusammenwirken jener Einrichtungen, die mit und für Jugendliche arbeiten. Während in Salzburg und der Steiermark offensichtlich das qualitative Matching von Jugendlichen und Ausbildungsangeboten sowie Ausbildungsabbrüchen ein zentraler Punkt ist, wird in Wien stärker die Ressourcenknappheit von Qualifizierung und Beratung thematisiert. Der höhere Anteil junger Menschen mit migrantischem Hintergrund in Wien zeigt zudem einen zunehmenden Qualifikationsdruck hinsichtlich Interkulturalität für TrainerInnen und BeraterInnen auf.

Sammlungen relevanter Einrichtungen/Institutionen, die für und mit Jugendlichen arbeiten, wurden in den drei Gruppen getrennt voneinander erarbeitet. Die Ergebnisse sind jedoch nicht grundsätzlich unterschiedlich. Entsprechende Übersichten finden sich im Anhang.

5.1. Wien

Netzwerkbildung / Ressourcen(einschränkungen)

- Die Zusammenarbeit der Institutionen wird von den TeilnehmerInnen insgesamt als sehr gut und erfolgreich bezeichnet, es würden nahezu alle Möglichkeiten für die Jugendlichen ausgeschöpft. Jedoch lasse sich, trotz zusätzlichen Bedarfs seitens der Zielgruppe, eine weitere Steigerung der Betreuungsleistungen nicht mehr erzielen, es sei keine weitere Effizienzsteigerung möglich. Die Aktivitäten orientierten sich allerdings, insgesamt betrachtet, nicht mehr am tatsächlichen Bedarf der Jugendlichen, sondern am Budget – aufwendigere, etwa zeitintensive Aktivitäten, wie sie von der schwierigen Zielgruppe benachteiligter Jugendlicher gebraucht würden, werden zunehmend eingespart statt ausgeweitet.
- Es sei eine Bewusstseinsänderung in der Politik nötig um einzusehen, dass alle präventiven Maßnahmen langfristig deutlich volkswirtschaftliche Vorteile brächten. Die Einschränkungen der finanziellen Mittel in den letzten Jahren wirken sich auf die Arbeit für diese Zielgruppe besonders negativ aus. Die notwendige Unterstützung wäre sehr intensiv, wenn sie tatsächlich Wirkung zeigen soll. Was heute in der Betreuung verabsäumt wird, verursacht mittel- bis langfristig hohe Kosten.

Beratungs- und Betreuungsangebot

- Die Möglichkeit diese Zielgruppe in geeignete Kursmaßnahmen zu integrieren ist eingeschränkt, da die privatwirtschaftlichen Anbieter dieser Maßnahmen Erfolgsquoten in der Vermittlung auf Arbeitsplätze zu erbringen haben (geschätzt 60 bis 70%). Schwierige Jugendliche werden von diesen Trägern zumeist interviewt und kommen auf die Warteliste, weil die Erfolgswahrscheinlichkeit nicht gegeben ist. Das Recht auf Bildung scheitert für diese Jugendlichen nicht selten an ihren mangelnden Fähigkeiten und an der Unwahrscheinlichkeit ihres Erfolges. Es sollten auch jene Jugendlichen eine Chance bekommen, die nicht „streichelweich“ sind.

Spezielle Maßnahmen für die Personengruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen, mit sehr eingeschränkten Erfolgsaussichten, gibt es nur in sehr geringem Ausmaß. Einschlägige Einrichtungen haben zudem mit starken Personalkürzungen zu kämpfen.

- Nach Erstkontakten zu den benachteiligten Jugendlichen stellt der Engpass an Möglichkeiten (im Hinblick auf den Berufseinstieg) sowohl für die BetreuerInnen als auch für die benachteiligten Jugendlichen eine Belastung dar. Die

mangelnden Perspektiven tragen zur ohnehin bereits mangelnden Motivation der Jugendlichen bei.

- Es besteht im Vorfeld möglicher Maßnahmen ein differenziertes Beratungsangebot für Jugendliche. Das ist sehr positiv; Probleme entstehen aber dadurch, dass über die Institutionen hinweg nicht die gleichen Personen interagieren. Es kommt in vielen Fällen zu einem Wechsel der Bezugspersonen, was sich gerade auf die Arbeit mit dieser Zielgruppe sehr negativ auswirkt. Die Jugendlichen „gehen auf diesem Weg immer wieder verloren“ oder werden zu „Maßnahmenhoppern“ bzw. es müssen die jeweiligen BeraterInnen mit dem/der Jugendlichen wieder von Null anfangen. Wunsch mehrerer TeilnehmerInnen ist es die strikte Trennung der Vermittlungsgruppen aufzuheben, um zu ermöglichen, dass eine Beratungs- und Betreuungsperson mit einem/einer Jugendlichen kontinuierlicher, bis zum Erreichen des Zieles (Integration in den ersten Arbeitsmarkt), arbeiten kann.
- Es gibt hinsichtlich der Betreuungsmöglichkeiten verschiedene Einschnitte, wie etwa das Erreichen der Großjährigkeit mit 18 Jahren. So müssen bspw. Jugendliche mit 18 Jahren Wohneinrichtungen verlassen (es gibt nur wenige Ausnahmen, wie z.B. die berechtigte Hoffnung auf Erfolg, der Jugendliche muss bereits vor Erreichen der Volljährigkeit in der jeweiligen Einrichtung sein), die Jugendgerichtsbarkeit endet und die psychiatrische Betreuung erfolgt ab diesem Alter mit Erwachsenen gemeinsam. Es sollte keine strikten Altersgrenzen geben, vielmehr sollte die individuelle Entwicklung der Jugendlichen bei der Auswahl geeigneter Möglichkeiten im Vordergrund stehen.

Vor allem im klinischen Bereich und in der Drogenberatung fehlt es an einer Spezialisierung auf Jugendliche. Benachteiligte Jugendliche müssen insgesamt als gesonderte Zielgruppe erkannt werden.

- Es mangelt an Beschäftigungsmöglichkeiten für jene Jugendlichen, die nicht in den ersten Arbeitsmarkt integrierbar sind, wie etwa Drogen konsumierende Jugendliche (wie Projekt „fix und fertig“). Verdienstmöglichkeiten sind wichtig, da sie mangelndes Selbstwertgefühl ausgleichen. Die Beschäftigung ermöglicht ein „Hinein-Finden“ in geregelte Arbeit. Es besteht Bedarf an Arbeitsprojekten (z.B. Wohnungsräumungen), die sich auf die Möglichkeiten dieser Jugendlichen einstellen (z.B. Erschöpfung der Konzentrationsfähigkeit nach drei Stunden pro Tag).

Auch die sozial tätigen Betriebe sind heute in der Regel einem betriebswirtschaftlichen Erfolgsdruck ausgesetzt, dem diese Jugendlichen nicht immer standhalten.

- Das Nachholen des Hauptschulabschlusses ist für die Zielgruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen von besonderer Bedeutung. Entsprechende Angebote sollten in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen und auch vom AMS ver-

stärkt unterstützt werden. Gut bewährt hat sich in diesem Zusammenhang das Auszahlen einer DLU²⁷ an diese Jugendlichen, da das die Motivation steigert.

- Besondere Herausforderungen bestehen bei der großen Gruppe der Jugendlichen nicht-österreichischer Abstammung in Wien. So dürfen etwa Jugendliche keine Lehrausbildung machen, wenn die Eltern keine Aufenthaltsgenehmigung haben. Solche nicht-integrierbaren Personen dürfen beim AMS auch nicht vorgemerkt werden. Diese Jugendlichen machen auch nicht von den anderen Angeboten des AMS (z.B. BIZ) Gebrauch. Asylwerbende erwerben nur dann einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, wenn sie in Haft waren und dort gearbeitet haben, sie dürfen aber weiterhin vom AMS nicht vermittelt werden.

Zugang zu Angeboten

- Vor den Änderungen in den AMS-Strukturen gab es MitarbeiterInnen des AMS, die bei den verschiedenen anderen für diese Zielgruppe relevanten Institutionen (Pflichtschulen und außerschulische Jugendarbeit – Jugendzentren, Wohnheime, etc.) Vorträge für Gruppen von Jugendlichen, etwa zum Thema Bewerbungsstrategien, gehalten haben. Die Gruppen wurden mittels Voranmeldung von den jeweiligen Institutionen zusammengestellt. Das wurde sehr positiv aufgenommen und würde von den VertreterInnen der Institutionen wieder gewünscht werden, da eine Teilnahme von Jugendlichen (und auch von deren Eltern) ohne Schwellenangst nur an bereits bekannten Orten möglich ist.
- Problem bei der Beratung beim AMS: Die Aufmerksamkeit von BeraterInnen und Jugendlichen ist z.T. (bspw. auf Grund von Unterbrechungen durch eingehende Anrufe) nicht hoch. Schwierige Jugendliche werden, weil sie nicht die Information und Aufmerksamkeit bekommen, die sie benötigen, frustriert oder „renitent“. In der oben beschriebenen AMS-extern organisierten Gruppe könnten Fragen beantwortet und ein bestimmtes Thema eingehender behandelt werden, wie z.B. „Was brauche ich für eine Bewerbung?“. Bei den Institutionen haben die Jugendlichen zumeist freien Internetzugang, d.h. sie bekommen zwar Einblick in die Jobinserte, doch fehlt oft der Anhaltspunkt für den entscheidenden Schritt zur Bewerbung.

Seitens des AMS gab es eine Verbindungsfrau zu den Ämtern für Jugend und Familie – der Verlust dieses Angebotes wird seitens der TeilnehmerInnen bedauert. Es gab also Netzbildungen, die nun auf Grund von Budgeteinschränkungen nicht mehr möglich sind.

- Derzeit gibt es für einzelne interessierte Institutionen seitens des AMS für Jugendliche einen E-Mail-Verteiler über aktuelle Maßnahmen- und Kursangebote.

²⁷ DLU: Beihilfe zur Deckung des Lebensunterhalts

Doch auch solche Serviceangebote sind aus personellen Gründen nur in sehr eingeschränktem Maße möglich.

- Aufsuchende Jugendarbeit ist für die Zielgruppe besonders wichtig, ein Ausbau wäre wichtig. Notwendig wäre etwa eine Betreuungsperson (SozialarbeiterIn, FamilienintensivbetreuerIn), die ähnlich der früheren „Fürsorgerin“ die Jugendlichen „bei der Hand nimmt“ und z.B. mit ihnen zu Vorstellungsgesprächen oder zu Beratungseinrichtungen geht, wenn sie keine Motivation aufbringen oder Schwellenangst haben, und nachher mit den Jugendlichen darüber spricht.

Nur Jugendliche, die „besser sozialisiert“ sind, haben die Motivation, selbstständig eine Beratungseinrichtung aufzusuchen, die sie noch nicht kennen, oder zu einem Vorstellungsgespräch zu gehen. Jene, bei denen Ängste und Befürchtungen vorherrschen, bringen diese Motivation nicht auf. Diese Jugendlichen müssten bei diesen Aktivitäten begleitet werden, was personal- bzw. zeitintensiv und somit auch kostenintensiv ist. Es gibt Anfragen von Unternehmen nach Lehrlingen, nach entsprechenden Aussendungen seitens des AMS für Jugendliche melden sich jedoch nur sehr wenige tatsächlich bei den Unternehmen, die mehr „Auswahl“ wünschen würden.

- Betriebe würden besondere Unterstützung im Umgang mit benachteiligten Jugendlichen benötigen. Die Chancen diese Jugendlichen auf eine Lehrstelle oder einen Arbeitsplatz zu vermitteln und diese Beschäftigung auch zu erhalten würden deutlich steigen, stünde den Unternehmen – sobald Probleme auftreten – eine (leicht erreichbar) AnsprechpartnerIn zur Verfügung. Diese Strategie hat sich in anderen Bereichen bereits bewährt (z.B. Arbeitsassistentz). Diese BetreuerInnen könnten bereits in der Lehrlings-Auswahlphase den Unternehmen Vorinformationen zum Umgang mit den Personen, aber auch zu Förderungsmöglichkeiten geben. Danach könnten sie bereits bei geringen Problemen der Jugendlichen im Betrieb eingreifen.
- Zur Unterstützung der außerschulischen Jugendarbeit wird ein jeweils aktueller Gesamtkatalog über jene Maßnahmen, Kurse etc. gewünscht, die auf sozial benachteiligte Jugendliche zugeschnitten sind (Angebot, Aufnahmekriterien, Zugangsmöglichkeiten über AMS oder auch direkt möglich, etc.). Derzeit fehlt ein Überblick über die gesamte Breite, es sind nur verschiedene, uneinheitliche Quellen vorhanden.

LehrerInnen- und Ausbilder-Weiterbildung

- BerufsschullehrerInnen sind, nicht zuletzt auf Grund der Integrativen Berufsausbildung, vermehrt mit schwierigen Jugendlichen konfrontiert. Vermehrte Weiterbildungsmaßnahmen im Bereich Sonderpädagogik wären daher notwendig.

5.2. Zell am See

Abbruch der Ausbildung

- In Zell am See bestehen die weitaus meisten Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten im Bereich der Gastronomie. Die Bedingungen in dieser Branche sind sehr hart, weshalb gerade mental vorbelastete Jugendliche mit diesem Stress oft nicht umgehen können. Ein Wechsel in andere Bereiche, ein Neuanfang ist schwierig. Vor allem dann, wenn die Lehre abgebrochen wurde, denn UnternehmerInnen kennen sich z.T., und erzählen sich untereinander, was passiert ist. Es gibt kaum Alternativen, v.a. für die Gruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen. In solchen Fällen ist eine genaue Abklärung nötig, um Möglichkeiten der Eingliederung dieser Jugendlichen in den Arbeitsmarkt zu finden, was von den BetreuerInnen als „mühsamer Weg“ bezeichnet wird. – Tatsächliche Belastbarkeit etc. muss individuell abgeklärt werden. Manche Jugendliche schließen mit Mühe die Lehre ab, aber meinen dann, „nie wieder Gastgewerbe“. Auch in solchen Fällen ist die Weiterbetreuung nicht einfacher.
- Häufig sind auch Schulabbrüche in der Oberstufe höherer Schulen. Eine genaue Leistungsabklärung muss in diesem Fall zeigen, aus welchem Grund der/die Jugendliche die Schule nicht schafft – auf Grund des Leistungspotenzials oder auf Grund familiärer, persönlicher Probleme.
- Jugendliche haben zum Teil unrealistische Berufswünsche – SchulabbrecherInnen aus höheren Schulen mit schlechtem Zeugnis haben keine Möglichkeit einen Ausbildungsplatz zu finden. Die Chancen sind umso geringer, je weniger sie „sozial angepasst“ sind und je schlechter sie sich dem potenziellen Dienstgeber präsentieren.

Oft steht es bei diesen Jugendlichen im Vordergrund Geld zu verdienen. Der Berufswahl wird vorerst zu wenig Augenmerk geschenkt, wodurch wieder Unzufriedenheit und Demotivation entsteht.

Maßnahmenangebote / Auswahl

- In den dreimonatigen Kursmaßnahmen des AMS kann die Situation genau abgeklärt werden. – Was ist der Hintergrund der Leistungsschwäche, welche Alternativen gibt es? Auch der Austausch in dieser Gruppe wirkt sich oft positiv und motivierend auf die Jugendlichen aus, da jedEr seine Erfahrungen einbringen kann. Auf eine positive Gruppendynamik muss allerdings am Beginn besonderer Wert gelegt werden. Ziel dieser Kurse ist der raschest mögliche Berufseintritt, was bei sozial benachteiligten bzw. mental vorbelasteten Jugend-

lichen nicht unbedingt gewährleistet werden kann. Für diese Fälle eignen sich zumeist längerfristige Kurse besser.

- Bei den JASG-Kursen (max. Laufzeit zehn Monate) haben die Jugendlichen den Status eines Lehrlings und besuchen die Berufsschule, was auf benachteiligte Jugendliche motivierend wirkt, da sie nicht als Arbeit suchend gelten, sondern das Gefühl der Integration haben. Weiterer Vorteil dabei: Überbrückende Ausbildungsverbünde/Praktika in Betrieben (wenn etwa auf eine frei werdende Lehrstelle gewartet wird) werden auf eine spätere Lehrzeit angerechnet. Nach einem Jahr JASG-Kurs haben die Jugendlichen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung.

Für kurze Überbrückungen gibt es fünfwöchige sog. Aktiv-Gruppen, gemischt mit Erwachsenen. Eine Eignung für die Teilnahme wird im Einzelgespräch im Vorfeld abgeklärt. Auch der Austausch zwischen den verschiedenen Altersgruppen wirkt sich in manchen Fällen positiv auf die Jugendlichen aus.

- Es ist die Aufgabe des AMS, als zuweisende Stelle für diese Maßnahmen, bei der Auswahl der Jugendlichen abzuwägen, welche Maßnahme sinnvoller für die/den Einzelnen ist. Wer könnte es etwa vom Potenzial her in drei Monaten schaffen eine Lehrstelle zu bekommen und wer braucht mit Sicherheit länger. Es wäre für benachteiligte Jugendliche jedenfalls frustrierend, wenn sie es nicht schaffen, in der zur Verfügung stehenden Zeit „arbeitsfähig“ zu sein.

Im Prinzip ist es in Zell am See so, dass alle Jugendlichen, bei denen Bedarf an einer solchen Maßnahme besteht, auch einen Platz bekommen, evtl. mit einer Wartezeit von einigen Wochen.

- Es besteht seitens der TeilnehmerInnen der Eindruck, dass es insgesamt nicht sehr viele Institutionen und Möglichkeiten für die Eingliederung der Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen gibt. Vor allem dann, wenn sie sich für die beschriebenen Maßnahmen nicht eignen. In einzelnen Fällen wirkt es auf die DiskussionsteilnehmerInnen so, dass einE JugendlichEr von einer Institution zu anderen geschoben wird, und keine kann tatsächlich etwas für sie/ihn tun. Es kommt durch die zum Teil überlappenden und zum Teil eher unklaren Zuständigkeiten der Institutionen zu Doppelgleisigkeiten und Ineffizienzen in der Betreuung dieser Jugendlichen. Die Herangehensweise scheint auf Grund der Tragweite der Problematik (fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten für benachteiligte Jugendliche) so zu sein, dass die AnsprechpartnerInnen in den verschiedenen Institutionen meinen, „wenn ich nicht mehr weiter weiß, vielleicht hast Du eine Idee“.
- In manchen Fällen wirken Förderungsmöglichkeiten positiv für Unternehmen, wenn sie benachteiligte Jugendliche aufnehmen. Allerdings herrscht zum Teil bei den Unternehmen auf Grund der Arbeitsmarktsituation die Einstellung vor, ich möchte den/die bestEn JugendlichEn *und* eine Förderung. Für die AMS-

BeraterInnen ist es in vielen Fällen nicht leicht zu argumentieren, dass einE benachteiligte JugendlichEr in den Kreis der förderungswürdigen Fälle fällt (kein Hauptschulabschluss, Sonderschule, sonderpädagogischer Förderungsbedarf etc.). Die Förderungen sind nur für die „schwächsten Glieder“ vorgesehen, diese haben aber trotz Förderung in der Regel keine realistischen Jobeinstiegschancen.

Notwendigkeiten

- Nach Einschätzung der TeilnehmerInnen besteht die dringende Notwendigkeit für eine Veränderung in Hinblick auf die Überforderung der Jugendlichen im Gastgewerbe und auch in anderen Branchen. Jugendliche seien generell nicht so stabil um dem Druck gewachsen zu sein, ganz abgesehen von benachteiligten Jugendlichen, bei denen sich diese Problematik noch stärker auswirkt. Eine Bewusstseinsbildung in Hinblick auf die Bedürfnisse der Jugendlichen bei den Unternehmen wäre nötig, begleitet von stärkeren Kontrollen der Einhaltung der entsprechenden Jugendschutz-Vorgaben. Die Jugendlichen werden frustriert und verlieren frühzeitig die Freude an der Arbeit. Bereits am Anfang ihrer Berufslaufbahn stecken die Jugendlichen viele Entmutigungen und Frustrationen ein. Das gilt für Lehrlinge genauso wie für junge Berufstätige. Bereits beim Unterschreiben des Lehrvertrages müssen Lehrlinge nicht selten bestimmte Zusicherungen machen, etwa dass sie in der Saison auf freie Tage verzichten. Wird ihnen die Belastung zu viel, bringt man sie zum Abbrechen der Lehre. Eine Beratung bei der AK wird aus Angst die Lehrstelle zu verlieren nicht immer in Anspruch genommen. Ein breiter Konsens zur Verbesserung der Situation seitens der Interessenvertretungen wäre hier nötig. Der allgemeine Druck der Wirtschaft wird an die Jugendlichen direkt weiter gegeben, worunter sozial Benachteiligte besonders leiden.
- Es ist nicht immer günstig, wenn die Eltern der benachteiligten Jugendlichen mit den Unternehmen in Kontakt treten, da gerade sie es sind, die soziale Probleme haben, etwa selbst arbeitslos und/oder bspw. Alkoholiker sind. Nicht selten wird den Jugendlichen von den BetreuerInnen empfohlen eher alleine zu einem Vorstellungsgespräch zu gehen als mit einem Elternteil. Diese Jugendlichen würden die Unterstützung anderer Personen benötigen, die als geeignete AnsprechpartnerInnen z.B. für AusbilderInnen fungieren. Fallweise wurde diese Aufgabe vom Jugendamt übernommen, doch fehlen dort derzeit die personellen Ressourcen.

Es wird als wichtig erachtet, dass Unternehmen, die benachteiligte Jugendliche ausbilden, vermittelt wird, es gibt einen Ansprechpartner, der hinter dem Jugendlichen steht, an den man sich bei Problemen wenden kann, wie es etwa bei Praktika im Rahmen von Kurs-Maßnahmen üblich ist. Eine Betreuung nach dem Berufseinstieg, eine Kontaktperson zur Vermittlung zwischen Unternehmen und Jugendlichen wäre wichtig (vgl. Arbeitsassistenten für Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen).

- Die Probleme in den Familien / bei den Eltern werden merklich mehr. Es gibt Angebote für Familienintensivbetreuung (TAF²⁸), die über das Jugendamt zugewiesen wird. Der Bedarf an solchen Betreuungsplätzen wäre größer als das derzeitige Angebot. Zum Teil verweigern die Eltern jedoch diese Unterstützung, nicht zuletzt auf Grund der mangelnden Anonymität in der kleinräumigen Orts-Struktur (soziale Ächtung, es fällt auf, wenn jemand vom Jugendamt wo ein und aus geht). In Hinblick darauf ist es positiv, dass diese Betreuung an Vereine ausgelagert wird, wodurch nicht so ersichtlich ist, dass es sich um eine Maßnahme des Jugendamtes handelt. Insgesamt ist es jedoch in der Regel ein zu langer und zu mühsamer Prozess, bis eine solche Familien-Betreuung zustande kommt.
- Defizite aus dem Elternhaus (etwa in Bezug auf Benehmen und Verhalten, das von den Unternehmen hoch bewertet wird) können bei Jugendlichen nur schwer wettgemacht werden. (Es gibt zwar in den Schulen Ansätze, wie soziales Lernen, aber das reicht nicht aus.) Heute ist es in der Regel so, dass das Jugendamt erst spät einschreitet; es müsste viel früher bei den Jugendlichen, in den Familien angesetzt werden. Eine wichtige Möglichkeit, frühzeitig an die Jugendlichen heran zu kommen, sind die Jugendzentren. Gerade im Alter von 15 Jahren, in dem der/die Jugendliche den Schritt aus der meist belasteten Familiensituation macht, ist eine Unterstützung wichtig, ein Vermitteln von Sicherheit und Ermutigung. Zumeist setzen sich ohne diese Unterstützung die Probleme aus dem Elternhaus am Arbeitsplatz fort.
- Nicht zuletzt auf Grund schlechter öffentlicher Verkehrsverbindungen besteht eine mangelnde Mobilität der Jugendlichen von Zell am See.
- Von einer Teilnehmerin wird das EQUAL-Projekt „Jugendnetzwerk Salzburg“ erwähnt, das die Förderung benachteiligter Jugendlicher zur Integration in den Arbeitsmarkt im Bundesland Salzburg zum Ziel hat (www.jugendnetzwerk.at) und neue Maßnahmenansätze bietet.
- Ein stärkerer Austausch zwischen den Institutionen und AkteurInnen, die mit der Zielgruppe benachteiligter Jugendlicher arbeiten, wurde von den TeilnehmerInnen als positiv und wichtig beurteilt. Die abgehaltene Fokus-Gruppe bot in diesem Sinn die Möglichkeit eines Austausches von Personen, die zum Teil dazu bisher nicht die Möglichkeit hatten.

²⁸ TAF: Therapeutisch Ambulante Familienbetreuung

5.3. Murau / Steiermark

Strukturelle Probleme

- Problem der mangelnden Anonymität in der kleinräumigen Struktur v.a. bei psychologischen Beratungsangeboten – Folge ist Schwellenangst (generell hohe Selbstmordrate in der Region, auch unter Jugendlichen – Suizid als Problemlösung in manchen Familien sozialisiert).
- Geografische Struktur: Bezirk ist weitläufig, das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln ist beschränkt. Dieses Problem wirkt sich v.a. auf Jugendliche im Hinblick auf die Nutzung von Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten negativ aus. Die Bereitschaft sozial schwacher Jugendlicher zu räumlicher Mobilität ist sehr gering.
- Beschränktes Angebot an verschiedenen Lehrberufen im näheren Umfeld Murau: Eltern sozial benachteiligter Jugendlicher willigen seltener ein, dass die Jugendlichen an einem anderen Ort ihre Ausbildung absolvieren, auch bei Abfederung der dadurch entstehenden Kosten durch entsprechende Förderungen.
- Wichtige Funktion des AMS beim nicht seltenen Fall der Auflösung eines Lehrverhältnisses (auch etwa bei Insolvenz eines Betriebes): Suche nach neuem Ausbildungsbetrieb, Gewährleistung des weiteren Besuchs der Berufsschule, Überbrückung der praktischen Berufsausbildung durch Kurs-Maßnahmen (z.B. JUPRO Murau).

Ausbildungs- und Berufswahl

- Häufiges Problem ist das Auseinanderklaffen der Vorstellungen der Eltern und der Vorstellungen und Fähigkeiten schwieriger Jugendlicher. Sie werden von den Eltern in falsche Ausbildungsschienen gedrängt. v.a. in schulische Ausbildungen (HBLA, BORG). Jene, die eine höhere Schule abbrechen, sind eine Problemgruppe beim AMS, v.a. jene, die nicht lernen wollen und sich bei einem Bewerbungsgespräch auch nicht präsentieren können. Diese Jugendlichen schaffen auch den späteren Einstieg in einen Lehrberuf nicht. Hinzu kommt, dass bei AusbilderInnen in physisch anstrengenderen Berufen die Meinung vorherrscht, dass die Jugendlichen möglichst frühzeitig an die manuelle Arbeit gewöhnt werden müssen. (Schulen setzen auf Grund mangelnder SchülerInnenzahlen die Eingangskriterien herab, wodurch Personen aufgenommen werden, die den Leistungsanforderungen nicht entsprechen.)

- Es wurden an bestimmten (mittleren) Schulen Fachzweige kreiert, mit deren Abschluss die Jugendlichen wenig bis keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben (Modeberufe, etwa im Fitness-Bereich).
- Wichtig ist die Ausbildungs- und Berufsinformation der Eltern durch eine außenstehende, in Arbeitsmarkt und Ausbildungsfragen kompetente „Beratungsinstanz“ (nicht durch die Schulen selbst).
- Auch die Jugendlichen selbst haben nicht selten unrealistische Vorstellungen: Bspw.: 3. Leistungsgruppe HS Deutsch, – Ausbildungswunsch Bürokaufmann/-frau.
- Auch die Berufsschule fungiert als Informationsdrehscheibe in Berufswahlfragen oder bei organisatorischen Fragen zur Lehrausbildung für Nicht-SchülerInnen.
- AMS: Wichtige Aufgabe der Auswahl einer geeigneten Kursmaßnahme, abgestimmt auf die Voraussetzungen des/der einzelnen Jugendlichen.

Netzwerkbildung

- Die Angebotsstruktur an für benachteiligte Jugendliche relevanten Institutionen ist in Murau relativ neu (die verschiedenen Angebote bestehen zumeist seit ein bis sieben Jahren). Die verschiedenen spezialisierten Angebote werden von eher wenigen Vereinen abgedeckt, was aber von den DiskussionsteilnehmerInnen nicht als Nachteil beurteilt wird, sondern eher zu einer übersichtlicheren Struktur beiträgt.

In den letzten Jahren ist ein Netzwerk entstanden; es braucht nach Einschätzung der TeilnehmerInnen jedoch immer Zeit, bis sich einzelne neue Institutionen und Angebote etablieren (z.B. das relativ neu eingerichtete BIZ). Jeder muss seinen Platz im Netzwerk und seine Partner in der Zusammenarbeit finden. Ein Netzwerk muss wachsen. Kontinuität in der Zusammenarbeit ermöglicht es schließlich Bedürfnisse der Zielgruppe gemeinsam (in Richtung Politik) zu artikulieren. Aber: Nicht jede Institution, die mit der Zielgruppe sozial benachteiligter Jugendlicher arbeitet, ist automatisch ein Netzwerkpartner einer anderen. Die Vernetzung besteht bereits, soweit es für die Arbeit mit der Zielgruppe sinnvoll ist.

Beratungs- und Betreuungsangebot

- Merkllich negative Auswirkungen des steigenden wirtschaftlichen Drucks auf Lehrlinge in den Ausbildungsbetrieben. Über die Berufsschule besteht das Angebot der Beratung durch eine Schulpsychologin, das gut angenommen wird. – Von rd. 200 Jugendlichen pro Lehrgang nehmen etwa 15 die Beratung in Anspruch. Weiters wird an den Schulen Betreuung durch SchülerberaterInnen angeboten. – Auch für dieses Angebot besteht zunehmender Bedarf auf Grund wachsender Schwierigkeiten innerhalb der Familien und steigendem Druck, der durch die Ausbildungsbetriebe auf die Jugendlichen ausgeübt wird. Das Konzept der Betreuung durch die Schulpsychologin bietet den Vorteil, dass es sich um eine schulexterne Person handelt und sich die Jugendlichen dadurch eher öffnen.
- Eine Unternehmensbefragung der Berufsfindungsbegleitung ergab, dass die Unternehmen bei den potenziellen Lehrlingen besonderen Wert auf ein gutes Elternhaus und auf ein gutes Benehmen der Jugendlichen legen. Eine immer größere Gruppe von Jugendlichen hat demzufolge eingeschränkte Chancen, in der Wirtschaft beruflich Fuß zu fassen.

Schwachstellen im Elternhaus sind ein immer häufigeres Problem (Scheidungskinder mit Problemen etc.), das sehr schwer abzufedern ist. Die Probleme sind aber zumeist nicht so evident, dass Maßnahmen wie die behördlich zugewiesene Erziehungshilfe zum Tragen kommen. So bleibt eine immer größere Gruppe unbetreut, bei der es wichtig wäre, bereits im frühen Jugendalter anzusetzen.

Besondere Bedeutung haben demzufolge niederschwellige Auffangnetze, wie Streetwork oder das Jugendzentrum, das vor allem von sozial benachteiligten Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren genutzt wird, also in einer Phase, in die die Schul- und Berufswahlfrage fällt. Besucht wird das JZ v.a. von Jugendlichen, die in keinem anderen Verein (Sport, Freizeit-Kultur, kirchliche Vereine) integriert sind. Die Schwellenangst ist hier für benachteiligte Jugendliche geringer. Der persönliche Kontakt mit der Betreuerin, die zahlreiche Verbindungen zu anderen Institutionen (Beratung, Berufsfindungsassistenz etc.) herstellt und pflegt, wirkt sich positiv auf diese Jugendlichen aus. Durch das Zur-Verfügung-Stehen einer Bezugsperson vor Ort kann negativen Entwicklungen entgegen gewirkt werden, wie etwa Straffälligkeit/Drogenkonsum, Suizid. Weiters trägt das JZ dazu bei den Stellenwert der Jugendlichen in der Gemeinde zu heben und einem Negativ-Image entgegen zu wirken. (Die Erfolge sind jedoch nicht messbar, da negative Entwicklungen bzw. positive Auswirkungen langfristig wirken.)

Wichtig wäre daher, das JZ personell besser auszustatten (es gibt nur eine Betreuungsperson). Es mangelt an einer männlichen Kontaktperson für männliche Jugendliche, weiters an ausreichenden Öffnungszeiten, – v.a. in den Ferien besteht höherer Bedarf (keine Urlaubsvertretung der JZ-Mitarbeiterin). Zwei Stunden pro Woche ist die Mitarbeiterin von Streetwork im JZ anwesend um eine breitere Betreuung bei speziellen Problemen zu gewährleisten (Information über weitere Beratungsangebote in Murau).

- Jugendliche öffnen sich eher dort, wo sie freiwillig sind, wie in einem Jugendzentrum, hier könnten verschiedene Beratungsangebote ansetzen. Schwieriger ist die Betreuung beim AMS vor Ort – das Hauptklientel sind schwierige Jugendliche. Auch wenn es Jugendliche ohne Anspruch sind, müssen im Rahmen der Beratung durch das AMS bestimmte Pflichten erfüllt werden, was die Betreuungssituation belastet. Die Atmosphäre im JZ ist unbelasteter.
- Ein Problem, das die Spezialisierung der Betreuungsangebote mit sich bringt: Der/die Jugendliche kann nicht von einer Person kontinuierlich betreut werden, es ändern sich die Betreuungszuständigkeiten in Abhängigkeit von den verschiedenen Bedürfnissen und Entwicklungsstadien. Besser wäre eine begleitende Betreuung eines/einer Jugendlichen durch eine Person statt ein „Weiterreichen“ des/der Jugendlichen. Das hätte Vorteile für den/die BetreuerIn (Besseres Kennenlernen der Bedürfnisse und Schwächen des/der Jugendlichen) und den/die Jugendlichen selbst (Vertrauensbildung).
- Arbeitsassistenz: Zielgruppe sind eigentlich Jugendliche mit gesundheitlichen Einschränkungen oder sonderpädagogischem Förderbedarf. Voraussetzung ist etwa die Unterstützung der Familie durch das Jugendamt (Erziehungshilfe); diese kommt jedoch nur dann zum Tragen, wenn Schwerwiegendes vorgefallen ist. Erst damit sind verschiedene andere Angebote verknüpft. Sind die Probleme nicht so evident, muss der/die Jugendliche auf andere Maßnahmen verwiesen werden wie JUPRO oder JASG. Maßnahmen wie JASG haben allerdings keine vorbereitende Wirkung, es wird lediglich der Start in die Lehre ersetzt. Es können max. zwei schwache Jugendliche pro Ausbildungsgang „mitgezogen“ werden.
- Es mangelt an Maßnahmen für schwache Jugendliche. Es gibt eine immer größere Gruppe, die eine intensive Betreuung vor/für den Berufseinstieg benötigen würde, aber nicht in die Zielgruppe bestehender Maßnahmen, wie Arbeitsassistenz fällt.
- Auch die UnternehmerInnen würden zusätzliche Unterstützung beim Umgang mit dieser Zielgruppe benötigen: Erfahrungen aus der Arbeitsassistenz zeigen, dass die UnternehmerInnen vorab darüber informiert werden wollen, welche Schwächen der/die Jugendliche aufweist. Bei körperlichen Einschränkungen sind die Vorbehalte geringer als in Bezug auf Jugendliche, deren Verhalten unberechenbar ist (z.B. Fernbleiben von der Arbeit). Es gibt keine konkreten Vorgaben und Erfolgsrezepte für den Umgang mit diesen Jugendlichen, wie es bei gesundheitlich eingeschränkten Jugendlichen der Fall ist. Ein langsames Hinführen der Jugendlichen zum ersten Arbeitsmarkt ist nötig, um Frustrationen und Tiefschläge, bis hin zur Resignation, zu vermeiden. (Zum Teil handelt es sich, nach Einschätzung eines Teilnehmers, bei auffälligen Jugendlichen um sehr intelligente Personen.)

6. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN

Die vorliegende Studie ermöglicht ein sowohl qualitativ wie quantitativ recht plastisches Bild der Gruppe der benachteiligten Jugendlichen ohne Berufsausbildung. In Zahlen gegossen kann dieses Bild folgendermaßen gezeichnet werden:

17% der 20- bis 24-Jährigen verfügen über keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss. Diese Gruppe lässt sich in weiterer Differenzierung beschreiben:

Auf der einen Seite stehen erhebliche Anteile dieser 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II, die beruflich gut integriert sind (ca. 35%) bzw. gerade einen formalen Ausbildungsabschluss nachholen (20%) oder sonstige Ausbildungen/Kurse besuchen (7%). Dazu kommt eine relevante Zahl von 20- bis 24-Jährigen, die in den nächsten Jahren das Nachholen eines Ausbildungsabschlusses bereits ernsthaft planen.

Andererseits gibt es unter den 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II auch einen hohen Anteil Arbeitsloser (31%). Der Anteil an „Aussteigern“, d.h. von Personen die weder eine Ausbildung machen wollen, noch Lust zu arbeiten haben, ist unter den 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss aber gering (3%). Diese sind überwiegend männlich und haben Deutsch als Muttersprache.

77% der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II haben immerhin eine weiterführende (formale) Ausbildung nach der Pflichtschule begonnen. Der Anteil jener, die keine weiterführende Ausbildung begonnen haben, ist vor allem unter Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache (50%) besonders hoch.

Der Fokus dieser Schlussfolgerungen liegt vor allem auf arbeitsmarkt- und bildungspolitischen Empfehlungen und Strategien. Eine Differenzierung zwischen Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik wäre nicht durchgängig zweckmäßig erschienen, da diese Bereiche einander wechselseitig bedingen und beeinflussen. Gleichzeitig bilden gerade für die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen arbeitsmarkt- und bildungspolitische Strategien auch das Kernelement aller sozialpolitischen Überlegungen für diese Zielgruppe, da hier

nicht „Armutsverwaltung“, sondern die Eröffnung von Chancen und Perspektiven im Ausbildungs- und Beschäftigungssystem an vorderster Stelle stehen sollte.

Bei allen im Folgenden beschriebenen Überlegungen und Empfehlungen hinsichtlich einer Verbesserung der Integration von Jugendlichen/Jungerwachsenen ohne Berufsausbildung in Arbeitsmarkt, Bildungssystem und Gesellschaft muss vor allem ein Aspekt an erster Stelle stehen: Das **Ausbildungssystem selbst**. Es ist absolut als „Notlösung“ zu verstehen, dass Jungerwachsene, welche aus verschiedensten Gründen (bisher) keine Berufsausbildung abschließen konnten, über aktive Arbeitsmarktpolitik und bildungspolitische Maßnahmen wieder „integriert“ werden müssen. Die sowohl für die Betroffenen als auch für die Gesellschaft (Öffentliche Haushalte und Institutionen, Unternehmen, etc.) zweifellos beste Lösung ist und bleibt ein Bildungssystem, das bereits allen Jugendlichen den Abschluss einer qualitativ hochwertigen beruflichen Erstausbildung ermöglicht.

Es werden daher auch ganz bewusst Empfehlungen betreffend das Ausbildungssystem an den Beginn der **Schlussfolgerungen** aus dieser Studie gestellt:

❑ **Ausbau/Weiterentwicklung innovativer und alternativer Ausbildungsmodelle und Lernformen**

Zweifellos ist der **Ausbau und die Weiterentwicklung innovativer und alternativer Ausbildungsmodelle und Lernformen** für Jugendliche, deren Bedürfnisse mit den traditionellen Bildungsangeboten nicht ausreichend abgedeckt werden können, zu forcieren. Da es sich dabei häufig um sozial benachteiligte Jugendliche aus unteren gesellschaftlichen Schichten handelt, sind auch Überlegungen anzustellen, wie die Entwicklung innovativer und alternativer Ausbildungsformen, die derzeit zu einem wesentlichen Teil dem privaten Sektor obliegt, auch für die oben beschriebene Zielgruppe in größerem Maße (kostenlos) zugänglich gemacht werden könnte. Dies könnte sowohl über verstärkte praxisnähere öffentliche Ausbildungsangebote (Stichworte: Werkstattcharakter, Projektunterricht, selbstorganisiertes Lernen, etc.) erfolgen als auch über verschiedenste Modelle der Subjektförderung. In diesem Zu-

sammenhang sind auch Strategien zu forcieren, mit denen auch Betriebe bei der Lehrlingsausbildung von benachteiligten Jugendlichen (z.B. mittels Coaching, zusätzlichen vorbereitenden oder begleitenden Bildungsangeboten, etc.) unterstützt werden können. Nicht zuletzt erfordert die betriebliche und berufliche Integration von benachteiligten Jugendlichen auch ein Ausbildungssystem, das nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern **auch methodische²⁹, soziale und personale Kompetenzen** in den Vordergrund rückt.

□ Positive Beispiele als Unterstützung nützen

Zur Steigerung der Bildungsmotivation sowie zur Orientierung könnten positive Fälle gelungener Bildungs- oder Arbeitsmarktintegration identifiziert und personifiziert werden („Die es geschafft haben.“). Solche biografischen Ansätze (**Role Model-Konzepte**) können über virtuelle Angebote und Print-Dokumente gezielt bestimmte Alters- und entsprechende Zielgruppen erreichen. Jener Gruppe von Jugendlichen, die keine eigenen erfolgreichen Erfahrungen und gleichzeitig vielleicht auch wenige Bekannte mit solchen Erfahrungen haben, sollte konkrete Erfahrungsmöglichkeit geboten werden. Eine – auch kurzfristig umsetzbare – Maßnahme wäre es, diesbezüglich Einzelpersonen bzw. positive Einzelschicksale darzustellen. Dazu eignen sich neben den oben beschriebenen konventionellen Verbreitungswegen z.B. auch Poster von zielgruppenzugehörigen Personen in deren typischen Umgebung bzw. Arbeitsumfeld mit positiven Slogans. Als Veröffentlichungsorte der Poster bei der unmittelbaren Zielgruppe bieten sich z.B. Warteräume bzw. Eingangsbereiche der unterschiedlichen Beratungs- und Servicezentren an, wo eine unverbindliche Situation ohne Sanktionsmöglichkeiten für nicht weiter Interessierte besteht. Auch könnten Ansätze wie „**Peer-Coaching**“ genutzt werden, um aus Erfahrungen erzählen zu lassen und Tipps und Hinweise zu geben (z.B. dies oder jenes hat mir sehr geholfen, etc.). Aber nicht nur Jugendlichen mit „eingeschränktem Berufsspektrum und begrenzten Erfahrungen aus der Arbeitswelt“, sondern auch deren Eltern könnte so der Horizont erweitert werden.

²⁹ Z.B. Lernfähigkeit, Arbeitsorganisation, Problemlösungskompetenz

Erfahrungen in der Arbeit mit spezifischen Zielgruppen werden i.d.R. dezentral gemacht und auch wenig dokumentiert. Will man diesbezügliche Praxis zugänglich machen, oder gar **gute Praxis verbreiten**, so bedarf es einer strukturierten Sammlung und Aufbereitung. Es fehlt in Österreich ein Instrument, ein Angebot für PraktikerInnen und Praktiker sowie Planende zur Verbreitung und zum Transfer von „Guter Praxis“. Von Interesse kann dies sein für: Bildungs- und ArbeitsmarktexpertInnen sowie BeraterInnen, Träger und MitarbeiterInnen in der Jugend- und Sozialarbeit, Personalverantwortliche in Betrieben, AusbilderInnen, LehrerInnen in Berufsschulen, Personen, die diese Praxis begleiten sowie verwaltende Institutionen und finanzielle Förderer. Ziel eines solchen Austausches und der Sammlung von „Guter Praxis“ ist es, Erfahrungen, Ideen und erprobte Lösungen in der beruflichen Förderung von Benachteiligten allgemein zugänglich zu machen, eine zentrale Stelle der Dokumentation, der Information, des Transfers und der Vernetzung zu sein. Das deutsche Good Practice Center (GPC) des Bundesinstitutes für Berufsbildung (Deutschland) könnte hier als Leitprojekt dienen.

❑ **(Aus)Bildungsfähigkeit als Maßnahmenziel erkennen, zulassen und geeignete Methoden entwickeln**

Unterstützung zur Entwicklung von „Life-Skills“ als Basis eines nachhaltigen Einstiegs in die Gesellschaft – inkl. Stärkung der Eigenverantwortlichkeit ist in Österreich nicht stark ausgeprägt. Insbesondere werden aus Sicht von TrainerInnen³⁰ der hier interessierenden Jugendlichen zwei Bereiche genannt, die zentral erscheinen. Persönliche Einstellungen (Motivation/Begeisterungsfähigkeit und Selbstvertrauen und -achtung) und Problemlösungsstrategien (Zielorientierung, Schritt für Schritt vorgehen und strukturierte Herangehensweise) der Jugendlichen. Das sind Kompetenzen die zu entwickeln und nicht automatisch als gegeben anzunehmen sind. Entsprechende Lern- bzw. Entwicklungsumgebungen wären zu entwickeln, zu erproben und zu evaluieren.

³⁰ Lachmayr, Norbert/Schlögl, Peter (2005): Materialien zur Steigerung von berufsübergreifenden sozialen und persönlichen Kompetenzen bei Jugendlichen: Bedarfserhebung bei TrainerInnen und AusbilderInnen in Österreich, im Rahmen des Leonardo da Vinci Projektes SABIEN, Wien

Unternehmen legen bei der Wahl ihrer Lehrlinge viel Wert auf ein „gutes Elternhaus“, auf „gutes Benehmen“ oder weitere **Sozialisations- und Erziehungsmerkmale der Jugendlichen**. Eine immer größere Gruppe von Jugendlichen hat diesbezüglich aber schwierige Startbedingungen. Die Probleme sind jedoch zumeist nicht so evident, dass etwa Maßnahmen wie die behördlich zugewiesene Erziehungshilfe zum Tragen kommen. So bleibt eine größere Gruppe unbetreut, bei der es wichtig wäre, bereits im Pflichtschulalter anzusetzen und zu fördern, aber auch darüber hinaus Entwicklungsmöglichkeiten anzubieten.

Neben diesen „weichen“ Kompetenzen zeigt die internationale Leistungstestung PISA, dass allein unter den beschulten Jugendlichen (im Alter von 15 Jahren, also am Ende der Schulpflicht) ein Fünftel Schwierigkeiten im sinnerfassenden Lesen hat. Aber auch andere Grundqualifikationen, die als Basis für eine prinzipielle **Ausbildungsreife** anzusehen sind, scheinen nicht durchgängig voraussetzbar zu sein. Bildungspolitisch ist dieser Situation durch Interventionen im Rahmen der Pflichtschulen zu begegnen. Die begonnene Diskussion um **Bildungsstandards** setzt hier an, wird aber erst mittel- und langfristig wirken. Für die aktive Arbeitsmarktpolitik stellt sich jedoch trotzdem die Situation so dar, dass auch für den Einstieg in den Lehrstellenmarkt, aber auch für arbeitsmarktpolitische Qualifizierungsangebote selbst eventuell eine entsprechende **Nachqualifizierung** erforderlich sein wird, und zwar z.T. auch für Jugendliche mit positivem Hauptschulabschluss. Inwiefern dies mit bestehenden Angeboten zum Nachholen des Hauptschulabschlusses einhergehen könnte, gilt es zu prüfen.

□ **Fokussierung auf die Förderung von Kompetenzen und Stärken**

Generell ist aus pädagogischer Perspektive seitens des gesamten Ausbildungssystems eine Orientierung in Richtung **Kompetenzansatz** erforderlich. Nicht die Defizite, sondern die **Kompetenzen und Stärken** der jungen Menschen sollten dabei **im Vordergrund** stehen.³¹

³¹ Zum Kompetenzansatz vgl. auch Bundesministerium für Bildung und Forschung: Berufliche Qualifizierung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf – Benachteiligtenförderung, Bonn-Berlin 2005, S. 88ff.

Konsequente Stärkenfokussierung erfordert letzten Endes ein Bildungssystem, das **Stärken substantiell belohnt anstatt Schwächen existentiell** (durch „sitzen bleiben“ bzw. Schulausschluss) **zu sanktionieren**. Dies bedeutet, dass Ausbildungen nicht an einzelnen Schwächen scheitern sollen, sondern dass Jugendliche – anstatt hauptsächlich mit ihren Schwächen „gequält“ zu werden – vor allem in ihren Stärken gefördert werden. Denn die permanente bzw. überwiegende Beschäftigung mit den eigenen Schwächen erzeugt Unlust- und Minderwertigkeitsgefühle, während die **Verwirklichung der eigenen Stärken** in der Regel mit **Freude, Lust und Steigerung des Selbstvertrauens** verbunden ist. Und dass jede/r auch über ganz spezifische individuelle Stärken verfügt, hat gerade auch die Befragung der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II in dieser Untersuchung sehr eindrucksvoll bestätigt.

Auch schlechten Deutschkenntnissen stehen Fähigkeiten in anderen Fächern und Bereichen (und seien es nur Sprachkenntnisse in der Muttersprache) gegenüber. Speziell der **Bildungszugang von Frauen mit nicht-deutscher Muttersprache** würde diesbezüglich einer besonderen Förderung bedürfen.³²

Besonders wichtig erscheint diesbezüglich die Betonung der **Stärkenzentrierung und –fokussierung auch in den vom AMS finanzierten Kursen** zu sein. Dies erscheint unerlässlich, **um die Freude und Lust am Lernen sowie ein positives Selbstwertgefühl optimal zur Entfaltung bringen zu können**. Dies erfordert auch einen veränderten Blickwinkel des Beratungspersonals sowie der TrainerInnen. Eigene Schulungen zur Reflexion der Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster erscheinen dabei unumgänglich. Dabei sollten nicht die Defizite die Ansatzpunkte für Qualifizierungsmaßnahmen und die Kurszuweisung sein, sondern die jeweils besonders herausragenden Stärken (z.B. handwerkliche Geschicklichkeit, technisches Interesse, EDV, Rhetorik/Kommunikation/Verkauf, kreativ-künstlerische Begabung, etc.). Hierbei ist aber auch zu beachten, dass **nicht nur Fachkompetenzen**, sondern **auch Methoden-, Sozial- und personale Kompetenzen** Berücksichtigung

³² Geringe Deutschkenntnisse sollten dabei kein Grund zur Ausschließung vom Bildungssystem sein, welcher ZuwanderInnen bzw. Kinder von ZuwanderInnen an der Verwirklichung ihrer spezifischen Stärken und Kompetenzen hindert. Selbstverständlich soll bei einem derartigen Förderansatz auch die begleitende Verbesserung der Deutschkenntnisse unterstützt werden. Dies könnte aber durchaus in Form von zweisprachigen (Deutsch + Muttersprache) Ausbildungsangeboten erfolgen.

finden. Dies erfordert vor dem Beginn von Qualifizierungsmaßnahmen auch entsprechend fundierte **Verfahren der Kompetenzermittlung** (z.B. spezielle Assessment Centers, etc.).

□ **Anerkennung und Weiterentwicklung von informell erworbenen Kompetenzen und Teilqualifikationen („Drop-Outs“)**

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Orientierung an den Stärken und Kompetenzen ist gerade für die Personengruppe der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss auch die Frage der **Valorisierung, Validierung und Zertifizierung von Kompetenzen** von hoher Bedeutung – nicht zuletzt um diese auch arbeitsmarktadäquat präsentieren und dokumentieren zu können. Dabei sollten auch Aus- und Weiterbildungsansätze an Bedeutung gewinnen, die **informell erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten nicht nur anerkennen, sondern auch durch kursartige Weiterbildung ergänzen und verstärken**. Parallel zur Anerkennung von informell erworbenen Kompetenzen ist auch die **Anerkennung von formell erworbenen Teilqualifikationen und die Entwicklung adäquater Weiterbildungsangebote für die große Gruppe der „Drop-Outs“** (u.a. zwecks Nachholens von Bildungsabschlüssen) zu forcieren. Immerhin zeigt auch diese Untersuchung, dass mehr als drei Viertel der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II eine weiterführende Ausbildung immerhin begonnen haben.

Sowohl im Zusammenhang mit informell erworbenen Kenntnissen als auch mit (formalen) Teilqualifikationen ist auf europäische Ansätze eines Kompetenz-Portfolios, Einstufungsprüfungen und Sonderformen des Antretens zu Berufsprüfungen zu verweisen.

Das Erreichen von Lehr- oder Fachschulabschlüssen sollte für einen Großteil dieser Personengruppe möglich sein, insbesondere dann, wenn sprachliche Defizite begleitend behoben werden. Außerdem ist bei einem Teil der jungen Erwachsenen insgesamt mit einer anderen Motivation zu rechnen als bei manchen Jugendlichen in den schwierigen Entwicklungs- und Reifungsjahren zwischen 14 und 18 Jahren.

Wie diese Studie auch zeigt, darf zudem nicht übersehen werden, dass es eine **erhebliche Zahl von Ausbildungsabbrüchen** gibt, deren Gründe nicht im Zu-

sammenhang mit Leistungsdefiziten oder persönlichkeitsbezogenen Problemen (z.B. disziplinärer Art) stehen. Besonders sind hierbei hervorzuheben: Schwangerschaft, Übersiedlung (der Eltern), Stilllegung/Konkurs des Lehrbetriebs, längere Krankheit, etc.

Zur Optimierung der Ausbildungssituation für (vor allem alleinerziehende) Mütter (und Väter) wären kostenlose und evtl. auch am Abend und am Wochenende verfügbare **Kinderbetreuungsmöglichkeiten** und **spezielle Angebote für AusbildungswiedereinsteigerInnen** nach Babypausen (z.B. spezielle WiedereinsteigerInnen-Klassen mit größeren Lernintervallen) anzuregen. Die Möglichkeit zur „Abendmatura“ reicht hier oft nicht, da Kinderbetreuung abends oft besonders schwierig zu organisieren bzw. auch seitens der Kinder zu akzeptieren ist.

□ **Nachhaltige Vernetzung von AkteurInnen fördern**

Eine **institutionalisierte Vernetzung von Beratungs- und Vermittlungseinrichtungen** – insb. auf regionaler Ebene – scheint erforderlich. Es besteht der Eindruck, dass es insgesamt nicht sehr viele einschlägige Institutionen und Möglichkeiten für die Eingliederung der Zielgruppe der (benachteiligten) Jugendlichen gibt. Vor allem dann, wenn die regulären Maßnahmen nicht als zielführend einzustufen sind. In einzelnen Fällen wirkt es auf die ExpertInnen so, dass einE JugendlicheR von einer Institution zu anderen verwiesen wird, und keine kann tatsächlich etwas für sie/ihn tun oder ein adäquates Angebot stellen. Es kommt durch die gelegentlich überlappenden und zum Teil unklaren Zuständigkeiten der unterschiedlichsten Institutionen zu Doppelgleisigkeiten und Ineffizienzen in der Betreuung dieser Jugendlichen. Die Herangehensweise scheint auf Grund der Tragweite der Problematik und der durchwegs **hohen Motivation der BetreuerInnen und BeraterInnen** so zu sein, dass die AnsprechpartnerInnen in den verschiedenen Institutionen meinen, „wenn ich nicht mehr weiter weiß, vielleicht hat jemand aus einer anderen Einrichtung eine Idee“. Ein Verlauf von Weiterleitungen und Verweisen beginnt für Jugendliche, die dies oftmals auch zusätzlich als demotivierend erleben.

In den letzten Jahren haben sich je nach regionalen Gegebenheiten recht unterschiedliche Netzwerke (formell und informell) entwickelt. Jedenfalls ist festzustel-

len, dass **Zeit und Kontinuität eine zentrale Rolle spielen**. Zunächst muss jede/r einen Platz im Netzwerk und die entsprechenden Partner(einrichtungen) in der Zusammenarbeit finden. Auch sind der Informationsfluss zwischen den NetzwerkpartnerInnen einerseits und die Wahrnehmung durch die Zielgruppen, als Begünstigte der unmittelbaren Leistungen, andererseits etwas, das gewisse Zeit und Stabilität zur Entwicklung benötigt. Diskontinuitäten von Institutionen, aber auch von gewissen Einzelleistungen erschweren diesen Prozess und führen immer wieder zu Fehlzuweisungen und Unsicherheiten – was bei den hier interessierenden Zielgruppen besonders zu problematisieren ist.

Zur Unterstützung der außerschulischen Jugendarbeit, Jugendwohlfahrt u.a. würde ein jeweils **aktueller Gesamtkatalog** über jene Maßnahmen, Kurse etc. nachgefragt, die auf (sozial benachteiligte) Jugendliche zugeschnitten sind (Angebot, Aufnahmekriterien, Zugangsmöglichkeiten über AMS oder auch direkt möglich, etc.). Derzeit fehlt vielen AkteurInnen ein (aktueller) Überblick über die gesamte Breite und es sind nur verschiedene, uneinheitliche Quellen vorhanden. Die **spezielle Situation im Rahmen des AMS Wien** mit einer eigenen RGS für Jugendliche wird diesbezüglich von einzelnen PraktikerInnen als Kompetenzzentrum durchaus positiv wahrgenommen. Aber auch seitens der Jugendlichen wurden diesbezüglich prinzipiell positive Signale gesendet („da waren viele so wie ich“).

□ Case Management

„Case Management“ bezeichnet ein Ablaufschema organisierter bedarfsgerechter Hilfeleistung, in dem der Versorgungsbedarf eines/r Klienten/in sowohl über einen definierten Zeitraum als auch quer zu bestehenden Grenzen von Einrichtungen, Dienstleistungen, Ämtern und Zuständigkeiten geplant, implementiert, koordiniert, überwacht und evaluiert wird.

Verwaltungstechnische Bedingungen und Spezialisierungen kommen den Bedürfnissen der Zielgruppen nicht automatisch entgegen. So sind AMS-interne Aspekte (etwa Vermittlungsgruppen), aber auch rechtliche Aspekte (Volljährigkeit) und der damit verbundene Kompetenzwechsel von Einrichtungen für eine klientInnenzentrierte Einzelfallbetreuung schwierig. Die Jugendlichen haben „ganzheitli-

che“ Probleme und die Vielfalt an Zuständigkeiten und inhaltlichen Verantwortlichkeiten kann z.T. die Problemlage verstärken.

Zusammen mit dem **Aspekt von Brüchen in vielen Biografien der Jugendlichen**, die jedenfalls immer als kritische Phasen anzusehen sind, ergibt sich ein geänderter Bedarf an institutionenübergreifender Beratung bzw. Coaching. Um keine Lücken in den Biografien entstehen zu lassen, denn schon wenige Wochen sind bei labilen Personen kritisch zu bewerten, was durchaus auch die langen Ferien im Sommer betrifft, könnten Angebote entwickelt werden, die bereits ausgehend vom Ende der Schulpflicht bis zu **einer nachhaltigen Integration** in den Lehrstellen- bzw. Arbeitsmarkt Unterstützung bieten. Denn ist jemand einmal aus dem institutionellen Rahmen ausgeschieden, ist die Reintegration schwierig oder schwieriger, als bei losem, aber laufendem Kontakt.

Auch das Problem mangelnder Anonymität in kleinräumigen Strukturen (v.a. bei psychologischen Beratungsangeboten), die durchaus Zugangsschwellen darstellen können, wäre durch „Case Management“ zum Teil abzufedern um Stigmatisierungen vorzubeugen.

❑ **Ausbau der Bildungs- und Berufsberatung**

Eine weitere wesentliche präventive Maßnahme stellt die **Durchführung einer ausreichenden, frühzeitigen und qualitativ hochwertigen Bildungs- und Berufsberatung (inkl. Berufsorientierung)** durch entsprechend qualifizierte Personen dar.

Wie diese Studie zeigt (Laut eigener Einschätzung haben **rund 70%** der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II **keine Bildungsberatung in der Schule** erfahren!) funktioniert die Bildungs- und Berufsberatung in der Schule zumindest für benachteiligte Jugendliche nicht ausreichend. LehrerInnen sind in der Regel auch weder ausreichend ausgebildete noch ausreichend (wirtschafts-)erfahrene Bildungs- und BerufsberaterInnen. Eine neue Organisation der Bildungs- und Berufsberatung in der Schule ist unbedingt erforderlich. Hier könnte auch seitens des AMS verstärkt die Kooperation mit den Schulen (sowie sonstigen Institutionen) gesucht werden, denn letzten Endes ist die Schule der einzige Ort, wo alle Jugendlichen institutionell

erreichbar sind – z.B. mittels speziell geschulter AMS-BeraterInnen oder ExpertInnen unterschiedlichster Institutionen (AK, WKO, regional ansässige Unternehmen, etc.).

Besonders wichtig ist ein **Ausbau der Bildungs- und Berufsberatung für** ZuwanderInnen und **Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache**. Hier sind auf Seiten der BeraterInnen entsprechende Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen unbedingt einzufordern.

□ MigrantInnen

Die Rolle des AMS ist für viele der Jugendlichen nicht scharf umrissen oder gelegentlich auch nicht fassbar. Besonders Jugendliche mit migrantischem Hintergrund scheinen die Rolle des AMS tendenziell weniger gut erfassen zu können, da das Wissen über gesellschaftspolitische Rollenteilung von Einrichtungen klarer Weise stark vom familiären Erfahrungshintergrund geprägt ist. Die Rolle von anderen Personen (insb. der außerschulischen Jugendarbeit) könnte eine Heranführung von jungen Menschen sein, die dann bereits mit realistischen Erwartungen die Leistungen des AMS in Anspruch nehmen (**MultiplikatorInnenansatz**). Dies könnte eine weitere Steigerung der Zufriedenheit mit den Leistungen bewirken und auch die Situation für die AMS-BeraterInnen verbessern.

Auffällig ist, dass in diesen schwierigen Zielgruppen der Bekanntheitsgrad der BIZen entwicklungsfähig ist. Auch hier könnten Mittelsorganisationen wie außerschulische Jugendarbeit aber auch Kulturorganisationen als Informationsdrehscheiben dienen.

Auf der Maßnahmenebene könnten durch vermehrte Kooperationen etwa mit Kulturorganisationen o.Ä. **Informations- und insbesondere Berufsinformationsveranstaltungen** durchgeführt werden. Besonderen Bedarf kann man diesbezüglich bei Mädchen und jungen Frauen aus türkischen Familien feststellen. Um die **Akzeptanz** (auch bei den Eltern) und den Informationstransfer zu erhöhen könnte Beratung oder Training durch türkische Frauen hier eine spezielle Alternative darstellen. Logisch weiter gedacht könnten auch **fremdsprachige Qualifizierungsmaßnahmen** überlegt werden, um die Zugangsbarrieren zu minimieren. Eine Ver-

schränkung mit einem zielgruppengerechten Deutschunterricht ließe es eventuell zu, hier mittelfristig eine bessere Positionierung im Beschäftigungssystem zu fördern.

Auch auf der Ebene von Vermittlung und Förderungen wäre weiters Augenmerk auf **interkulturelle (Auswahl)Kriterien** zu legen, um keine strukturelle Benachteiligung von Jugendlichen mit migrantischem Hintergrund zu generieren bzw. faktischen Benachteiligungen entgegenzuwirken. Auch sollte die interkulturelle Kompetenz von BeraterInnen gefördert werden.

Zu problematisieren ist in diesem Zusammenhang, dass Jugendliche, deren **Eltern ohne Aufenthaltstitel** in Österreich leben, von weiterführender Ausbildung zum Teil (betrieblich und auch hinsichtlich der Schulungen des AMS) prinzipiell ausgeschlossen sind. Hier bedarf es einer politischen Grundsatzentscheidung, ob bzw. inwiefern die Aufrechterhaltung dieser Beschränkung aus humanitären, sozial-, bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Gründen weiterhin zu rechtfertigen ist.


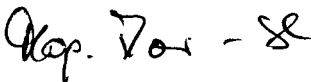
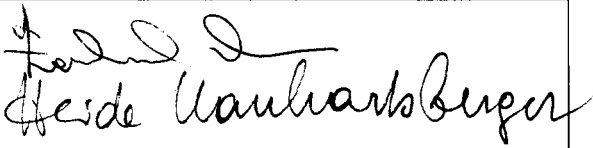


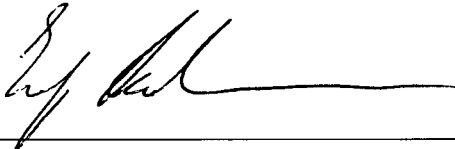
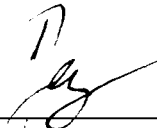

B) Anhang Fokus-Gruppen

Anhang

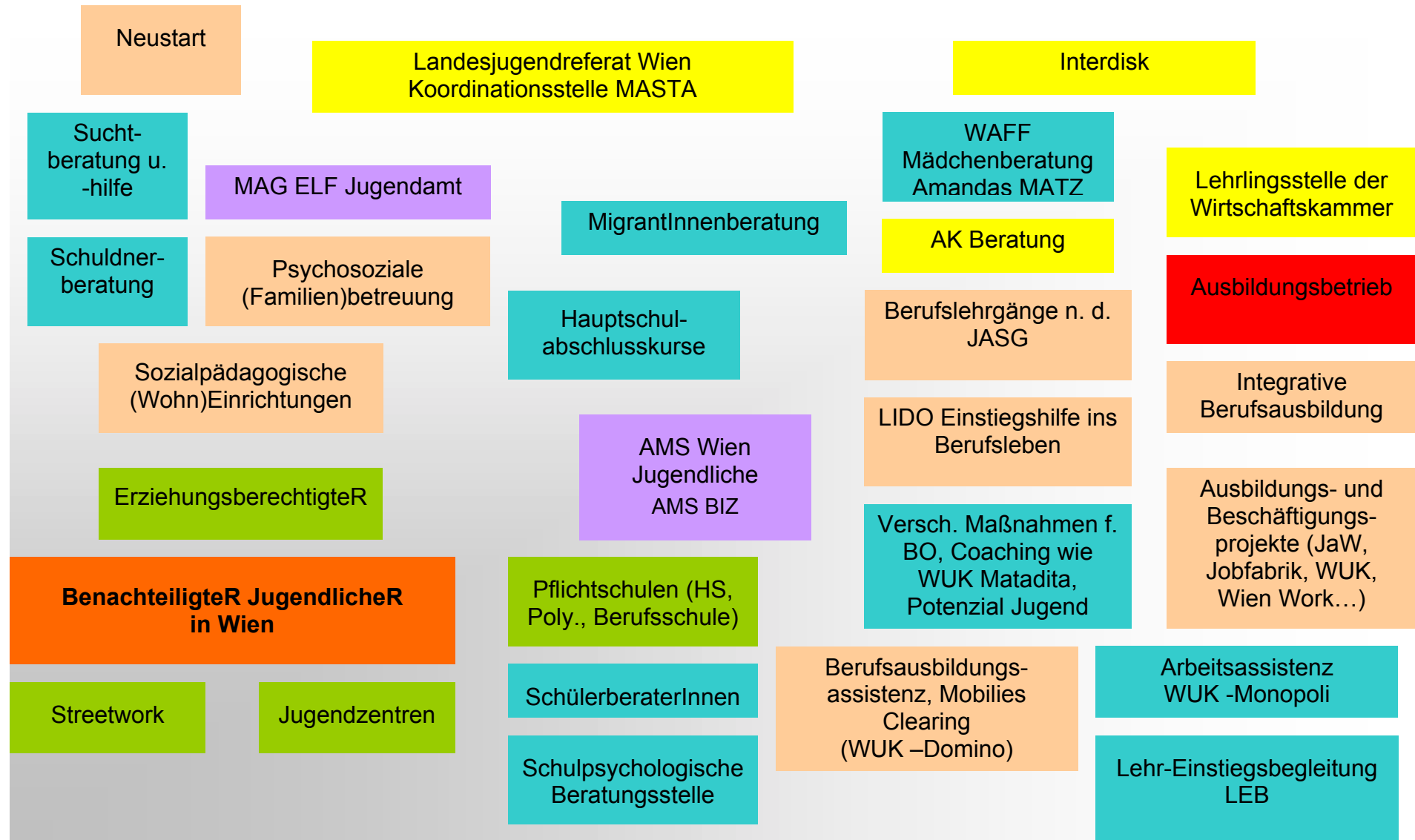
Projekt „Benachteiligte Jugendliche“






Regionale Fokus-Gruppen

**TeilnehmerInnen – Fokus-Gruppe Netzwerk „Benachteiligte Jugendliche“ Wien
Donnerstag 21. Juli 2005, 14 Uhr, beim AMS f. Jugendliche, Neubaug. 43/DG.**

Teilnehmer/Teilnehmerin	
AMS Wien Jugendliche Fr. Gerda Challupner Tel.: 87871/30299 gerda.challupner@ams.or.at	
Landesjugendreferat Wien Koordinationsstelle MASTA Fr. Mag. Brigitte Bauer-Seebeck Tel.: 4000/84339 bbs@m13.magwien.gv.at	
Lehr-Einstiegsbegleitung LeB! Fr. Maria Zacherl Fr. Heide Manhartsberger Tel.: 0650/3551359 maria.zacherl@projekt-leb.at	
MAG ELF Sozialpädagogische Einrichtungen - Überregion weibliche Jugendliche Fr. Maria Olivier Tel.: 3185758-10 kanzlei-rp7@m11.magwien.gv.at	
Stadtschulrat Wien Bildungsberatung berufsbildende Pflichtschulen Fr. Mag. Ulrike Schmid-Klampfer oder Fr. Mag. Evelyn Redtenbacher Tel.: 52525/77501 E-Mail: doris.wojtowicz@ssr- wien.gv.at	 
Streetwork Wien Hr. Andreas Bayr Tel.: 5857778/3 a.bayr@rdk-wien.at	
WUK-Monopoli Hr. Erwin Tertsch Tel.: 8125721 erwin.tertsch@wuk.at	


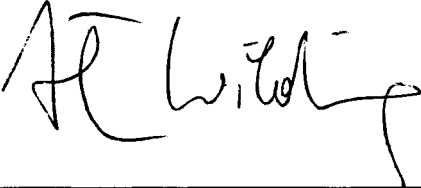

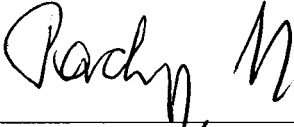
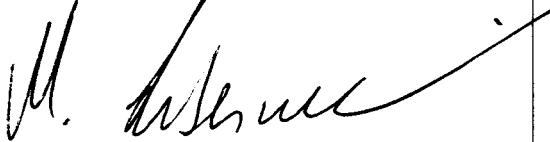


Netzwerk für benachteiligte Jugendliche Wien



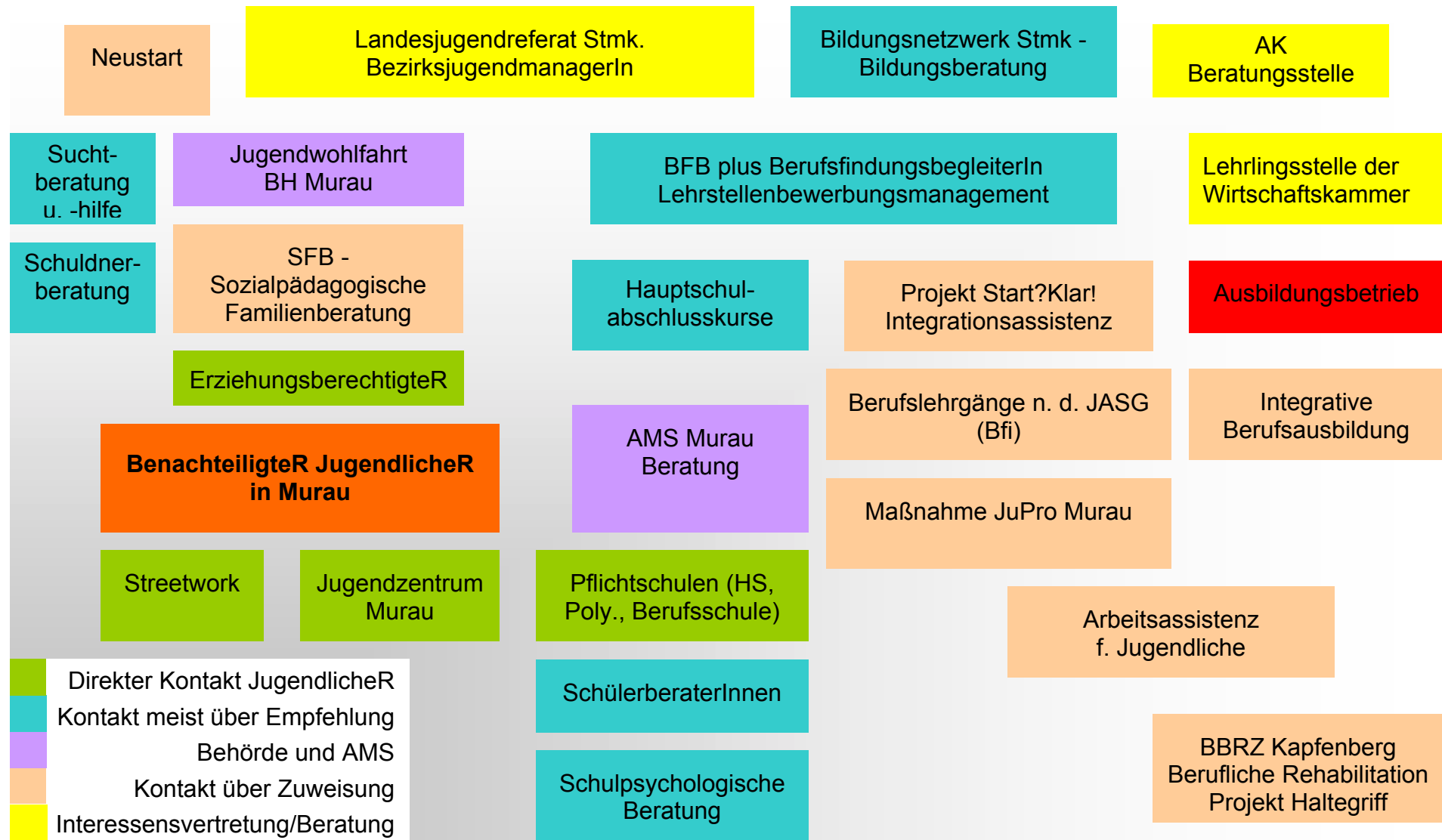
-  Direkter Kontakt JugendlicheR
-  Kontakt meist über Empfehlung
-  Behörde und AMS
-  Kontakt über Zuweisung
-  Interessensvertretung/Beratung

Anwesenheitsliste**Fokus-Gruppe Netzwerk „Benachteiligte Jugendliche“ Murau**

Termin: Dienstag 9. August 2005, 13.30, Ort: AMS-RGS Murau, Schillerplatz 9.

Institution	
AMS Murau Hr. Thomas Riegler Tel.: 03532 2175 thomas.riegler@ams.at	
Beratungszentrum Murau Arbeitsassistent für Jugendliche Hr. Jürgen Wilding Tel.: Judenburg: 03572 83980-26 Tel.: Murau: 03532 3243 arbeitsassistent.wilding@beratungszentrum.at	
JUZ Murau Fr. Eva-Maria Mortsch Tel. 0664 3709189 (eva.mortsch@gmx.at)	
Landesberufsschule Murau Tel.: 03532 2329 Hr. Direktor Heinz Pachernegg heinz.pachernegg@aon.at	
Landesjugendreferat Stmk. Bezirksjugendmanagement Murau Hr. Mathias Liebenwein Tel: 03532 2101 matthias.liebenwein@stmk.gv.at	
Projekt START? KLAR! Fr. Mag. Sonja Rath 03572 83980 startklar@beratungszentrum.at	
Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft Fr. Sandra Martina Fülle 0676 84171735 sandra.martina.fuelle@stvg.com	

Netzwerk für benachteiligte Jugendliche Murau



Anwesenheitsliste

Fokus-Gruppe Netzwerk „Benachteiligte Jugendliche“ Zell am See

Termin: Mittwoch 27. Juli 2005, 14.30, Ort: AMS-RGS Zell am See, Saalfeldenerstr. 19a, 1. Stock Zi Nr. 1.014

Institution	
AMS Zell am See Saalfeldenerstr. 19a Jugendberatung Tel.: 6542/73187-0 (karin.eiwan@ams.at) <i>TANJA PICHLER</i>	<i>J. P. u.</i>
Jugendzentrum Zell/See Fr. Mag. Astrid Rudalics Tel.: 06542/5759712 jugendzentrum@salzburg.at	<i>Astrid Rudalics</i>
Akzente Pinzgau - Beratung vor Ort Fr. Mag. Doris Hiljuk Tel.: 06542/47329 pinzgau@akzente.net	<i>Doris Hiljuk</i>
Schulpsychologische Bildungsberatungsstelle Fr. Mag. Kornelia Voithofer Tel.: 06542/73242 kornelia.voithofer@lsr.salzburg.at	<i>Kornelia Voithofer</i>
Bfi Zell am See Ausbildungswerkstatt Kaprun Gabi Di Centa-Laimer Tel.: 06542/74326 Zell@bfi-szbg.at	<i>Gabi Di Centa-Laimer</i>
Jugendwohlfahrt Zell am See Fr. Gabriele Stielbauer Tel.: 06542/760-6741 gabriele.stielbauer@salzburg.gv.at	<i>Gabriele Stielbauer</i>
Neustart Zell am See <i>Barbara Fiepla</i> Frau M. Hartl Tel.: 06542/57269 Mhartl@Neustart.at	<i>Barbara Fiepla</i> <i>Maria Hartl</i>

Netzwerk für benachteiligte Jugendliche Zell am See

